Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen „Nach der Arbeit" und „Volk und Zeit" für einen halben Monat 1 M. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareillezeile 30 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 1,50 M., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 10 Pf.

Nr. 185 | Dresden, Mittwoch den 11. August 1926 | 37. Jahrg.

Die französische Nationalversammlung

Die Verfassungsänderung beschlossen

P. Paris, 11. August. (Eig. Funkspruch.)

Die Nationalversammlung in Versailles hat mit 671 gegen 144 Stimmen die Verfassungsergänzungsvorlage angenommen. Um 10 Uhr wurde die Nationalversammlung für geschlossen erklärt.

*

Sozialistische Protesterklärung

P. Paris, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Die Beratungen der französischen Nationalversammlung boten nur geringes Interesse. Poincaré, der selbst mehr und mehr an dem Erfolg seiner Sanierungspolitik zu zweifeln scheint, will wenigstens die Genugtuung haben, das von ihm eingebrachte Gesetz über die Schaffung einer Amortisationskasse in die Verfassung aufgenommen zu sehen. Da ihm auch in Versailles eine mehr als ausreichende Mehrheit sicher ist, hat die Debatte mehr akademischen als praktischen Charakter.

Die Vormittagssitzung wurde um 9½ Uhr eröffnet. Es kam sofort zu heftigen Lärmszenen, als der Vorsitzende der Versammlung, der Präsident des Senats, de Selves, versuchte, die Minderheit zu knebeln. De Selves hatte beantragt, die aus dem Jahr 1871 datierende Geschäftsordnung en bloc zu übernehmen und wollte, obwohl mehrere Redner der Linken sich zu Worte gemeldet hatten, darüber zur Abstimmung schreiten lassen. Erst der energischen Intervention von Sozialisten gelang es, den Vorsitzenden zleit zur Innehaltung des Reglements zu zwingen.

Abg. Renaudel (Soz.) gab in schärfster Weise dem Protest gegen diese Art Geschäftsgebarung Ausdruck und erklärte es für unerhört, daß der Präsident es wage, über die Wortmeldungen von Mitgliedern der Versammlung zur Tagesordnung überzugehen. Die sozialistische Fraktion, so erklärte er, habe nicht die Absicht, die Verhandlungen zu stören. Aber sie verlange, daß die Rechte auch der Minderheit in vollem Umfange gewahrt würden.

Verschiedene Anträge der Kommunisten führten dann zu einer uferlosen Geschäftsordnungsdebatte, die sich bis zur Mittagspause hinzog.

Erst in der Nachmittagssitzung konnte die Versammlung in die eigentliche Tagesordnung eintreten und die Kommission, die nach dem Reglement den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf beraten muß, einsetzen. Diese besteht aus 30 Mitgliedern, 10 Senatoren und 20 Abgeordneten. Die sozialistische Fraktion ist darin durch die Abgeordneten Blum, Renaudel, Compère-Morel und den Senator Doulier vertreten. Ihre Beratungen begannen um 3 Uhr.

Kommunistische Lärmszenen

„Deutschland ist schuld!"

P. Paris, 11. August. (Eig. Funkspruch.)

Der Schluß der Sitzung wurde von den Kommunisten mit wüstem Lärm gestört. Die Szene ging so weit, daß der Abgeordnete Doriot, der sich hartnäckig weigerte, die Rednertribüne zu verlassen, obwohl ihn der Präsident wiederholt dazu aufgefordert hatte, durch **Militär aus dem Saal entfernt werden mußte.** Der Präsident benutzte den kommunistischen Skandal, um innerhalb weniger Minuten sämtliche Artikel der Vorlage durch Handaufheben zu verabschieden. Damit wurden auch die verschiedentlich vorliegenden sozialistischen Abänderungsvorschläge einfach beiseite geschoben. Die Kommunisten haben also wieder einmal durch ihr Benehmen den Sieg der Reaktion in ungeheurem Maße beschleunigt.

Gegen 6 Uhr erhielt, sofort nach Eröffnung der Sitzung, als erster Diskussionsredner der Sozialist Blum zu einer groß angelegten Rede das Wort, die tiefen Eindruck machte. Er stellte zunächst fest, daß die Tagung der Nationalversammlung überflüssig sei. Die Tilgungskasse müsse sich, wenn sie wirksam sein solle, auf die gesamten öffentlichen Schulden erstrecken. Dazu sei eine Konsolidierung unentbehrlich. Die Jahreseinnahmen von drei Milliarden Frank genügen nicht zur Tilgung. Es sei die Macht der Verhältnisse, die Regierung und Land vor die dramatische Alternative Konsolidierung oder Inflation gestellt habe. Früher oder später werde die Regierung doch auf den Vorschlag der Sozialisten zurückgreifen müssen, der die Kapitalabgabe fordert.

Poincaré erwiderte in einigen Worten; er bestritt die Auffassung Blums, daß die Kapitalsabgabe unbedingt die Heilung der Finanzen bringen könne. In verschiedenen Ländern, behauptete er, habe man nicht eine, sondern mehrere Kapitalsabgaben vornehmen müssen und es sei zu keinem Resultat gekommen.

Poincaré bringt dann zu seiner Rede die kleine patriotische Note, daß an der Finanzlage Frankreichs nicht die Politik des Nationalen Blocks schuld sei, sondern

Deutschland, das seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei.

Von der Rechten stürmisch begrüßt, verließ er die Tribüne, die dann der Kommunist Doriot betritt. Es bricht ein wüster Lärm los, der dazu führt, daß der Präsident die Alarmglocke in Bewegung setzt. Militär dringt in den Saal ein, ergreift den kommunistischen Redner und entfernt ihn. Das Ganze geht unter einem wüsten Tumult vor sich. In der Zwischenzeit werden die Artikel der Vorlage verlesen, die niemand in dem ungeheuren Lärm versteht. Der Präsident schreitet zur Abstimmung. **Nach einigen Minuten ist die Regierungsvorlage erledigt und angenommen.**

Vom Schuldnerstaat zum Gläubigerstaat

Interview mit dem Genossen J. Panken, Neuyork

Dieser Tage weilte Genosse Panken als Gast in Dresden und besuchte auch die Dresdner Volkszeitung. Genosse Panken ist Richter in Neuyork, kandidierte bei der letzten Wahl auch für den amerikanischen Kongreß, und die Delegierten internationaler Sozialistenkongresse kennen ihn als einen Führer des amerikanischen Sozialismus. Wir haben unsern amerikanischen Freund über die wirtschaftliche Entwicklung Amerikas, die Stellung der amerikanischen Sozialisten zu brennenden internationalen Fragen in der Gegenwart und die innere Lage der Vereinigten Staaten befragt. Wir geben hier die Antworten und Darlegungen des Genossen Panken in gedrängter Form wieder:

Die innerpolitische Einstellung der amerikanischen Sozialdemokratie ist die, daß ein blühendes, gedeihendes Amerika in einer verarmten Welt nicht möglich ist. Einzelne können wohl reicher werden, die Massen aber müssen verarmen. Amerika geht einer ernsten Situation entgegen. Es ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit dadurch, daß die Einwanderung nach Amerika unterbunden wird und die Bevölkerung nicht weiter zunimmt, eine weitere Ausdehnung des Produktionsapparates nicht notwendig ist, um die Bedürfnisse des eigenen Landes zu decken, so daß das überschüssige Kapital auswandern wird, auch nach überseeischen Staaten. Das amerikanische Kapital ist damit zufrieden und haben erkannt. Amerika hat bisher für den Export produziert, es könnte durch Anstellung der Methoden für den inneren Markt des eigenen Landes produzieren. Statt Einwanderung von Arbeitskräften ist eine Auswanderung des Kapitals zu verzeichnen. 1914 waren zwei Milliarden amerikanisches Geld im Ausland, sechs Milliarden ausländisches Geld in Amerika investiert. Ende 1925 war die Lage geändert, und zwar waren da elf Milliarden amerikanisches Kapital im Ausland investiert und zirka zwei Milliarden ausländisches in Amerika investiert. **Das ist der Weg vom Schuldnerstaat zum größten Gläubigerstaat der Welt.** Seit 1914 ist das amerikanische Kapital im Ausland auf 13 Milliarden vergrößert worden. Dabei sind die Summen nicht eingerechnet, die die verschiedenen Länder Amerika schulden.

Die Sozialistische Partei Amerikas verlangt, daß die **interalliierten Schulden gestrichen** werden, d. h. alle die Summen, die die ausländischen Regierungen Amerika schulden. Die amerikanischen Sozialisten haben schon 1920 offiziell die Haltung eingenommen, daß alle interalliierten Schulden an Amerika gestrichen und Deutschland die Kriegsentschädigungen erlassen werden sollen. Diese Forderung wurde von den Sozialisten direkt an die Regierung gerichtet. In den inzwischen verflossenen Jahren hat dieser Gedanke auch Eingang in weitere Bevölkerungsschichten gefunden.

Die **Reaktion in Amerika** ist **im Zurückweichen,** was bei verschiedenen Wahlen zum Senat zum Ausdruck kam, wo die radikale Richtung über die Reaktionäre gesiegt hat. Kukluxklan, (die faschistische Vereinigung in Amerika) macht nicht nur keine Fortschritte, sondern sie ist schwächer geworden. Die amerikanischen Sozialisten verlangen die Gleichberechtigung aller und fordern, daß kein Unterschied gemacht wird zwischen Rasse und Religion. Um das zu unterstreichen, stellt die Partei Schwarze in öffentliche Aemter ein, während Kukluxklan für die Ausschaltung aller Fremdrassigen aus dem öffentlichen Leben kämpft.

Die kommunistische Bewegung in Amerika ist nicht im Wachsen, sondern im Zerfallen. Ihren Höhepunkt erreichte sie 1921. Für den Posten des Maire (Bürgermeister) von Neuyork entfielen auf mich 100 000 Stimmen, auf den kommunistischen Kandidaten etwa 2800. Seit dieser Wahl ist es mit den Kommunisten unaufhaltsam bergab gegangen. Sie können ihre aktive Tätigkeit nicht fortsetzen, wenn sie nicht, wie in anderen Ländern, Geld aus Moskau bekommen.

Der amerikanische Sozialismus vertraut darauf, daß die Entwicklung der Weltwirtschaft die Massen der amerikanischen Arbeiter in steigendem Maße zu der Erkenntnis bringt, daß die sozialen und politischen Probleme der Welt nur von einer sozialistischen Zukunft gelöst werden können.

Rußlands Staatskrise

Das Präsidium des Zentral-Exekutivkomitees der Sowjetunion hat beschlossen, den nächsten ordentlichen Rätekongreß um über ein halbes Jahr auf das Frühjahr 1927 zu vertagen. Sowjetamtlich wird dieser Aufsehen erregende Beschluß damit begründet, daß in verschiedenen Staaten der Sowjetunion erst im Jahre 1925 Wahlen stattgefunden hätten und es infolgedessen unmöglich sei, jetzt wieder neue Wahlen auszuschreiben. Nach der geschriebenen Verfassung der Sowjetunion soll allerdings der Allrussische Rätekongreß jedes Jahr stattfinden, und die Räte selber sollen sich in dem Zustand einer gewissen permanenten Erneuerung befinden. Die Räteverfassung soll, nach der Theorie der Bolschewiki, die Idealform der unmittelbaren Beteiligung der proletarischen Bevölkerung an den Verwaltungsaufgaben sein. Die „letzte Waschfrau" soll regieren, das war ungefähr die Begründung, mit der den Räten, gegenüber den parlamentarischen Formen der demokratisch regierten Länder des faulen Westens, der Vorzug gegeben wurde. Jetzt geht Sowjetrußland selbst dazu über, Wahlen zu verschieben!

Der Grund dieser Verschiebung des Allrussischen Rätekongresses liegt tiefer. Er liegt in der alles auswühlenden Partei- und Staatskrise, die mit dem Tode Lenins in Rußland begonnen hat, deren Ende noch niemand absehen kann, und von der wir augenblicklich eine der interessantesten Phasen beobachten können. In einem sehr offenherzigen Referat des Präsidenten der Zentralexekutive, Rykows, des formellen Präsidenten der russischen Republik, vor den Moskauer Parteifunktionären findet sich eine sehr instruktive Darstellung der parteimäßigen Schwierigkeiten, in die die Bolschewiki nach dem Tode Lenins geraten sind. Lenin hielt, mit der überragenden Kraft seiner Persönlichkeit, alles zusammen. Seine Diktatur wurde außerdem dadurch erleichtert, daß Sowjetrußland außenpolitisch von allen Seiten angegriffen war und in dem Kampf um die Selbständigkeit des Landes die Bolschewiki von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung unterstützt wurden. Nicht nur die Menschewisten kämpften aktiv in den Reihen der Roten Armee, auch weite Kreise des Bürgertums, und namentlich das Bauerntum, verteidigten die Sowjetrepublik gegen ausländische Interventionen. Seitdem haben sich alle objektiven Verhältnisse gewandelt. Rußland vollzog mit dem Uebergang zur Nep-Politik den Bruch mit der revolutionären Vergangenheit. Es wurde ein Land des kapitalistischen Neuaufbaues unter Führung der mit starken bürgerlichen Einflüssen durchsetzten Sowjetbureaukratie. Dadurch ändert sich die Funktion der bolschewistischen Partei vollständig. Rykow sagt mit Recht:

„Unsre Partei ist nicht nur die regierende Partei, sondern auch die einzig legale Partei in einem ungeheuren Lande. In den einzelnen Mitgliedern und in den einzelnen Schattierungen der politischen Meinungen, die innerhalb der Partei vertreten werden, muß sich der Kampf auswirken, der außerhalb der Partei geführt wird, müssen die Klasseninteressen der nichtproletarischen Bevölkerung zum Ausdruck kommen. Der freie Kampf der Fraktionen in unsrer Partei würde im Grunde genommen nichts andres sein als ein Ersatz für den Kampf der politischen Parteien im Lande. Ja, mehr noch! Der Kampf der Fraktionen innerhalb der Partei ist nur der erste Schritt zur Organisierung verschiedener Parteien im Lande und zum bürgerlichen Parlamentarismus. Die von der neuen Opposition verteidigte Losung „Freiheit der Fraktionen und Gruppen" ist der Köder, die Losung, um die sich alle oppositionellen Elemente zusammenschließen."

Rykow weist dann noch den Vorwurf zurück, der von den oppositionellen Strömungen gegen die Stalinsche Mehrheit erhoben wurde, daß auch die Mehrheit letzten Endes nur eine Fraktionsbildung innerhalb der Parteien sei. Die Mehrheit sei „die Mehrheit", in ihrem Willen komme der Wille der Partei, der Wille der proletarischen Diktatur zum Ausdruck. Schließlich, dazu führt die Rykowsche Theorie, bedeutet die Diktatur dieser Mehrheit, die eine Diktatur Stalins und des von ihm kommandierten Parteiapparats ist, die ideale Lösung aller Konflikte und Schwierigkeiten, die Ausgleichung aller Klassengegensätze, den Ersatz des Klassenkampfes, der sich im „faulen Westen," in bürgerlich-demokratischen Parlamenten vollzieht. In Stalins Hand liegt dann angeblich die Entscheidung über Gut und Böse, liegen angeblich die Gewalt und die Fähigkeit zur Gewaltausübung, um den geschichtlichen Gang der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe im Sinne eines ideal konstruierten proletarischen Interesses zu entscheiden.

Diese Theorie ist natürlich nur eine Fiktion, eine Fiktion, an die auch in der Kommunistischen Partei Rußlands immer weniger geglaubt wird. Die bolschewistische Partei steht im Mittelpunkt der politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, und je mehr die äußere Gefahr für das Bestehen Sowjetrußlands beseitigt ist, je mehr es im Innern des Landes feststeht, daß die revolutionäre Hauptrungenschaft, die Lösung der Agrarfrage im Sinne des Bauerntums, von keiner Macht der Erde mehr angetastet werden kann, um so mehr müssen die Hemmungen fallen, die in den Jahren kriegerischer Not als ein eisernes Band die widerstrebendsten Kräfte in einer Partei zusammenhielten.

Die erste politische Krise erlebte Sowjetrußland bei der Auseinandersetzung mit Trotzki. Trotzki unterlag und hat seitdem geschwiegen. Er schweigt auch heute noch, weil er glaubt, daß seine Stunde noch nicht gekommen ist. Aber alle

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

oppositionellen Strömungen haben sich jetzt mit ihm verbunden. Von der alten bolschewistischen Garde führt die sogenannte Mehrheit der Partei nur noch Stalin, dem Bucharin zur Seite steht. Alle andern, früher führenden Kräfte sind zur Opposition gegangen. Das Band, das die Opposition einigt, ist nicht etwa die Einigkeit über die politischen Ziele. Männer wie Trotzki und Sinowjew müßten an dem Tage auseinandergehen, an dem sie Stalin stürzen würden. Sie gehen zusammen, weil sie die Diktatur eines Mannes nicht mehr ertragen wollen. Rykow nannte in seiner Rede den Standpunkt dieser Männer und ihr Eintreten für freie Fraktions- und Gruppenbildung „einen liberalen Intellektuellen-Standpunkt", der die Grundprinzipien, die Geschichte und die organisatorischen Traditionen des Bolschewismus verleugne.

Als auf dem letzten Parteitag der KPR. die Leningrader Opposition unter Sinowjew niedergekämpft war, erging der Parteibefehl an die europäischen kommunistischen Parteien, man solle die russische Frage nicht diskutieren. Sie sei erledigt. Ein halbes Jahr darauf bricht die Krise mit neuer Gewalt aus. Sinowjew wird feierlich aus dem Politbureau ausgeschlossen. Nach einem weiteren halben Jahr wird sie sich weiter verschärfen. Sie muß sich verschärfen, weil diese Krise die Begleiterscheinung des kapitalistischen Wachstums Sowjetrußlands ist. Die Bevölkerung drängt nach aktiver Beteiligung an der politischen Leitung des Landes.

Um die Arbeitsbeschaffung

SPD. Das Bild über den augenblicklichen Stand der Arbeitsbeschaffung, das vom Reichsarbeitsministerium in seiner Besprechung mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften entrollt wurde, bringt keine überwältigenden Sensationen. Gemessen an der Größe und dem Ernst des Arbeitslosenelends ist es noch immer recht wenig befriedigend. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß unter dem Druck der Gewerkschaften die zuständigen Regierungsstellen neue Anstrengungen machen, um die Durchführung der vorgesehenen Arbeitsbeschaffungsprojekte zu beschleunigen.

Auch die Ministerialkommission will trotz den scharfsinnigen Versuchen zur Erklärung des Rückgangs der Zahl der Notstandsarbeiter von dem unbehaglichen Gefühl loskommen, das die Vernachlässigung der Notstandsarbeiten bei ihr wie bei jedem Menschen mit fünf gesunden Sinnen auslösen mußte. Nach Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten rechnet das Arbeitsministerium jetzt damit, daß die Zahl der Notstandsarbeiter bald wieder so groß sein wird wie im Mai dieses Jahres. Die für die neuen Notstandsarbeiten notwendigen Mittel sind, wie verlautet, ausreichend, und ebenso liegen in den Ländern genügend neue Anträge von den Regierungspräsidenten vor. In den nächsten Tagen soll ein neuer Erlaß des Reichsarbeitsministers zur Vermehrung der Notstandsarbeiten (nähere Bedingungen für die Darlehen, Verbilligung des Zinses, Erleichterung in der Rückzahlung u. dgl.) veröffentlicht werden. Ferner wird zur Beschleunigung der Inangriffnahme der neuen Notstandsarbeiten nunmehr ein etwas abgekürztes Verfahren eingeschlagen. So weilte z. B. dieser Tage ein Vertreter der Reichsarbeitsverwaltung in Süddeutschland, um die größeren Notstandsarbeitenprojekte sofort an Ort und Stelle und in mündlicher Verhandlung zum Abschluß zu bringen. In ähnlicher Weise soll auch in Preußen zur Abkürzung des zeitraubenden Instanzenzuges direkt mit den Provinzen verhandelt werden. — Eine

Klärung des Ausgesteuertenproblems

soll insofern herbeigeführt werden, daß vom 15. August an in der Arbeitslosenstatistik auch die langfristig Erwerbslosen, d. h. die über 39 und über 50 Wochen Unterstützten genau gezählt werden. Man will auf diese Weise einen besseren Ueberblick über die Zahl der Ausgesteuerten gewinnen. Gleichzeitig sollen die Arbeitsnachweise allgemein angehalten werden, ähnlich wie die großen, gut funktionierenden Arbeitsnachweise vorzugehen, d. h. unter allen Umständen zunächst die Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen, die vor der Gefahr des Ausgesteuertwerdens stehen. Nach den Erkundigungen des Ministeriums sollen die gut funktionierenden Arbeitsnachweise nur eine verschwindend geringe Zahl von Ausgesteuerten aufweisen.

Damit die Gelder zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auch ihren Zweck erfüllen, sind besondere soziale Sicherungen vorgesehen. Die zusätzliche Arbeit darf in den einzelnen Betrieben nicht in Ueberstunden hergestellt werden, sondern nur durch die Hereinnahme neuer Arbeitskräfte in die Werkstätten.

Bei der Reichsbahn

wird von dem 120-Millionen-Kredit im August die erste Rate von 20 Millionen verwendet. Von den für den Bahnbau vorgesehenen 54 Millionen finden 10 Millionen in diesem Jahr Verwendung. Die Reichspost hat für 70 Millionen Aufträge hinausgegeben. Bei dem Mittellandkanalbau sollen, wie versichert wird, die Arbeiten vor allem im Magdeburger und im Braunschweiger Gebiet zur Entlastung des dortigen Arbeitsmarktes so rasch wie möglich beginnen. Die Verträge für den Bau der östlichen Teile des Mittellandkanals stehen vor dem Abschluß. Besondere Schwierigkeiten, die den Abschluß verzögern könnten, sind, wie betont wird, nicht mehr vorhanden. Auch im Straßenbau soll über die normale Arbeit hinaus mit Hilfe der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zusätzliche Arbeit geschaffen werden. Der Bau der Landarbeiterwohnungen ist in vollem Gange. Die Entscheidung über das zusätzliche Wohnungsbauprogramm fällt Ende dieser Woche.

Das Reichsarbeitsministerium betrachtet die Wirkungen seines Arbeitsbeschaffungsprogramms optimistisch. Es sieht bereits einen Silberstreifen am Horizont und rechnet mit einem Rückgang der Arbeitslosenziffer in der zweiten Hälfte des Juli um etwa 50 000. Die Russenkredite sollen sich gut auswirken und steigend in Anspruch genommen werden. Eine Belebung der eisenverarbeitenden Industrie sei unverkennbar. Trotz dieser optimistischen Einstellung wehrt sich aber das Arbeitsministerium mit Händen und Füßen dagegen, daß es noch vor Wochen den Glauben gehabt habe, mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm die Zahl der Arbeitslosen um 500 000 zu vermindern. Warum? Darum. Die Ministerialkommission verlangt, daß man ihr zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms Zeit lasse. Man wird ihr, da im Augenblick nichts anderes übrig bleibt, eine neue Galgenfrist wohl oder übel gewähren müssen. Sie muß sich aber sehr auf die Hinterfüße stellen, wenn sie die Chance, die ihr noch bis zum Beginn des Herbstes verbleibt, gründlich ausnutzen will.

Stresemanns Farben

Am heutigen Tage wird in Deutschland die Verfassung von Weimar gefeiert. Sie bestimmt in ihrem Artikel 3: Die Reichsfarben sind Schwarzrotgold.

Das ist klar und eindeutig. Alle Reichsbehörden und ihre Vertretungen im Ausland haben im gegebenen Falle nur die schwarzrotgoldenen Farben zu hissen. Vor wenigen Monaten hat der Reichskanzler Luther trotzdem unter den verschiedensten Gewinden und unter dem Druck schwarzweißroter Diplomaten seinem Kabinett eine Verfügung abgerungen, die den klaren Wortlaut der Verfassung übergeht und den diplomatischen Auslandsmissionen in Hafenstädten zur Pflicht macht, in Zukunft neben der schwarzrotgoldenen Reichsflagge auch die schwarzweißrote Handelsflagge mit der Gösch zu hissen. Luther stürzte über diesen Erlaß, ohne daß die nachfolgende Regierung Marx auf ihn endgültig verpflichtet hätte. Immerhin vertröstete man die Oeffentlichkeit mit der Erklärung, daß die Flaggenverordnung frühestens — von einigen Ausnahmen abgesehen — Anfang September in Kraft treten solle. In der Zwischenzeit glaubte man zu einer gesetzlichen Lösung der Frage gelangen zu können.

Ein ernsthafter Versuch hierzu ist nicht gemacht worden. Jetzt werden die Parlamentsferien benutzt, um zu dem Spott auch noch den Hohn zu fügen: Am 11. August, dem Geburtstag der Reichsverfassung, tritt die verfassungswidrige Flaggenverordnung bei den in Frage kommenden ausländischen Missionen in Kraft.

Dieses Schauspiel, das Deutschland in der ganzen Welt lächerlich macht, hat Herr Stresemann verfügt . . .

Ein langsames Verfahren

oder:

Wenn es Republikaner wären!

D. **Berlin**, 11. August. (Eig. Funk.) Die bei dem Landgericht III in Berlin schwebende Voruntersuchung wegen verschiedener Fememorde ist jetzt endgültig geschlossen worden. Die Akten wurden der Staatsanwaltschaft zur Erhebung der Anklage übermittelt. Die Angeschuldigten sind Oberleutnant Schulz, Feldwebel Klapproth, Oberleutnant Fuhrmann, Leutnant von Poser, Oberleutnant Stantin, Hauptmann Gutknecht, Feldwebel Umhofer und Feldwebel Poß. Die Mehrzahl von ihnen befindet sich in Haft. Es ist anzunehmen, daß der Prozeß das Schwurgericht beim Landgericht III in Berlin noch im Oktober beschäftigen muß. Auch das davon unabhängig vor sich gehende Verfahren gegen den bekannten Oberleutnant Schulz soll im Oktober in Landsberg zur Verhandlung gelangen.

Ein vernichtendes Dokument

D. **Magdeburg**, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Die Magdeburger Beschwerdekammer, die unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Löwenthal aus den Landgerichtsräten Bekker und Voigt zusammengesetzt war, hat den Beschluß über die Aufhebung der Haftbefehle gegen Haas, Fischer und Reuter wie folgt begründet:

„Das am 5. August 1926 abgelegte Geständnis des Angeklagten Schröder, in dem er die Ermordung des Helling in allen Einzelheiten schilderte, begründe den dringenden Verdacht, daß Schröder selbst den Helling ermordet habe. Das Geständnis werde bestätigt durch die Bekundung der Hilde Göße, die ebenfalls die Ermordung des Helling durch Schröder auf das genaueste beschrieben habe. Gegen Schröder sprach auch die Auffindung des Fahrrades, das nach der Erklärung der Hilde Göße Helling benutzt habe, um nach Rottmersleben zu Schröder zu kommen und das Schröder im März 1925 verkaufte. Ferner sei durch die Bekundungen des in Magdeburg wohnenden Neffen des Schröder selbst dargetan, daß Schröder im Juni 1925 mit einem Manne zusammen auf Fahrrädern in Richtung Rottmersleben fortgefahren sei. Dieser Mann habe sich dem Neffen gegenüber selbst als Helling ausgegeben.

Der dringende Tatverdacht sei vor allem aber dadurch begründet, daß die Leiche des Helling im Keller des Schröderschen Hauses gefunden wurde und Schröder im Besitze der Uhren und der Scheckformulare des ermordeten Helling war.

Die früheren wechselnden Angaben des Schröder konnten als dringende Verdachtsmomente nicht ausreichen. Auch der Widerruf seines Geständnisses ändere hieran nichts.

Die weiteren Verdachtsmomente der Akten allein (offenbar handelt es sich hier um die geheimnisvollen in der Kölling-Presse angedeuteten neuen Zeugen, die eine Verbindung zwischen Schröder und Haas beweisen sollen) seien ebenfalls nicht ausreichend, um einen dringenden Tatverdacht gegen die Angeschuldigten Haas, Fischer und Reuter zu begründen."

Diese Begründung benutzt nicht einmal alle Schröder belastenden Momente. Man hat z. B. darauf verzichtet, zu erwähnen, daß die im Kopf Hellings gefundenen Geschosse durch Sachverständigenurteil als einwandfrei aus dem Revolver Schröders stammend erklärt wurden.

Die Begründung der Haftentlassung des Haas, Reuter und Fischer ist für den Untersuchungsrichter Kölling geradezu vernichtend. Die Beschwerdekammer war nicht berufen, aus ihren sachlichen Feststellungen auch die moralischen Schlußfolgerungen zu ziehen. Aber sie hat durch die Art der Begründung ihres Schrittes auch bereits das juristische Urteil über Kölling gefällt, ohne es offen auszusprechen. Die Naumburger Disziplinarkammer, die, entsprechend dem Antrag des preußischen Justizministeriums, inzwischen die Einleitung des Disziplinarverfahrens beschlossen hat, wird an diesem Urteil der Beschwerdekammer nicht achtlos vorübergehen können. Es bedeutet für Kölling den Vorwurf der Leichtfertigkeit und der völligen Unfähigkeit, ein hohes richterliches Amt zu bekleiden. Ein niederschmetternderes Urteil über einen Richter ist noch niemals gefällt worden.

Kölling wäre schon auf Grund der Feststellung der Beschwerdekammer reif zur sofortigen Amtsenthebung und zur Einleitung eines Strafverfahrens. Das preußische Justizministerium will trotzdem zunächst den ordentlichen Gang der disziplinarischen Untersuchung abwarten und von dem Ergebnis dieser Maßnahme seine weiteren Schritte abhängig machen.

•

Haas klagt auf Schadenersatz

D. **Magdeburg**, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Der stellvertretende Untersuchungsrichter in der Mordaffäre Schröder beabsichtigt, in den nächsten Tagen die Untersuchung auch auf die Schröder belastenden neuen Momente auszudehnen. Es sollen zu diesem Zweck vor allem Dingen die Berliner Kriminalkommissare vernommen werden.

Der aus der Haft entlassene Direktor Haas gedenkt durch seinen Verteidiger eine Schadenersatzklage gegen den Staat einreichen zu lassen, sobald die Voruntersuchung gegen ihn eingestellt ist. Die Firma Haas soll durch die Skandalaffäre großen Schaden erlitten haben. Es wird behauptet, daß sie von verschiedenen Seiten Briefe erhalten hat, die in dem Satz gipfelten: „Mit Mördern machen wir keine Geschäfte!"

Wildwasser im Riesengebirge

Von Karl Ulrich

Aus zahllosen dicht unter dem Kamme und im Schutzen der grausig zerklüfteten Schneegrubenwände entspringenden Quellen rieseln die Wasser mit hellem Gewisper durch das moos- und flechtenübergossene Steingeröll den Hang hinab und hinein in den phantastisch gruppierten Schatzwald. Wie ein Spiel auf dem feingeschliffenen Kristallglas der drunten im Tale gelegenen Josephinenhütte mutet einem ihr vielstimmiges Klingen an. Immer von neuem bleibt man stehen, um zu lauschen. Mit jedem Schritte aber, den man abwärts geht, klingt die Musik der Wässerchen voller. Die Rinnsale laufen zusammen, und bald springt nur noch als ein einziges Wasser die Kochel mit kindlichem Ungestüm im schmalen Steinbette zwischen den noch immer urwaldwilden, verkrüppelten Fichten und vereinzelten Tannen zu Tale. Manchmal überbrückt ein Felsblock das junge Wasser. Dann rauscht es dumpf und geheimnisvoll, und im Rauschen meint man wunderliche Stimmen aus sagenhaften Bergkluften zu hören. Oft entwindet sich das Wasser den Blicken. Hundert Meter tiefer schäumt es wieder aus dem Baumdunkel hervor, kräftiger schon, doch noch immer harmlos und spielerisch. Nach zwei Stunden endlich lichtet sich der Wald, und in der Helle des niederflutenden Sonnenlichtes wird der Wanderer erst gewahr, wie breit und angefüllt mit Steinen das anfangs so bescheidene Wasserbett geworden ist. Noch einen herzhaften Sprung in eine sich jäh öffnende Tiefe, und die Kochel ergießt sich in das nach breitere und steinigere Bett des Zackens, um vereint mit dem Zackenwasser an zahlreichen Sägemühlen, Glasfabriken und Spinnereien vorbei der Hirschberger Talebene zuzurauschen.

•

So lieblich und voll Anmut diese Bergwasser, die Kochel, das Schl-[illegible]wasser, das Weißwasser und andere dem Riesengebirgswanderer meist erscheinen, so hinterhältig, tückisch und ungebändigt gebärden sie sich, wenn unerwartet große Regenmassen auf das Gebirge niedergehen, wenn sich die Wolken an den Graten des Kammes zerreißen und ihre Wasser wie aus Mulden die steilen Steinhänge hinabspülen, die kleinen Rinnsale zu Bächen wandeln, die vergebens den Zusammenlauf suchen, weil das Bachbett im ersten Walde längst seine Ufer überschwemmt und in Breite überflutet.

Wer in diesen Wochen das Gebirge durchwandert, steht mit erschrecktem Erstaunen vor den unbeschreiblichen Verheerungen, die diese kleinen Bergwasser angerichtet haben. Nur so viel Zeit, wie notwendig war, den niedergegangenen Wolkenbruch vom Kamme des Gebirges in die an seinem Fuße gelegene Kochelbaude zu telephonieren, brauchten die wütigen Wasser zum Absturze in das Tal, und doch — die Zeit reichte ihnen aus, die eigenen Betten metertief aufzuwühlen, Hunderte von Bäumen zu entwurzeln, ungezählte festvermauerte Brücken zu spalten, Riesenquader mit sich zu wälzen, sorgfältig gebaute Straßen auszuhöhlen, Fabriken und Häuser aus ihrem Gefüge zu reißen oder ganz von ihrer Stelle verschwinden zu lassen, viele Dörfer in Schauplätze maßlosen Entsetzens zu verwandeln. Unglaublich dünkt dem Wanderer, was doch nur zu augenscheinlich ist, und immer von neuem betrachtet er die eisernen Brückenträger, die das Wasser wie Vieh gebogen, die gigantischen Felsblöcke, die keine zwanzig Hände zu wälzen vermöchten und die doch vom Wildbach zu Tale gerollt wurden. Woher? Niemand weiß es.

•

Wir sind sechs Kinder aus diesem Hause. Unsere Mutter ist fortgeschwommen und ist tot.

Wir bitten um eine Gabe.

Der schwer geschädigte N. N.

Nur gewaltsam vermag man Rührung und Erschütterung niederzuhalten, die einem beim Lesen dieser primitiv auf eine Papptafel geschriebenen, aber wie ein Notschrei gellenden Zeilen packen. Der Blick stößt auf die Trümmer eines fast ganz zerstörten Hauses, der ehemaligen Wohnstätte eben dieser sechs Kinder, die zu Waisen wurden, weil ihre Mutter bemüht war, den hochgehenden Fluten noch eine Ziege zu entreißen, dabei aber selbst ihr Leben einbüßte.

Von diesem Hause in Agnetendorf aufwärts wandernd begegnet man immer neuen Trümmern. Wochen der Arbeit haben noch nicht entfernt vermocht, die Schäden auszubessern, so ungeheuerlich haben die Wasser gewühlt, zerbrochen, herausgeschwemmt. Auf mehr als hundert Meter hat sich das Wasser an einer Kurve bis zur Straßenmitte vorgefressen, so daß die eisernen Straßengeländer von den aus der Erde entwurzelten freihängenden Steinen niedergebogen werden. In dem gewaltsam um ein Mehrfaches erweiterten Wasserbett arbeiten Männer, als gelte es einem Talsperrenbau. Das kleine Schneegrubenwasser aber springt nach vollendeter Uebeltat unbekümmert in seinem frischgegrabenen Bette talwärts.

Nicht nur Agnetendorf haben die Wasser so grausam heimgesucht. In Hermsdorf pumpte man gleichfalls noch nach Wochen die Keller aus. Die Räumungs- und Herstellungsarbeiten am Zacken glichen einem Kanalbau. In Petersdorf hatten die Fluten das hochgemauerte Bett durchbrochen und gleichfalls die Straße tief unterwühlt. Am ärgsten aber wüteten die alle Regulierungen, Mauern und Fassungen verhöhnenden Bergwasser in Giersdorf, dem ärmlichen Heimatdorfe des „Narren in Christo", wo außer einer Fabrik, die durch das wilde Rotwasser gänzlich verschwand, zahlreiche Häuslerhütten von dem gierigen Element mehr und weniger zerstört wurden.

•

Nur zu leicht wird dem fernab von jeder Gefahr wohnenden Menschen selbst die ärgste Katastrophe zur Sensation. Hört man aber die Bewohner des Riesengebirges von jener Nacht erzählen, in der ein wildes Geheul der Sirenen und Nebelhörner und flüstrisches Läuten der Glocken die Kunde von der drohenden Gefahr in alle Täler und auf alle Höhen und in jede Kammer trug, dann fühlt man nachträglich noch das Blut erbeben beim Gedenken an die grausige Stunde. Im Zackental steht dicht am Wasser ein Forsthaus. Aus der Tür hinaus schwellet der Fuß über die Straße hinweg auf eine festgemauerte Steinbrücke. In pechschwarzer Nacht kamen die Wasser herangestürzt. Kein Blick war möglich in das brüllende, knirschende Getöse. Erst als der Morgen dämmerte, gewahrten die Bewohner des Hauses, daß die Brücke mit den Fluten spurlos verschwunden war, Keller und Ställe hoch unter Wasser standen und die Straße dicht am Hause, tief aufgerissen, einem neuen Flußbett glich, indessen das alte mit mächtigen Quadern angefüllt war.

Aber nicht diese Zerstörungen, die fortgeschwemmten Brücken, die aufgerissenen Straßen sind es, die einem am meisten ans Herz greifen, sondern es ist vor allem die Heimsuchung der Armut, die besonders tief berührt. Graf Schaffgotsch, der Herr des Riesengebirges, hat Land im Ueberfluß. Seine Holzfäller, Glasarbeiter und die Weber des Gebirges aber zwingt die Armut, fast ins Flußbett hineinzubauen. Was Wunder, daß die Wasser dann zuerst gegen die Bollen ihrer Häuser rennen? So sieht man und blickt traurig und voll innersten Mitgefühls in die vom Wasser brutal aufgerissenen Hütten mit ihrem dürftigen Hausrate in den niedrigen Kammern, der Ziege im Stalle. Und noch einmal erinnert man sich jener Mutter in Agnetendorf, die das Wasser fortgeschwommen hat, weil sie ihm ihre Ziege, diesen einzigen Reichtum des Riesengebirglers, zu entreißen versuchte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wilhelm zum Vergleich bereit

Der Generalbevollmächtigte der Hohenzollern hat auf das Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten betr. Auseinandersetzungen mit dem ehemaligen Königshause geantwortet, daß er zur Klärung der Vergleichsmöglichkeiten zu kommissarischen Verhandlungen zur Verfügung steht. An eine „königliche Tat", einen Verzicht, wie ihn einige schwarzweißrote Patrioten erhofften, denken weder Wilhelm von Doorn noch irgend ein anderer Sproß seines Stammes. Diese „königliche" Tat wäre mit Opfern verbunden und würde gegen die ganze Tradition des „geliebten und verehrten Königshauses" verstoßen. Das Opfern hat man früher schon dem Volke überlassen; so soll es auch heute bleiben! Königliche Taten sind nur zu haben, wenn dabei etwas zu verdienen ist.

Die preußische Regierung wird sich in den nächsten Tagen in einer Kabinettssitzung mit dem Schreiben des Generalbevollmächtigten der Hohenzollern befassen. Sie dürfte entsprechend ihren bisherigen Erklärungen grundsätzlich zu Verhandlungen bereit sein. Die Voraussetzungen hierfür sind in dem Brief des preußischen Ministerpräsidenten vom 21. Juli an den Vertreter der Hohenzollern klar formuliert. Es heißt dort:

„Nur Verhandlungen, die an das Ergebnis der Beratungen des Reichstags über den Entwurf eines Reichsgesetzes über ihre vermögensrechtliche Auseinandersetzung anknüpfen, können nach Lage der Verhältnisse in Frage kommen."

Mit andern Worten: die Basis der Besprechungen muß im besten Falle das vom Reichstag nicht verabschiedete Abfindungsgesetz bilden; als Ergebnis kommt nur ein Vergleich in Frage, der über dieses Gesetz hinausgeht. In diesem Ziel darf sich die preußische Regierung mit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes einig sehen.

In Erwartung der jugoslawischen Note

G. Sofia, 11. August. (Eig. Funkspruch.)

In hiesigen Regierungskreisen erwartet man für heute die Uebermittlung der jugoslawischen Note. Es verlautet, daß sie folgende Forderungen enthält:

1. Auflösung der mazedonischen Komitees;
2. Auslieferung der Komitatschi und
3. Entschädigung an die Familien der bei den jüngsten Grenzzwischenfällen um das Leben gekommenen Personen.

•

Der französisch-rumänische Vertrag

P. Paris, 10. August.

Das Journal glaubt, daß die aus Bukarest stammenden Mitteilungen vom Abschluß eines französisch-rumänischen Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrages bestätigt werden können. Der Vertrag ähnle dem französisch-polnischen, dem französisch-tschechoslowakischen und dem französisch-südslawischen Freundschaftsvertrag und soll zur Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan und zur Verteidigung des durch den Krieg geschaffenen Gebietsstatus beitragen. Das neue französisch-rumänische Abkommen hält sich, wie das Journal mitteilt, strikt im Rahmen des Völkerbundspaktes. Es sei ein Freundschaftsvertrag verbunden mit einem Pakt, der gegenseitige Angriffe ausschließe, und ein Schiedsgerichtsabkommen zur Regelung von Streitfällen, die zwischen beiden Ländern entstehen können. Der Vertrag enthalte eigentlich kein Defensivabkommen, weil ein solches im Völkerbundspakt bereits vorhanden sei.

•

Der Balkan steht gegenwärtig wieder einmal im Zeichen des Hasses, und es bedarf eines geringfügigen Anlasses, das Pulverfaß zum Auffliegen zu bringen. Jedenfalls hat der Völkerbund zu erhöhter Aufmerksamkeit allen Anlaß. Südslawien und Rumänien scheinen entschlossen zu sein, bei dem nächsten, sicher unvermeidlichen Zwischenfall in Bulgarien einzumarschieren. Die Militaristen der beiden Länder warten geradezu auf diese Gelegenheit. Schreitet der Völkerbund nicht ein und findet er keine Lösung aus diesem Wirrwarr, hauptsächlich für das mazedonische Problem, so wird der Balkan auch weiter die Quelle der ständigen Gefahr für den europäischen Frieden, ein Herd der ewigen Unruhen und blutigsten Bruderkämpfe bleiben. Ein Schritt ist schon getan: Man hat Bulgarien die Aufnahme einer Flüchtlingsanleihe in Höhe von 2½ Millionen englischen Pfund gewährt, die dem größten Elend der von Haus und Hof Vertriebenen steuern soll. Man muß aber noch weitergehen. Der Völkerbund muß energisch auf Südslawien hinwirken, daß allen Minderheiten jene Mindestforderungen eingeräumt werden, die von den Balkansozialisten auf der Budapester Konferenz aufgestellt worden sind: Freiheit der Person, der politischen Ueberzeugung, der Rede, der Presse, der Schule, der Religion und der Versammlungen. Kurz, die kulturelle Freiheit. Sobald diese an sich selbstverständlichen Rechte privilegiert sein werden, wird die hohe Erregung abebben und die Basis für eine weitere Verständigung geschaffen sein.

Schließlich aber wird, trotz allem chauvinistischen Widerstand, die organische Entwicklung dahin führen, daß sich die slawischen Völker des Balkans: Südslawien, Bulgarien, Mazedonien, das okzidentale Thrazien und die Dobrudscha, zusammenfinden werden. Ob nach friedlicher Durchdringung oder nach erbitterten Kämpfen, wird schon die nächste Zukunft voraussehen lassen.

Gajda, ein russischer Spion?

M. Prag, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Die faschistische Presse macht weiter für eine nochmalige Aufrollung der Affäre Gajda Stimmung. Die übrige tschechische Presse äußert sich dagegen nach dem Abschluß der Untersuchung ziemlich bestimmt über die Gajda zur Last gelegten Vergehen. Die Lidove Noviny, die größte tschechische bürgerliche Zeitung in Mähren, behauptet z. B. am Dienstag, daß der Generalstabschef Gajda ein Spion der russischen Regierung sei. Nur habe er nicht zuungunsten der Tschechoslowakei, sondern zuungunsten eines verbündeten Staates, nämlich Frankreichs, spioniert. Die Gesetze sehen für diese Art Spionage, die auch in der Geschichte des Militärverrats einzigartig dastehen dürfte, keine Strafe vor. Das amtliche Kommuniqué habe sich daher sehr vorsichtig ausgedrückt und lediglich festgestellt, daß sich kein gerichtlicher Tatbestand ergeben hätte.

Ergänzend ist hierzu noch zu bemerken, daß der deutsche für das Ausland bestimmte Text des Kommuniqués keine richtige Uebersetzung des tschechischen Originals darstellte. Während dieses den Tatbestand als nicht erwiesen bezeichnete, hieß es im deutschen Text, es habe sich kein gerichtlicher Tatbestand ergeben. Der ziemlich grobe Unterschied im Ausdruck läßt die Absicht der Vertuschung allzu deutlich erkennen. Es ist begreiflich, daß die Tschechoslowakei, bei dieser Lage der Dinge, schon des französischen Bundesgenossen wegen so wenig wie möglich Aufhebens von der Skandalaffäre machen möchte.

Um Eupen und Malmedy

Ein sozialistischer Vorschlag

F. Brüssel, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Die Frage der Rückerstattung Eupen/Malmedys wird in der belgischen Presse immer eifriger debattiert. Führende katholische wie liberale Blätter sprechen sich entschieden für die Rückgabe gegen Wiedereinlösung der in Belgien verbliebenen 8 Milliarden Papiermark aus. Nur die extrem nationalistische Nation Belge bezeichnet den Vorschlag als deutsche Prellerei. Die Dienstag-Nummer der Dernière Heure gibt eine Aeußerung des sozialistischen Abgeordneten für Eupen/Malmedy, M. Somerhausen, wieder, die dem Standpunkt der belgischen Regierung verwandtlich nahekommt.

Er sagt, die Billigkeit verlange sowohl die Rückeinlösung der Papiermark durch Deutschland wie eine Urabstimmung in Eupen/Malmedy, ob die Bevölkerung bei Belgien bleiben will, aber beide Fragen müßten unabhängig voneinander geprüft werden. Höchstens könnten sie im Locarno-Geist zeitlich verbunden werden. Die Abstimmung müsse nach Distrikten erfolgen. Die Dawes-Regelung würde die Einlösung der Papiermark für Deutschland erschweren, aber schließlich könnte das nötige Geld durch öffentliche Zeichnungen oder durch Anleihen der Freistaaten beschafft werden.

Die Teuerung in Frankreich

P. Paris, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Die am Dienstag veröffentlichten Ziffern der amtlichen französischen Statistik geben ein Spiegelbild der Teuerung in Frankreich. Der Index der Großhandelspreise ist im Laufe des Monats Juli von 754 auf 856 gestiegen, gegen 702 Ende Mai. Die Erhöhung beträgt danach innerhalb von zwei Monaten mehr als 20 Prozent. Besonders bedeutend ist die Preissteigerung der industriellen Rohstoffe. Metalle sind von 837 Ende Juli auf 1025, Textilien von 971 auf 1162 gestiegen. Bei den Nahrungsmitteln beträgt die Erhöhung 67 Punkte: 703 im Juli gegen 646 Ende Juni und 695 Ende Mai. Die Kleinhandelspreise sollen nach der amtlichen Statistik im Monat Juli nur um 30 Punkte in die Höhe gegangen sein (574 gegen 544); in Wirklichkeit sind sie im gleichen Maße, wenn nicht noch viel stärker, in die Höhe gegangen als die des Großhandels. Das Geheimnis ist, daß auf Grund dieser amtlichen Statistik der Lebenshaltungsindex berechnet wird, der als Grundlage für die Festsetzung der Löhne dient. Es liegt hier ganz offenkundig eine Fälschung zum Nachteil der Arbeiter- und Festbesoldeten vor.

Der englische Bergarbeiterstreik

S. London, 10. August. (Eig. Drahtb.)

Der Exekutivausschuß des Bergarbeiterverbandes befaßte sich am Dienstag mit dem Ergebnis der in den einzelnen Bezirken vorgenommenen Urabstimmungen über die Vermittlungsvorschläge der Bischöfe. Es wurde abgelehnt, die Vermittlungsvorschläge als Basis zu Verhandlungen anzunehmen.

•

S. London, 11. August. (Eig. Funkspruch.)

Die Führer der englischen Bergarbeiter, Smith und Cook, begaben sich nach Schluß der gestrigen Delegiertenversammlung zu den Bischöfen, um sie von dem ablehnenden Ergebnis der Urabstimmung über ihre Vorschläge in Kenntnis zu setzen. Am Montag soll sich eine neue Delegiertenversammlung mit den Einzelheiten des überall überraschenden Gesamtergebnisses befassen.

•

Die Arbeitslosenziffer ist in England in der Woche vom 27. Juli bis zum 2. August um weitere 13 380 Personen gestiegen. Die Gesamtarbeitslosenziffer beträgt jetzt 1 618 800.

Verfassungsfeiern

Berlin, 11. August. (Eig. Funkspruch.) In Berlin ist der Anordnung der Reichsregierung und des preußischen Kabinetts zur Verfassungsfeier überall Folge geleistet worden. Alle amtlichen Gebäude, Bahnhöfe, Schulen usw. tragen reichen Flaggenschmuck. Auffällig stark hat auch diesmal die Bevölkerung wieder der Aufforderung Folge geleistet, aus Anlaß des Verfassungstages zu flaggen. Es ist überhaupt festzustellen, daß die Zahl der gehißten schwarzrotgoldenen Fahnen von Feier zu Feier größer wird. Ein erfreuliches Zeichen.

Um 12 Uhr begann die offizielle Feier der Reichsregierung im Reichstag. An ihr nahmen in Gegenwart des Reichspräsidenten alle Minister, zahlreiche Abgeordnete, Vertreter von Kunst und Wissenschaft, der Presse usw. teil. Auf dem Platz der Republik konzertierte inzwischen vor einer ungeheueren Menschenmenge, die sich schon seit 10 Uhr morgens einfand, eine Kapelle der Reichswehr.

D. Köln, 11. August. (Eig. Funkspruch.) In Köln wurde die Verfassungsfeier am Dienstag abend durch einen großen Fackelzug des Reichsbanners eingeleitet. Die Straßen der Stadt, durch welche der Demonstrationszug hindurchging, waren von Zehntausenden umsäumt. Eine Gegenkundgebung wurde nicht laut. Auf dem Neumarkt, auf dem sich ungeheure Menschenmengen eingefunden hatten, sprach für das Zentrum Studienrat Geil, für die demokratische Partei Redakteur Hellbach, für die Sozialdemokratie Sollmann. Die drei Reden waren auf die Forderung abgestimmt, daß die Republikaner sich ihren Staat erobern müssen. — Am Mittwoch vormittag hielt die Kölner Polizei eine Verfassungsfeier auf dem Neumarkt ab.

Kleine politische Nachrichten

Die Sinalco-Affäre

SPD. Die viel erörterte Sinalco-Affäre scheint jetzt eine gerichtliche Klärung erfahren zu sollen. Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen den Direktor der Gesellschaft „Karl Vogel und Genossen" eingeleitet. Der Termin ist für den 6. Oktober 1926 vor dem erweiterten Schöffengericht in Detmold anberaumt worden.

Das Hauptverfahren gegen Vogel und Genossen wird auf Grund der §§ 73, 74 und 47 des Strafgesetzbuches sowie der §§ 312 (absichtliche Handlungen der Verwaltung zum Nachteil der Gesellschaft) und 314 (unwahre Darstellung oder Verschleierung der Verhältnisse bei der Gesellschaft durch die Verwaltung) des Handelsgesetzbuches durchgeführt. Der Prozeß verspricht sehr interessant zu werden und wird nicht nur die Methoden von Industrieverwaltungen in den letzten Jahren in das richtige Licht setzen. So sind u. a. die Geschäfte eines viel kritisierten Delkredere-Konsortiums, das sich in der Inflationszeit die Devisaeingänge der Sinalco-Gesellschaft gegen eine 30prozentige Inkassoprovision zum Vorkriegskurse gesichert hatte, nachzuprüfen.

Die englischen Baumwollspinner haben sich, soweit sie amerikanische Baumwolle verarbeiten, zu einer Baumwollkonvention zusammengeschlossen. Die Konvention ist vorwiegend Preiskonvention und umfaßt mehr als 30 Spinnereien Lancashires. Der Zusammenschluß ist an sich eine der größten Konzentrationen unter den englischen Textilindustriellen, die für die Wirtschaftsführung zweifellos von größter Bedeutung sein wird.

Letzte Nachrichten

Gürtners Klage

München, 11. August. (Eig. Funkspruch). Wie das Münchner Kommunistenorgan die Rote Fahne mitteilt, hat der bayerische Justizminister Dr. Gürtner gegen den verantwortlichen Schriftleiter des Blattes, den Reichstagsabgeordneten Albert Buchmann wegen des Artikels in der Sonnabendnummer „Ins Zuchthaus mit Gürtner" Beleidigungsklage eingereicht.

Diebstahl im Weimarer Nationalmuseum

Weimar, 11. August. Gestern wurde aus dem Goethe-Nationalmuseum ein byzantinisches Oelgemälde „Die Siebenschläfer" — sieben Jungfrauen in einer Höhle darstellend — gestohlen. Jede der Figuren, die vergoldete Heiligenscheine tragen, trägt einen Namen. Das Gemälde, 18 Zentimeter hoch und 18 Zentimeter breit, ist auf einer Holzplatte gemalt. Es befindet sich in einem goldenen Holzrahmen und hat mit diesem eine Höhe von 28,4 Zentimeter und eine Breite von 24,1 Zentimeter.

Unfall bei einer Torpedoschießübung

Berlin, 11. August. Bei einer Torpedoschießübung deutscher Torpedoboote in der Ostsee wurde gestern abend die dänische Segelyacht Ingrid aus Fredericia auf der Fahrt von Lübeck nach Kopenhagen von einem blinden Uebungstorpedo getroffen, das ein großes Loch in den Segler riß. Zwei deutsche Torpedoboote legten Stahltrossen unter ihn durch und versuchten, ihn einzuschleppen. Dabei riß eine Stahltrosse, und der Segler sank auf 23 Meter Wassertiefe. Ein Torpedoboot brachte die Besatzung von fünf Mann nach Kiel.

Leben • Wissen • Kunst

John Galsworthys neuestes Stück

Die Flucht des Sträflings als Problem.

Das neue Drama John Galsworthys, des erfolgreichen englischen Dichters, dessen Stücke auch in Deutschland viel gespielt werden, trägt den Titel „Die Flucht" und wird in dieser Woche im Londoner Ambassadors-Theater seine Erstaufführung erleben. Auch in diesem Stück eröffnet der Autor weite Ausblicke auf Probleme, die mehr als einmal die Oeffentlichkeit beschäftigt haben. Galsworthy liebt es ja, die Bühne zur Erörterung aktueller Zeitfragen zu benutzen, und es scheint, daß er diesmal die Frage noch dringlicher gestellt als sonst und den Appell an das Publikum zur Stellungnahme noch dringlicher gestaltet hat. Was die Spannung der Handlung betrifft, so ist diese hier nicht minder scharf herausgearbeitet als in Galsworthys „Gerechtigkeit", einem Stück, das nach allgemeiner Ansicht wesentlich dazu beigetragen hat, das englische Gefängniswesen zweckmäßig zu reformieren. Die erste Szene der „Flucht" spielt zur Nachtzeit im Londoner Hyde-Park. Ein Mann, der mit einer Frau ins Gespräch gekommen ist, wird dadurch in eine Auseinandersetzung mit einem patrouillierenden Schutzmann verwickelt, der die Frau beschuldigt, auf dem Männerfang begriffen zu sein. Obgleich der Mann versichert, daß er die Frau angesprochen habe, und daß sie deshalb völlig schuldlos sei, beharrt der Schutzmann auf der Festnahme des Mädchens. Von Worten kommt es zu Handgreiflichkeiten, in deren Verlauf der Schutzmann von dem Gegner einen Schlag erhält, der ihn tot niederstreckt. Der Mann, der für die Frau eingetreten ist, wird wegen Totschlags zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt und verbüßt seine Strafe im Gefängnis zu Dartmoor, aus dem er in einer Nacht, vom Nebel begünstigt, flüchtet. „Was würdest du tun, wenn ein aus dem Gefängnis entschwundener Flüchtling in dein Haus kommt?" Das ist die Frage, die Galsworthy seinem Publikum unterbreitet. Er führt den Flüchtling zunächst mit einem Richter zusammen, der bei der Gerichtsverhandlung mitgewirkt hat und der den Sträfling erblickt, während er in einem Fluß angelt. Er stellt sich, als ob er nichts gesehen habe, und läßt ihn laufen. Der Flüchtling sucht dann in einem Haus Unterkunft und gibt sich zwei Frauen zu erkennen, die infolgedessen in heftigen Streit geraten, ob sie den Entkommenden ausliefern sollen oder nicht. Später sieht sich ein Farmer, in dessen Haus er Zuflucht gesucht hat, vor die gleiche Frage gestellt. Schließlich wird auch die Religion zur Entscheidung herangerufen. Der Sträfling betritt eine Kirche und bittet den Pfarrer um Gelegenheit, zwischen Berufspflicht und menschlichem Empfinden eine Entscheidung zu suchen. Die Lösung des Konflikts ist überaus eigenartig und geschieht in ganz unerwarteter Weise. Während des ganzen Verlaufs der Handlung wird die Verfolgung des Flüchtlings fortgesetzt. Die verfolgenden Gefängnisbeamten kommen näher und näher, und das Publikum ist unter dem Druck der Spannung gezwungen, für die Verfolger oder das gejagte Wild Partei zu ergreifen und sich zu entscheiden, ob es auf die Seite des Gesetzes oder die des menschlichen Mitgefühls treten soll.

Dresdner Kalender

Theater am 13. August. Opernhaus geschlossen. — Schauspielhaus geschlossen. — Albert-Theater: Die Nacht der Jenny Lind (8). Volkshöhne Nr. 5101 bis 5200. — Residenztheater: Grigri (8). — Zentraltheater: Die tolle Lola (8). — Theater am Wasaplatz: Unter der blühenden Linde (8.10).

Schauspielhaus. Donnerstag den 19. August Neueinstudierung von Shaws „Candida". Spielleitung Paul Wiecke.

Zwei Wettbewerbe, einen zur Erlangung von Kleinplastiken aller Art, einen um Ausführung einer Wandmalerei in der Klosterkirche zu Oschatz, werden von der Akademie der Bildenden Künste in Dresden ausgeschrieben. Die näheren Bedingungen sind im Sekretariat der Akademie erhältlich.

Kleine Mitteilungen

Der Duisburger Museumsverein veranstaltet zur Zeit eine umfassende Ausstellung von Peter August Böckstiegel, Dresden. Die kraftvolle Art dieses aus Westfalen stammenden Künstlers fand bei Publikum und Presse sehr günstige Aufnahme.

Der hundertste Geburtstag von Beethoven wird vom Mailänder Scala-Theater in großem Stil gefeiert werden. Das Orchester des Theaters wird wahrscheinlich unter Toscaninis Leitung im Oktober alle neun Sinfonien in vier Konzerten zu Gehör bringen. Die Opernsaison soll im November mit einer Fidelio-Aufführung beginnen.

Das erste Händel-Fest der neuen Händel-Gesellschaft findet Anfang Dezember in Münster statt. Eine bis jetzt ungedruckte Jugendkomposition Händels steht auf dem Programm, eine regelrechte Chor-Kantate, die das einzige bisher bekannte Kirchenmusikstück aus Händels Jugendzeit darstellt.

Manuskriptfälscher. Wie die Londoner Morningpost mitteilt, ist in letzter Zeit eine Anzahl gefälschter Handschriften des englischen Dichters Shelley auf den Antiquitätenmarkt gekommen, die ihren Ursprung in Südfrankreich oder Oberitalien haben. Vermutlich von den gleichen Fälschern sind auch bereits einige unechte Manuskripte von Anatole France und Rudyard Kipling aufgegangen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ab Donnerstag **Ab Donnerstag**

Lucy Doraine

in ihrem neuesten Romanfilm

Der Mann seiner Frau

Filmroman in 6 Akten nach einer Idee von **B. E. Lüthge**

Glänzendes Spiel! **Wundervolle Aufnahmen in Italien!**

Darsteller: **Lucy Doraine, Erich Kaiser-Titz, Rud. Klein-Rogge, Olga Limburg Albert Paulig, Sophie Pagay**

Ein Filmwerk, das selbst dem verwöhntesten Geschmack gerecht wird!

Außerdem bis mit Sonntag: Der Festzug des 43. Bundesfestes Bund Deutscher Radfahrer.

Wochentags 4, ¼7, ½9 — **Kammer-Lichtspiele** Wilsdruffer Straße 29 — **Sonntags ½3, ½5, ½7, ½9**

[I 834

Jahresschau Dresden 1926

Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung

Mittwoch 6 Uhr Parktheater: Künstlerische Leitung: Anne Schönstedt, **„Die schöne Galathee“.** Musikalische Leitung: Herbert Stock. Regie: Karl Koch

Donnerstag 7 Uhr: **Elite-Konzert.** Gastspiel des Dirigenten Edwin Lindner.

Sonnabend 6 Uhr, **Sonntag** 6 Uhr: Parktheater: **„Die schöne Galathee“.** Musikalische Leitung: Herbert Stock. Regie: Karl Koch. Parktheaterkarten bei der Konzertdirektion F. Ries, Seestr., und der Jahresschau-Kartenausgabe

Täglich: **Konzerte - Festbeleuchtung - Leuchtfontäne Lotterie**

Internationale Kunstausstellung

Freitag 4 Uhr Saal 8: **Führung Dr. Schürer: Picasso und das Begriffliche in der modernen Kunst**

Alles Nähere siehe redaktionellen Teil [I 2354

63 Männer, Frauen u. Kinder — darunter 5 verschied. Handwerker — mit 14 Pferden, 2 Zebras, 3 Zebus, 4 Büffeln und 40 Schafen und Ziegen.

Somali-Schau im Zoo

Zutritt zum Dorfplatz von 10 bis 7 Uhr.
Besondere Vorstellungen: 11½, 3 und 5 Uhr, Sonntags 11, 12, 3, 4, 5 und 6 Uhr.

M-S Lichtspiele

Moritzstraße 10 **Moritzstraße 10**

Das reichhaltigste und interessanteste Programm der Woche

I.

Offizielle Aufnahmen vom

43. Bundesfest des B.D.R.

Aeußerst interessante Aufnahmen der Straßenrennen, Start, Auf der Rennstrecke, Endkampf, Ziel, Die Wanderfalken im Rennen und als Sieger, Der Festzug und die übrigen Veranstaltungen

II.

Der neuentdeckte amerikanische Sensations- und Cowboy-Darsteller

Hoot Gibson

in dem großen Wild-West-Abenteurer-Film

Der Rächer der Berge

6 Akte, Sensation, Spannung und Tempo

III.

Virginia Vally

eine der gefeiertsten amerikanischen Filmschönheiten
in ihrem neuesten Filmwerk

Wirrwarr der Ehe

Ein Filmschauspiel in 6 Akten [I 335

Vorführungszeiten:
4, 6¼ 8½ Uhr

Schweizerhäuschen

Schweizer Str. 1 Linien 15, 8, 10, 26

Jeden Mittwoch: **Volkstümlicher Tanz** [b 1062

12 Tanzmarken 1.- Mark

Versäumen Sie nicht

den lustigsten Film dieser Woche

Pat und Patachon

als Schwiegersöhne

anzusehen.

7 Akte tollsten Humors.

Für Jugendliche erlaubt!

Täglich 4½, 6½, 8½ Uhr [1025

Lichtspiele Freiberger Platz

SARRASANI

Täglich 8 Uhr. Sonntags auch 4 Uhr. Vorverkauf Re-Ka.

Kommet! Staunet! Lachet!

Kassners große

Zauber-Schau

und die anderen Neuheiten.

Eintrittspreise: 50 Pf. bis 2.50 M. [m 36

Elysium Räcknitz

Endstation Linie 6

Beliebte Einkehrstätte

Sonntags und Donnerstags [1490

Große Ballfeste

Flasche Wein ab 1.60 — Schoppen ab 0.40
Schöner Garten! — Kaffee-Station!

Constantia

Linie 13. Bahn- u. Dampfschiffhaltepunkt Cotta

Donnerstag ab 4 Uhr: **Gartenfreikonzert** an der herrlichen Elbterrasse.

½8 Uhr: **Sommernachtsball**

Billiger Tanztag: Spez. Pärchenbowle

Jeden Sonntag ab 4 Uhr: **Gartenfreikonzert.** [m 212

Guterh. Herrenfahrrad zu verkaufen. [b 1071 Näh. Strehlener Straße 22, II.

Gebr. Mokkaar: Lauf Geibel, Oppellstr. 12. [1096

Damenrad / Herrenrad gebr., in bestem Zustande [illegible] Helgolandstraße 8.

Man verlange ausdrücklich

Dresdner Feldschlößchen-Exportbiere

dunkel

Feldschlößchen-Lagerbier

[w 280

Damen

empf. Spül-Apparate, Spültonnen, Schlüsselleitbinden, drahtl. empf. sowie sämtlich hygienische Frauenartikel u. wende sich getrost vertrauensvoll an das 1. Spezialgeschäft [m 34

Gummiwarenhaus „Fisher“

Freiberg. Platz 8

Fachl. Frauenbedienung

Fahrräder

(erstklassig) 1 Jahr Garantie. Angab'und 10 Mark. Arbeitsbeleihung mitbringen.

Oppellstraße 19, 1.

Wir empfehlen Spielzeug:

Das blutige Blockhaus.

Volksbuchhandlung und ihre Filialen.

Nationalsozialistische „Realpolitik“

Die Dreiundzwanzig und der Arbeiterradioklub

Uns wird geschrieben:

Der Landtag hat am 20. April 1926 folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, bei allen Rundfunkgesellschaften Beiräte von 7 Mitgliedern zu bilden und bei deren Besetzung dem Arbeiterradioklub je 3 Vertreter zuzusprechen.“

Der Kulturbeirat besteht aus 7 Mitgliedern. Der Zusammensetzung des Landtags entsprechend, hätten eigentlich 4 dieser Mitglieder den Kreisen der Arbeiterorganisationen und davon 3 dem Arbeiterradioklub angehören. Die sächsische Regierung begnügt sich aber im ganzen mit 3 Vertretern der Arbeiterschaft, sie verzichtet also auf eine Arbeitermehrheit in diesem Kulturbeirat.

Und wer sind diese drei Arbeitervertreter? Schon im Februar oder März sollen die Abgeordnete Frau Büttner und der Redakteur der Sächsischen Gewerkschaftszeitung, Erich Schilling, Leipzig, vorgesehen worden sein. Später wurde die Arbeiterradiogruppe Dresden durch den Gewerkschaftsangestellten Arndt, Dresden, darauf aufmerksam gemacht, daß sie Vorschläge für den Kulturbeirat machen solle. Der Gruppe wurde aber von vornherein mitgeteilt, daß Erich Schilling bereits vorgesehen sei, und daß deshalb der Arbeiterradioklub nur auf zwei Mitglieder rechnen könne. An den Leipziger Radioausschuß der Arbeiterschaft ist man überhaupt nicht herangetreten, weil er, wie man sich ausgedrückt haben soll, kommunistisch sei. Das stimmt aber nicht mit den Tatsachen überein. Während man mit Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes verhandelt hat, also nicht nur mit dem Arbeiterradioklub, ist die stärkste Arbeiterpartei, die SPD., nicht um Vorschläge gebeten worden.

Der Wirtschaftsminister hat nun zu Vertretern des Arbeiterradioklubs bestimmt: Erich Schilling, Leipzig, Althus, Dresden, und Professor Büttner, den Gatten der Abgeordneten Eva Büttner. Die drei Personen sind bereits nach Berlin gemeldet worden. Diese „Vertretung“ des Arbeiterradioklubs entspricht durchaus nicht dem Beschlusse des Landtags, sie kann nur den Interessen der Dreiundzwanzig entsprechen. Erich Schilling hat ja in seiner Zeitung schon oft für die Dreiundzwanzig Stellung genommen. Professor Büttner ist nicht einmal Mitglied einer Arbeiterpartei und auch nicht Mitglied des Arbeiterradioklubs. Nur die Ernennung des Genossen Althus stimmt mit dem Beschluß des Landtags überein. Der Arbeiterradioklub hat sich bereits zweimal beim Wirtschaftsministerium beschwert, ohne aber eine Antwort auf seine Schreiben zu erhalten.

Interessant ist es, daß man dem Leipziger Arbeiterradioausschuß von einer anders interessierten Seite zu verstehen gegeben hat: Wenn er, nach dem Beschlusse des Landtages, auf drei Vertretern bestehen würde, dann könnte die sächsische Regierung eine Aufhebung dieses Beschlusses herbeiführen.

Außer dem Kulturbeirat wird bei dem mitteldeutschen Rundfunk noch ein politischer Ueberwachungsausschuß gebildet. Preußen entsendet den Genossen Heilmann, Sachsen aber den Oberregierungsrat Dr. Hünefeld vom Wirtschaftsministerium in diesen Ausschuß.

Die geschilderten Vorgänge sind neue Beweise für die „neutrale“ Realpolitik der ASPS. Mit dieser „Neutralität“ stimmt auch die Tatsache überein, daß die Mirag, die weder vorher noch nachher Mitteilungen über das Eingehen und Neuerscheinen von Zeitungen gemacht hat, durch Rundfunk in alle Winde hinaus verkündete, daß die Dreiundzwanzig eine neue Tageszeitung herausgäben.

Was ist in der letzten Zeit nicht alles über Neutralität in den Gewerkschaften und im Reichsbanner von den Dreiundzwanzig geschrieben worden! Wenn die Mitglieder der SPD. irgendwo ihre Partei vertreten, dann ist das Radikalismus, ja sogar „Wühlerei“. Wenn aber die Dreiundzwanzig in einem so wichtigen Ausschuß wie in dem Kulturbeirat des Rundfunkwesens nur ihre Interessen berücksichtigen, dann ist das „Staatsbejahung“ oder „Realpolitik“. Den Mitgliedern der SPD. ist aber nur billig, was den Dreiundzwanzig recht ist.

Sachsen

„Die Geister, die ich rief . . .“

Die Edelinge der Nation, die sich unter der Firma „Wehrverbände“ in der Deutschen Republik etablieren konnten — wem wehren sie eigentlich, und in welcher anderen Demokratie wäre eine solche Gründung möglich gewesen? — diese Edelinge also, die sich neuerdings bekanntlich die Führung der Politik und die „Wahrung der völkischen Belange“ anmaßen, sind bisher mit ihrem Liebeswerben nur bei den Deutschnationalen erfolgreich gewesen. Deutsche Volkspartei und Demokraten haben ihnen, sozusagen, die Kehrseite gezeigt, nachdem schon vorher die Nationalliberale Korrespondenz höflich, aber energisch abgewunken hatte. Jetzt machen die „Vaterländischen“, aus ihrer Bestürzung erwacht, ihrerseits Front gegen die Antwort der Nationalliberalen Korrespondenz und erklären:

> Die Nationalliberale Korrespondenz hat gegen unseren Aufruf in einer völlig unangebrachten scharfen Form Stellung genommen und sich gemüßigt gesehen, uns Ratschläge für unser Wohlverhalten zu erteilen.
>
> Was wir zu tun und zu lassen haben, wissen und bestimmen wir selbst.
>
> Das, wozu wir uns in unserem Aufruf bekannt haben, ist von keiner parlamentarischen Rücksicht beeinflußt und nichts anderes als der Ausdruck unserer Ueberzeugung.
>
> Völlig frei und unabhängig von jeder parteipolitischen Bindung werden wir auch in Zukunft unser Frontkämpferrecht auf Mitwirkung an der Gestaltung der Geschicke des von uns verteidigten Vaterlandes uns von niemand und durch nichts nehmen lassen.“

Der Ton, den die Jünglinge hier anschlagen, ist nicht übel. Die Volksparteiler werden aufhorchen. Aber schließlich werden sie erkennen müssen, daß die Schuld an dieser Unverschämtheit — sie selbst tragen. Nur mit dem Geld der Industrie ist diese republikfeindliche Firmengründung möglich gewesen. Nur mit ausdrücklicher Tolerierung der Volkspartei konnte diese Pflanze gedeihen und sich so üppig entwickeln. Und wenn Femeanhänger und ähnliche Erscheinungen heute die Rolle der Vorsehung in der deutschen Republik übernehmen zu können glauben, so werden sie sich, nicht ohne Grund, darauf berufen können, daß nur das Wohlwollen und die tatkräftige Unterstützung der kapitalistischen Bourgeoisie ihnen den Aufschwung ermöglicht hat, der ihnen die Sicherheit gibt, mit ihren ehemaligen Gönnern heute Schlitten zu fahren.

„Eine feine Firma“

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der bürgerlich-demokratischen Neuen Leipziger Zeitung:

„In Dresden hat sich ein Landeswahlausschuß des sogenannten Völkisch-Sozialen Blocks gebildet, der einen Zusammenschluß der Deutschvölkischen und der Deutschsozialen Partei zum Zwecke der Aufstellung einer gemeinsamen Liste bei den Landtagswahlen bezweckt. Auf den Erfolg dieser Neugründung, die in Wirklichkeit die Wiedereröffnung einer völlig bankrotten Firma bedeutet, darf man gespannt sein. Die deutschsoziale Fraktion im Dresdner Stadtverordnetenkollegium, die den Kern und den wesentlichen Teil der Deutschsozialen Partei Sachsens darstellt, stand unter der Führung des „Kaufmanns“ Bonk, der inzwischen wegen Wechselfälschung verurteilt worden ist. Zwischendurch hat er dann versucht, seine „Partei“ wie ein schlechtgehendes Ladengeschäft an die Deutschnationale Volkspartei zu verkaufen. Die Transaktion ist jedoch gescheitert, vermutlich an der Höhe des Kaufpreises, und die Deutschnationale Volkspartei trauert noch heute einem darauf bereits gewährten Barvorschuß nach. Die Völkischen hatten nicht weniger Pech mit ihrer „Führerschaft“. Diese wurde nämlich von dem bekannten Dr. Gronau ausgeübt, dessen Geschäftsmethoden als Geschäftsführer der Kreditgenossenschaft Sebnitz gegenwärtig von der Staatsanwaltschaft einer näheren Untersuchung unterzogen werden. Man darf wirklich gespannt sein, welche „Führer“ dieser famose Landeswahlausschuß nunmehr dem erstaunten Volke Sachsens als Kandidaten präsentieren wird.“

Freispruch völkischer Rohlinge

Anläßlich des Reichskriegertages — am 18. Oktober vorigen Jahres in Leipzig — waren mehrere Mitglieder der hakenkreuzlerischen Verbände und Nationalsozialisten nach Leipzig gekommen, um unter der Leipziger Arbeiterschaft ein größeres Blutbad zu inszenieren. Die Arbeiter, die sich an jenem Tage auf den Straßen sehen ließen, wurden von den Fememördern und Faschisten provoziert und mißhandelt. Ein großer Trupp dieser faschistischen Jünglinge war in einem Standquartier in der Dresdner Straße untergebracht. Von dort aus unternahmen diese Knüppelgarden Streifzüge nach den Vororten, wo sie eine starke Arbeiterschaft vermuteten. Als ein Trupp Hakenkreuzler durch die Eisenbahnstraße marschierte, kam es zu Zusammenstößen mit Jungkommunisten und Roten Frontkämpfern. Die Hillergardisten gaben mehrere Schüsse ab und schlugen wie Besessene auf die Arbeiter ein, so daß einige erheblich verletzt wurden. Ferner wurde von den Rohlingen ein Aushängekasten der Sächsischen Arbeiterzeitung unter dem Johlen der übrigen Beteiligten zertrümmert. Da sofort das Ueberfallkommando einschritt, wurden größere Ausschreitungen verhindert. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor und fand bei den Hakenkreuzlern neben Revolvern und Spaten auch noch andere Mordwerkzeuge vor. Nunmehr hatten sich vor dem Gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig, unter Vorsitz des bekannten reaktionären Landgerichtsdirektors v. Miaskowski, der 20jährige Maschinenbauer Otto Erich Büttmann, der 23jährige Friseur Kurt Tauer, der 19jährige Kaufmannslehrling Johannes Saulich, der 24jährige Hilfsarbeiter Max Hertel aus Zeitz, der 19jährige landwirtschaftliche Arbeiter Willi Brei aus Woltersdorf bei Berlin, der Arbeiter Paul Starke aus Leipzig, der Buchhandlungsgehilfe Erich Reinhardt, der Kaufmann Max Ernst Kirsten und der Goldschmied Rudolf Dupre zu verantworten.

Die Angeklagten Reinhardt und Kirsten sind bereits wegen Sprengstoffverbrechens zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Mehrere Angeklagte haben sich wegen unbefugten Waffenbesitzes mit zu verantworten. Vor dem Gericht spielten die Angeklagten die bekannte Rolle, indem sie alle Schuld an den Vorgängen auf die Kommunisten abwälzten. Da sie sich wiederholt bedroht fühlten, hätten sie nur die Angriffe der Roten Frontkämpfer abgewehrt. Obwohl eine ganze Anzahl Zeugen unter Eid das Gegenteil behauptete, ließ der Staatsanwalt die Anklage auf Landfriedensbruch fallen und stellte die Bestrafung sämtlicher Beteiligten ins Ermessen des Gerichts. Wie es nicht anders zu erwarten war, kam das Gericht zur Freisprechung aller Angeklagten und legte die Kosten der Staatskasse auf.

Es wird Zeit, daß sich der Landtag einmal etwas näher mit der Spruchpraxis dieses reaktionären Landgerichtsdirektors beschäftigt. Gegen die Arbeiter werden oft wegen Kleinigkeiten Schreckensurteile verhängt, völkische Rowdys aber werden von diesem Richter freigesprochen. Dieses Urteil ist ein neues Ruhmesblatt der sächsischen Justiz, der Aera Bünger.

Die wendische Jugend bekennt sich zur deutschen Republik

Der Verband der wendischen studierenden Jugend, der sich aus den zerstreut lebenden höheren Schülern und Akademikern in Bautzen, Dresden, Leipzig, Prag, Paderborn und anderwärts zusammensetzt, versammelte sich dieser Tage in Großsärchen (Niederlausitz).

In einer Sitzung beschäftigte man sich mit der angeblichen Unterdrückung der wendischen Sprache in der Schule, insbesondere in Preußen, und nahm schließlich folgende von Jan Skala, Berlin, eingebrachte Resolution an:

> „Der Verband der wendischen studierenden Jugend und das mit ihr vereinigte wendische Volk bekennen offen ihre Loyalität zur deutschen Republik. Denn in dieser staatlichen Form und ihren Grundsätzen erblicken wir und erwarten sie die Möglichkeit zur Erhaltung ihrer kulturellen Eigenart. Aber mit demselben Nachdruck verlangen wir vom Staate, dessen treue Bürger wir sind, ebensolche Loyalität uns und unseren Forderungen gegenüber. Wir weisen alle Ausfälle gegen uns und unser Volkstum ab, mögen sie von offizieller oder inoffizieller Seite kommen.
>
> Wir bekennen uns zur Republik und fordern als nationale Minderheit von ihr unser volles Recht. Die Erfüllung unserer staatlichen Verpflichtungen berechtigt uns, zu verlangen, daß auch der Staat seine Pflicht gegen uns erfüllt. Mögen die verantwortlichen Regierungskreise sich endlich zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit bekennen, ohne die kein Staat bestehen kann. Die Versammlung spricht dem Wendischen Volksrat ihr volles Vertrauen aus und erklärt sich solidarisch mit seiner Vertretung im Staate und den internationalen Stellen für die nationalen Minderheiten.“

Wie die Verhältnisse in Preußen liegen, vermögen wir augenblicklich nicht nachzuprüfen. Was aber das Wendentum in Sachsen anbetrifft, so sind ihm keinerlei Schranken gesetzt, und auf schulischem Gebiete, dem am meisten umstrittenen Gebiet der wendischen Kultur, sind, durch das Uebergangsgesetz für das Volksschulwesen vom 22. Juli 1919, im Regierungsbezirk Bautzen neben den deutschen Volksschulen die gemischtsprachigen Volksschulen als gleichberechtigt anerkannt worden. Neben dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache ist den Kindern das wendische Lesen und Schreiben zu lehren. Die entstehenden Mehrkosten trägt der Staat. Ferner hat der Staat in der Stadt Bautzen an Stelle einer sechsstufigen Aufbauschule eine neunstufige Oberschule bewilligt, da in dieser die wendischen Knaben, besonders die aus kleinen Dorfschulen, in eine Sexta leichter aufgenommen werden können als in die unterste Klasse einer nur sechsstufigen Aufbauschule. Und schließlich sind die Aemter der Bezirksschulräte von Bautzen und Kamenz von geborenen Wenden besetzt worden. Gerade wir haben uns von jeher für einen Schutz des Wendentums und seiner Kulturgüter im Rahmen des Staatsganzen ausgesprochen und nehmen das erneute Bekenntnis der studierenden wendischen Jugend deshalb mit Genugtuung entgegen.

Das silberne Kaninchen

5 Roman von Edgar Hahnewald

Wispernd und jeden Augenblick drauf und dran, laut zu werden, huschten und drängelten die vier: Martha, Erna, Richard und Else in die Küche. Und dann umstanden sie mit offenen Mäulern und begehrlichen Augen den Tisch, auf dem Frau Grimpe einen wackligen Turm aus Brotschnitten aufbaute und eine Schnitte nach der andern mit Sirup bestrich.

„Immer Sirup!“ maulte Erna.

„Da — iß!“ sagte die Mutter barsch. „Sonst gibt's gar nichts!“

„Ja — der Richard — der Richard hat gestern . . .“

„Still!“

Erna zog sich mit ihrer Schnitte schmollend in einen Winkel zurück, während Martha eifrig den Sirup über das ganze Brot hinweg ableckte und dann erst das Brot verzehrte.

Draußen ging die Vorsaaltür. Frau Grimpe hörte es am Knarren der Stiefel, daß es der Komiker war, der da kam. Er ging in seine Stube. Dort hörte man ihn trällern. Er trällerte noch verhalten, als er bald darauf in die Küche kam. Er rieb verzückt die Hände flach gegeneinander und kniff die wimperlosen Augen zusammen. Sein glattrasiertes Gesicht schlug einige Schauspielerfalten, die es um Jahre älter machten, und seine Stimme klang versüßt.

„Ein Täglein ist das heute, ein Täglein, liebe Frau Grimpe — der reine Sommer! Man fühlt wahrhaftig den Frühling!“ versicherte er und rieb dabei mit den Fingern, als probiere er ein feines Tuch. „Richtig jung wird man — Sie übrigens auch, Frau Grimpe. Sie blühen geradezu — so ist's recht, bei Ihnen sieht man doch immer ein freundliches Gesicht — immer lächeln Sie.“

„Lächeln — ach, Herr Hecht — mir ist's gar nicht wie Lachen zumute. Sie wissen ja — —“

„Ja, ja —,“ sagte Herr Hecht schnell. „ein Päckchen Sorgen hat ja natürlich jeder. Aber — was ich sagen wollte — ich komme heute abend spät zurück. Wollen Sie mir ein paar Flaschen Bier auf mein Zimmer stellen — sagen wir: drei Flaschen? Ja? Also bitte — vergessen Sie es nicht. — Na, mein liebes Kind — schmeckt's?“

Er streichelte der kleinen Martha über das Haar, zog aber die Hand schnell zurück, denn Martha hatte sich das Haar mit ihren Sirupfingern verklebt. Und Herr Hecht ging auf sein Zimmer.

Frau Grimpe versank in Gedanken. Aber auch jetzt lächelte sie still vor sich hin.

So lächelte sie auch auf dem einzigen Bilde, das von ihr existierte — es war ihr Hochzeitsbild im Brautkranz und Schleier. Jetzt hing es drüben in der Stube des Komikers über dem Sofa, und sie lächelte darauf dem jungen Grimpe zu, der neben ihr stand, den geliehenen Zylinderhut wie einen Topf haltend, und mit kühngeschwungener Stirnlocke.

Und so lächelte Frau Grimpe ihr Leben lang ein stilles gleichmäßiges Lächeln. In der Schule hatte es den Lehrer wild gemacht, wenn er zankte und glauben mußte, sie mache sich frech über seinen Zorn lustig. Ueber dieses Lächeln hatten sich die Dienstherrinnen geärgert, wenn sie bei schlechter Laune waren. Es hatte den jungen Grimpe an ihre Seite gelockt und ihn zu ihrem Manne gemacht, nachdem Otto schon unterwegs war. Und dieses Lächeln täuschte jetzt noch leicht alle Leute. Denn es hatte gar nichts mit ihrer Laune zu tun — sie lächelte einfach immer, wenn sie nicht sprach. Das lag nur an einer eigentümlichen Stellung des linken Mundwinkels, der ihren Lippen diesen unverlierbaren Ausdruck gab.

Sie — und lachen. Ach, du lieber Gott! Ihr war gar nicht zum Lachen zumute.

Indessen hatte sie ein Kännchen Koffee und eine Tasse auf ein schon arg mitgenommenes blechernes Servierbrett gestellt. Das trug sie nun zum alten Habedank hinüber, dem sie seit dem Tode seiner Frau die bescheidene Wirtschaft führte.

Als sie bei Habedank eintrat, gräwelte der alte Ziegenbalg eben mit seiner fratzigen Stimme:

„Ju, ju, ins hott der Tud vergassen — ins hott'r vergassen.“

Er stand am Tisch, auf dessen Ecke er sich mit der linken, faltigen Hand stützte. Die rechte stemmte er fest — sonst zitterte sie zu sehr — auf den Krückstock mit der dicken Gummizwinge. Das rechte, durch einen Unfall verkürzte Bein schlurfte lahm zwischen dem linken und dem Steck. Er richtete seine rotgeränderten Triefaugen eindringlich auf Habedank und beharrte griesgrämig:

„Ins hott der Tud vergassen.“

Im linken Ohrläppchen trug er einen großen silbernen Ring, weil das linke Auge am schlimmsten triefte. Den trug er nun schon jahrelang — aber der Silberring wollte die bösen Säfte nicht an sich ziehen. Der Ring blieb blank, er wurde nicht schwarz — und schwarz mußte er werden, wenn das Mittel half. Aber es half nicht — die Augen wurden immer schlimmer.

Als Frau Grimpe eintrat, wandte sich ihr der Alte zu, räusperte sich kratzig und grämelnd hinter seinem sauerkohlfarbenen Seemannsbart und humpelte an seinem Stocke räuspernd und mit dem Kopfe wackelnd zur Tür hinaus.

Er bewohnte die Schlafkammer der Wohnung, die Habedank an diesen alten, abgetakelten Flußschiffer vermietet hatte, da er nach dem Tode seiner Frau nicht mehr die ganze Wohnung brauchte, die ohnehin nur aus der Stube, eben dieser Kammer, und einem winzigen, stockdunklen Vorsaal bestand. Aber verlassen hätte Habedank diese Wohnung um keinen Preis. Hier wohnte er seit siebenundzwanzig Jahren, hier war vor drei Jahren seine Frau gestorben, und hier wollte er auch selbst sterben.

Frau Grimpe setzte das Kaffeebrett auf den Tisch.

„Nun, Vater Habedank — geht's wieder mal schlecht?“ fragte sie, als sie den alten Schneider sitzen sah. Er hatte sich bis an die Brust herauf in seine Decke gewickelt, die er selbst in jahrelanger Arbeit aus lauter kleinen bunten quadratisch geschnittenen Tuchabfällen nach einer nur ihm verständlichen Anordnung des farbigen Musters zusammengenäht hatte. Und nur mit der Hand genäht. Denn eine Nähmaschine hatte der alte Knabe sein Leben lang nie unter die Hände bekommen.

„Ja — es will wieder mal gar nich' geh'n. Die Beene woll'n nich — das verfluchte Reißen! Ich globe, mir kriegen bald ander Wetter. Ja, ja — meine liebe Grimpen, m'r wird der reene Laubfrosch, m'r zeigt's Wetter an — m'r klettert runter, wenn schlechtes Wetter wer'n will. Runter — am liebsten ganz runter, glei' in de Erde nein — ähä, ähä, ähä.“

Habedank erzählte das mit seinem schmeichelnden Altmännerstimmchen und lachte zuletzt trotz seiner Schmerzen über's ganze Gesicht.

„Sie sehen aber sonst gut aus — wirklich, unbeschrien — ganz gut.“

„Ja ja — ich bin doch ooch noch nich' der Tel'fte — ähä, ähä, ähä. Wenn's nor nich' gar so schre in den Beenen zwickte — ich wär' ja gerne raus nach'm Gottsacker — aber's ging heite werklich nich'.“

(Fortsetzung folgt.)

Dresdner Chronik

Dresden als Industriestadt

Dresden ist mit seinen 618 600 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Sachsens, denn nur Leipzig mit 679 000 Einwohnern überflügelt es. Während in Leipzig das Vervielfältigungsgewerbe als führend vorherrscht, kommt für Dresden das Nahrungsmittelgewerbe als charakteristische Industriegruppe in Betracht.

Obwohl auch in Dresden die Metallverarbeitungs- und Maschinen-Industrie mit 116 Großbetrieben mit je über 50 Arbeitern und zusammen 29 200 Arbeitern an erster Stelle unter den wichtigsten Industriegruppen steht, hat die Metallindustrie in Dresden nur örtlich, nicht aber volkswirtschaftlich für das Reich besondere Bedeutung, denn es ist zu berücksichtigen, daß die Metallindustrie in den meisten Großstädten Deutschlands an führender Stelle unter den örtlichen Industrien steht, ja oftmals mehr als die Hälfte aller vorhandenen Industriearbeiter beschäftigt, in Dresden jedoch sind nur 29 000 von rund 69 000 in Großbetrieben beschäftigten Arbeitern in der Metallindustrie tätig. In Berlin beträgt der Anteil der Metallindustrie an der Gesamtindustrie 65 Prozent, in Dresden nur etwa 42 Prozent.

An zweiter Stelle unter den örtlichen Industriegruppen steht das Nahrungsmittelgewerbe mit 73 Großbetrieben und 16 200 Arbeitern. Was die Nahrungsmittelindustrie für Dresden bedeutet, läßt sich erst richtig erkennen, wenn man bedenkt, daß in Berlin bei 4 013 000 Einwohnern nur 22 600 Arbeiter und in Hamburg-Altona mit 1 264 000 Einwohnern nur 11 500 Arbeiter in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie tätig sind. Sieht man von der Metallindustrie ab, die in Dresden im Verhältnis zu andern deutschen Großstädten nicht sehr stark vertreten ist, so ist volkswirtschaftlich die Nahrungs- und Genußmittelindustrie für Dresden bezeichnend. Hinter diesen beiden ausschlaggebenden Industriegruppen folgen in weitem Abstande andre, ziemlich gleichwertige Industriezweige, so die Papierindustrie mit 23 Großbetrieben (immer mit je über 50 Arbeitern) und 4300 Arbeitnehmern. Das mit der Papierindustrie ziemlich eng verbundene Vervielfältigungsgewerbe (Buchdruckereien usw.) ist mit 35 Großbetrieben und 4200 Arbeitern etwa gleichstark vertreten. Das Bekleidungsgewerbe weist 32 Großbetriebe mit 3000 Arbeitern auf, während die verwandte Textilindustrie nur 14 Großbetriebe mit 2800 Arbeitern aufbringt. Als nächstfolgende Gruppe kommt die Chemische Industrie in Frage, in der in 14 Großbetrieben 2900 Arbeiter beschäftigt werden. In der Holzindustrie (Holz- und Schnitzstoffgewerbe) sind in 23 Großbetrieben 2400 Arbeiter und in der Leder- und Gummiindustrie in 10 Großbetrieben nur etwa 950 Arbeiter tätig.

Im ganzen werden in Dresden in 355 Großbetrieben mit einer Belegschaft von je über 50 Arbeitern zusammen 69 300 Arbeiter beschäftigt, so daß über ein Zehntel der Bevölkerung in Großbetrieben arbeitet.

Ein Kätzchen und ein Mensch

Unter der Ueberschrift: „Kätzchen und Feuerwehr" veröffentlichte vor ein paar Tagen der Dresdner Anzeiger einen ausführlichen Bericht darüber, daß die Feuerwehr herbeigerufen wurde und auch pflichteifrigst erschien, um ein Kätzchen auf der Elbbrücke vor dem Abstürzen ins Wasser und dem Ertrinken zu bewahren. Will man damit den Eindruck erwecken, als ob alles in unsrer Welt schön und gut bestellt wäre? Selbst einen so großen Apparat wie den der Feuerwehr setzt man in Bewegung, um das wirklich wenig wertvolle Leben eines kleinen Kätzchens zu retten! Aber an die vielen Gegenstücke zu dieser Tierliebe, die wir erleben, erinnert der Anzeiger nicht. Er erfährt sie zum Teil nicht und will sie nicht erfahren, mindestens nicht in die Oeffentlichkeit bringen. Wir aber wollen ein solches registrieren.

Ein paar Tage vor dem erzählten Malheur des Kätzchens kehrte in der Jugendherberge der Schule in der Ehrlichstraße ein Jugendwanderer aus Westfalen ein. Er wurde dort von einem heftigen Fieber befallen. Man bemühte sich, ihn im Krankenhaus Friedrichstadt unterzubringen. Dieses aber verweigerte die bedingungslose Aufnahme des Kranken, telegraphierte vielmehr erst nach dessen westfälischer Heimat wegen der auflaufenden Kosten, und erst, als die Antwort anscheinend befriedigend ausfiel, wurde der Kranke mit dem Krankenauto abgeholt. Bis zum Eintreffen der Antwort war der stark Fiebernde auf den Strohsack der Herberge und die Hilfe Nichtverpflichteter angewiesen. Was weiter aus ihm geworden, konnte unser Gewährsmann nicht erfahren.

Wir wollen der Krankenhausverwaltung keinen Vorwurf machen; sie wird ihre, freilich verwerflichen, „Vorschriften" haben, nach denen sie sich richten muß. Aber wir fragen den Anzeiger und alle seine Spießbürgerleser, die über das gefährdete Kätzchen und die brave Feuerwehr Tränen der Rührung vergossen haben, und die wahrscheinlich beckenhoch gesprungen sind, als sie nachträglich noch lasen, daß dem mit Namen verewigten Feuerwehrmann vom Verein für Katzenzucht und Katzenschutz durch seinen, gleichfalls mit Namen genannten, Vorsitzenden als Anerkennung ein Geldbetrag überreicht wurde: War das Leben dieses Menschen nicht wertvoller als das des Kätzchens, vor dessen Rettung nicht erst telephonisch gefragt wurde, wer die Kosten für seine Rettung aufbringe? Und: Was ist das für eine „Ordnung", die das Leben eines Kätzchens höher bewertet als das eines Menschen?

Der Provinzonkel

Prinzeß-Theater

pm. Nun bin ich ihm also doch nicht entgangen, dem Radfahrerumzug in Dresden, vor dem ich am Sonntag aus der Stadt nach Pillnitz flüchtete! Im Kino mußte ich ihn, wenn auch nur in Ausschnitten, an mir vorüberlassen; das Wenige aber, was ich dort im Abbild sah, genügte, um aus einzelnen Beispielen die Geschmacklosigkeit des Ganzen erkennen zu lassen. Noch nachträglich freute ich mich, am Sonntag meinem Gefühl und nicht dem allgemeinen Zuge des Tages gefolgt zu sein. Damit über den politischen Charakter des Radfahrerfestes bei den Kinobesuchern nur gar kein Zweifel sei, spielte die Kapelle das Flaggenlied — das Publikum mochte daraus schließen, welche Farben in den Bannern, Wimpeln, Fahnen, in Bändern und Radschmuck vorherrschten.

Wie eine Parodie auf die auswärtigen Radelgäste, die aus Dorf und Kleinstadt nach Dresden gekommen waren, „um mal was Richtiges zu erleben", wirkte danach der Film: Der Provinzonkel, der die fragwürdigen Abenteuer eines Landwirtes in der Großstadt schilderte. Trotz der Besetzung der Hauptrollen mit so sicheren Künstlern wie Jakob Tiedtke, Margarete Kupfer und Liane Haid, trotz mancher komischen Szene war das Ganze doch ziemlich langweilig. Die verbrauchte Luft im Hause während der letzten Vorstellung trug zur raschen Ermüdung der Zuschauer beträchtlich bei.

Die schiefe Bahn

Ein 24 Jahre alter Arbeiter T., der früher eine Zeitlang in Fürsorgeerziehung war und dann zumeist ohne festere Stellung gewesen ist, wurde nach Begehung einiger kleinerer Straftaten nicht mehr zu Hause geduldet. Er bezog sein Quartier in der Zentralherberge, wo er nicht die beste Gesellschaft hatte, und verschaffte sich Schlafgeld und sonstigen Unterhalt durch die eine und andre Gelegenheitsarbeit. Eine Zeit hindurch half er einer Frau, die einen Straßenhandel mit Grünkram betrieb, den Handwagen schieben. Es fielen dabei pro Tag 1½ M. an Vergütung ab. Der Helfer durfte auch gelegentlich einiges von der Wagenfracht verzehren.

Einmal waren der Händlerin die Tüten ausgegangen. Sie ließ den Wagen unter der Aufsicht des T. und suchte ein Ladengeschäft auf, um neue Tüten einzukaufen. Auf dem Wagen lag eine Ledertasche, in der die Frau eine Brieftasche und einen Hartgeldbeutel verwahrt hielt. T. war über den ungefähren Inhalt unterrichtet. Und während die Frau einkaufte, kam ihm der Gedanke zum Diebstahl. Er nahm Brieftasche und Beutel an sich und riß aus. Erlangt hatte er rund 300 M.

T. hielt sich noch eine Woche in der Stadt auf, lebte von dem gestohlenen Gelde, und fuhr dann, als ihm der Boden zu heiß zu werden drohte, nach Leipzig. Dort gingen die Mittel allmählich zur Neige, und T. beschloß, nach Dresden zurückzukehren. Er schloß sich einem gleichaltrigen Gefährten an, der denselben Weg hatte, und wanderte mit ihm bis in die Gegend von Wurzen. Unterwegs wollte der Wandergenosse einen kleinen Einkauf besorgen, und T. sollte inzwischen das Gepäck des Genossen bewahren. T. wußte, daß sich in diesem Gepäck etliches Geld befand. Er nahm die 80 M. fremden Geldes an sich und setzte den Weg ohne den Genossen fort. In Dresden wurde T. festgenommen.

Verdrossenen Wesens und ganz ungewandt in seiner Verteidigung stand der Angeklagte nunmehr vor dem Amtsgericht. Es lagen zwei unerhebliche Vorstrafen wegen Diebstahls und eine nicht erheblichere wegen Unterschlagung vor. Die eine der erstgenannten Strafen war sogar wegen Geringfügigkeit des Deliktes niedergeschlagen worden. Trotzdem galten die Voraussetzungen des Rückfalldiebstahls im Falle der 300 M. als erfüllt. Im Falle der 80 M. kam Unterschlagung in Frage. Der Staatsanwalt sah eine fünfmonatige Gesamtstrafe als ausreichende Ahndung an. Der Amtsgerichtsrat indessen glaubte härter sein zu müssen. Er verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis.

Der Weg zur Volksgesundheit

Das Verbot des Freibadens in der Elbe — Aufruf zum Protest

Wer sie nicht kennte,
Die Elemente,
Ihre Kraft und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.

Goethe.

Das Baden in Licht, Luft und Wasser ist heute fast Allgemeingut der Menschen. Schon Prießnitz hat die Bedeutung der Luft und des Lichts für die Volksgesundheit erkannt, hat aber dem Wasser noch den Vorzug gegeben. Erst später wurde das Wort geprägt: Wasser tut's freilich; höher doch steht die Luft und am höchsten das Licht. Die Vertreter dieser Theorie standen viele Jahrzehnte ziemlich allein und mußten Verhöhnung, Verfolgung und Spott auf sich nehmen. Erst heute sind die vier Schutzgeister des Lebens: Licht, Luft, Wasser, Bewegung, allgemein anerkannt. Mit ihrer Hilfe muß der Volksdegeneration, deren tiefste Ursachen die kapitalistische Ausbeutung, der Nahrungsmittelwucher, das Wohnungselend und die ganze soziale Misere unsres Zeitalters sind, so gut als möglich entgegengewirkt werden.

Ein Blick auf die Entwicklung des Badens in Licht und Luft in Dresden zeigt kümmerliche Anfänge. Das heute noch größte, schönste und beste Luftbad, Bilz in der Lößnitz, hatte zunächst nur wenige wirkliche Gesundheitssucher. Die meisten seiner Besucher waren Neugierige. Heute sind die Luftbäder in Dresden und Umgegend so zahlreich, daß sie nur mit einiger Mühe aufzuzählen wären. Die Vereine für das Gesundheitswesen, vor allem der Verein Volksgesundheit, die Arbeitersportvereine, die Gemeinden und viele Private haben sich eifrig bemüht, dem Bedürfnis des Volkes nachzukommen. Ueberall sind Luft- und Lichtbäder errichtet worden. Der Zudrang zu ihnen ist an schönen Tagen so stark, daß alle zusammen die Massen nicht fassen können.

Wie groß das Badebedürfnis ist, zeigt am besten das neuerrichtete und in diesem Jahre ausgebaute Bad des Dresdner Südens, das Volksbad in Mockritz. Selbst an Werktagen gab es dort schon in den zeitigen Morgenstunden keine Einzelzelle mehr, obgleich neben großen Auskleideräumen 500 davon vorhanden sind. Dieses Teichbad, ein paar Minuten vom Südrande der Stadt, mitten in Wiesen und Felder gebettet, im Katzbachgrunde gelegen, umfaßt vier Teiche, von denen einer 23 000 Quadratmeter groß und 1,70 bis 2,50 Meter tief ist. In dessen Mitte bietet eine schöne, unbuschte Insel Raum für zirka 300 Personen. Ein Becken für Nichtschwimmer, ein Planschteich für Kinder, ein Sandplatz, eine Kampfbahn für Schwimmer und ein Turnplatz mit Geräten sind vorhanden. Dieses Bad findet den regen Zuspruch nicht allein wegen dieser Vorzüge und wegen seiner landschaftlich schönen Lage mit dem Blick auf die Loschwitzer und Räcknitzer Berge und nach der Goldenen Höhe, sondern besonders deshalb, weil es von der Bevölkerung der südlichen Vororte und von der Stadt aus gut und billig zu erreichen ist. Es hat eine große Zukunft trotz den Badegelegenheiten in Klotzsche, Langebrück, Weixdorf und den vielen andern in Dresdens Umgebung.

Alle diese Bäder können den Zustrom der Luftdungrigen in einer so großen Stadt wie Dresden nicht fassen. Allzuviele können die mit deren Besuch verbundenen Kosten nicht tragen. Da schafft die Elbe mit ihren weitgestreckten Ufern einen Ausgleich. Von Dresden bis Schandau elbaufwärts und bis Meißen elbabwärts sieht man Badelustige in Mengen, die ihren Körper und ihre Gesundheit pflegen. Neuerdings sind aber Bestrebungen im Gange, die das Baden an der Elbe mehr und mehr einschränken wollen, bis das volle Verbot wieder erreicht ist.

Die Maßnahme des Polizeipräsidiums, die das Freibaden an und in der Elbe bedeutend einschränkt, ist mit tiefer Erbitterung von vielen Tausenden aufgenommen worden, denn sie sind nicht in der Lage, einen vier- bis sechswöchigen Erholungsurlaub in ein Seebad oder ins Gebirge antreten zu können. Das Verbot wird, wie u. a. zahlreiche Zuschriften an uns zeigen, als ein empfindlicher Schlag gegen die Gesundheitsbestrebungen, die überall nach dem Kriege und in den folgenden Notjahren verfolgt wurden, empfunden. Aber auch gegen die Art, wie die Polizei gegen Badende an der Elbe und an der Prießnitz vorging, wird lebhaft protestiert. Hoch zu Roß, zu Rad und zu Fuß mußten die vielen eingesetzten Beamten die Badenden, vielfach Kinder, von ihren Plätzen im Grünen vertreiben. Allgemein wird in den Zuschriften dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß so viel Zeit und so großer Eifer bei andern Gelegenheiten besser angebracht wären, z. B. gegen die wilden Autier. Oft wird gefragt, was die Polizei eigentlich in Wahrheit dazu veranlaßt, plötzlich so unduldsam gegen eine Sitte zu sein, die in andern Ländern von den Behörden gefördert und von allen Verständigen gebilligt wird, die aber auch niemand schadet, wenn man nicht das bißchen Elbgras für wertvoller halten will als den Wert des Freiluftlebens für die Volksgesundheit.

Man erinnere sich an den Sommer 1919, als alle die Tausende von Menschen, die der Krieg oder die Unterernährung krank gemacht hatten, in der Erkenntnis, daß ihnen Luft, Licht und Sonne Heilung und Besserung bringen können, an den Strand der Elbe kamen. Kein Mensch kümmerte sich um das Badeverbot, das auch damals, wie jedes Jahr vorher, erlassen wurde. Keine Behörde wagte das Verbot gegen den wuchtigen Volkswillen durchzusetzen. Das Badeleben an der Elbe brachte nebenbei reges Interesse für alle Arten des Sportes und der Leibesübungen in breite Volksschichten. Die Turn-, Sport- und Schwimmvereine bekamen einen gewaltigen Zustrom an neuen Mitgliedern. In den folgenden Jahren steigerte sich das Badeleben noch mehr. 1922 wurde dann das nie durchgesetzte Badeverbot vom Polizeipräsidium aufgehoben. Eingeweihte Kreise aber wußten, daß sich in der Folgezeit bestimmte Kreise verstärkt betätigten, um ihren spießerlichen Anschauungen entsprechend dem volkstümlichen Freileben entgegenzuwirken. Diese Kreise strebten schon immer ein Verbot an, trotzdem von der anderen Seite mit Recht darauf hingewiesen wurde, daß uns andere Städte um den Elbestrand beneiden, wo große Summen ausgeben, um künstlich angelegte Badegelegenheiten zu schaffen.

Das Polizeipräsidium gibt an, das Verbot sei aus berechtigten Gründen erfolgt. Welcher Art diese Gründe sind, wird nicht gesagt. Sie müßten außerordentlich schwerwiegend sein, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. Ist man etwa der Meinung, daß die Badenden die Badeanstalten und Luftbäder besuchen sollen? Weiß man nicht, daß diese an schönen Tagen völlig überfüllt sind und daß hohe Kosten mit dem Besuch dieser Bäder verknüpft sind? Will man das Bedürfnis zum Freibaden, dem andere Städte völlig nachkommen, nicht anerkennen? Will man den 9000 Schulkindern, die allein dieses Jahr schwimmen lernen, auf der anderen Seite die Gelegenheit zur freien aktiven Betätigung wieder nehmen?

Als ein besonders starker Grund zum Verbot dürften die Auswüchse, die sich beim Freibaden zeigen, angegeben werden. Es ist aber ganz falsch, deswegen eine an sich gute Sache zu verhindern. Vielmehr müßten diese Auswüchse auf die richtige Art nach und nach zu beseitigen versucht werden. Die Unterstützung der Presse und die aller reifen Menschen in der Bevölkerung würde die Polizei neben der Mithilfe der Sport- und Gesundheitsvereine dabei ganz gewiß finden. Bleibt noch der Grund, daß kleinere oder größere Grasflächen zum Lagern dienen und nicht geerntet werden können. Sollte hier der ungeheure Nutzen den geringen Schaden nicht tausendfach aufwiegen und wird nicht bei anderen Gelegenheiten — wir verweisen auf das Moritzburger Motorrennen — noch größerer Schaden angerichtet und allerlei Gefahren heraufbeschworen, ohne daß Verbote erfolgen?

Sieht man sich also die Gründe zu dem Verbot näher an, dann kann man nur sagen, der einschneidende Eingriff des Polizeipräsidiums ist ein recht eigenartiger Erfolg der Reichsgesundheitswoche, ein Schlag gegen die gesundheitlichen Bestrebungen von Vereinen und Behörden und eine schwere Benachteiligung und Mißachtung der minderbemittelten Bevölkerung.

Die Drohung, die an das Verbot geknüpft ist, bei Nichtbefolgung werde künftig das Freibaden gänzlich untersagt, zeigt, wohin der Weg führen soll, und spricht dafür, daß beim Polizeipräsidium kein richtiges Verständnis für die Forderungen der Volksgesundheit vorhanden ist. Damit das nicht zur Wirklichkeit wird, was in der Drohung ausgedrückt ist, damit das Verbot im nächsten Jahre wesentlich gelockert und auf die notwendigsten Maßnahmen beschränkt wird, damit die Not der gesundheitlich schwer bedrängten Jugend und der minderbemittelten Einwohner beachtet wird, fordern wir zum Protest gegen das Verbot auf. Die Dresdner Aerzteschaft, ganz besonders die Sportärzte, alle Spitzenverbände der Leibesübungen treibenden und gesundheitfördernden Vereine, das Amt für Leibesübungen, die freiheitlichen Kreise der Stadt- und Landesparlamente und die betroffene Einwohnerschaft sollten sich einmütig gegen das Verbot wenden und durch energische Einsprüche dafür sorgen, daß den vielen Tausenden, die mit untergrabener Gesundheit in ungesunden Wohnungen hausen und in licht- und luftlosen Räumen arbeiten müssen, auch ferner Gelegenheit geboten wird, sich in freier Luft zu erholen und zu kräftigen. Das ist eine Forderung zum Wohle des Volksganzen und damit des Staates. Der Weg zur Volksgesundheit darf nicht durch eine verständnislose oder irregeleitete Polizeibehörde verrammelt werden! Der Elbestrand soll das Ahlbeck oder Swinemünde der Dresdner Proletarier sein!

Gewerbegericht

Handgreifliche Scherze als Entlassungsgrund

Ein Betriebsratsmitglied der Firma Josef Schwertz A. G. ist im April dieses Jahres fristlos entlassen worden, weil er sich nach Angabe der Firma während der Arbeitszeit unsittliche Tätlichkeiten an Arbeitskolleginnen zu Schulden kommen ließ. Das Betriebsratsmitglied bestritt jedoch entschieden, unsittliche Tätlichkeiten begangen zu haben und rief gegen seine fristlose Entlassung das Gewerbegericht an. Die Verhandlung konnte erst jetzt nach verschiedenen Terminen zu Ende geführt werden, einmal weil die Kronzeugin erkrankt war und wegen der dazwischen liegenden Gerichtsferien. Die Angelegenheit kam ins Rollen durch die Meldung eines Vorgesetzten des Klägers, bei dem sich bereits mehrere Mädchen über den Kläger beschwert hatten. Den Anlaß zur Meldung gab ein Vorfall am Schluß eines Arbeitstages, als der Zeuge Schreie und Schimpfworte eines Mädchens hörte. Die Direktion setzte eine Untersuchung ein, verwahr mehrere Arbeiterinnen, jedoch nicht jenes Mädchen, auf das es in der Hauptsache ankam, da diese in den darauffolgenden Tagen aussetzen mußte. Das Ergebnis der Untersuchung war die fristlose Entlassung des Klägers, da die Arbeiterinnen sehr zu seinem Ungunsten ausgesagt hatten. Das Bild bekam jedoch ein anderes Gesicht, als dieselben Arbeiterinnen vor Gericht als Zeuginnen erschienen. Hier sagten sie lediglich aus, daß ihnen der Kläger ein paarmal, und zwar schon vor zwei Jahren, mit der Hand ein paar leichte Schläge auf den Körper gegeben habe, die sie jedoch als Scherz aufgefaßt hatten. Mit diesen Aussagen konnte das Gericht nichts anfangen, und so kam nur noch die Hauptzeugin in Frage. Diese erklärte vor Gericht, daß sie der Kläger an jenem Tage an den Hüften gepackt hatte, sie habe geschrieen und den Kläger ein gemeines Schwein genannt. Sie habe aber auch die Sache mehr als Scherz denn als unsittliche Belästigung aufgefaßt. Am selben Tage habe sie der Kläger auch einmal am Genick angefaßt. Der Kläger erklärte dieses Angreifen damit, daß seine Maschine und die Maschine der Zeugin sehr nahe beieinanderständen, so daß er, wenn er vorbei müsse, das Mädchen anfasse und auf die Seite schiebe. Ungünstiger für den Kläger waren die Aussagen seines Vorgesetzten, der auf Beschwerden anderer Arbeiterinnen hin den Kläger verwarnen ließ.

Das Gericht kam nach langer Beratung zu dem Schluß, daß die fristlose Entlassung nicht gerechtfertigt war. Es betonte jedoch ausdrücklich, daß es den Kläger keineswegs für unschuldig und ihn für das Amt eines Betriebsrates für ungeeignet halte. Denn es bestehe ein starker Verdacht, daß er sich nicht so harmlos benommen habe, wie er es hinstellte. Das Gericht hätte, wenn es darüber zu entscheiden gehabt hätte, ohne weiteres die Genehmigung zur Absetzung des Betriebsratsmitgliedes erteilt. Lediglich der Umstand, daß die Beweisaufnahme keine greifbaren Tatsachen erbracht habe, die zur Anwendung des § 123 der Gewerbeordnung ausgereicht hätten, habe das Gericht veranlaßt, die fristlose Entlassung nicht anzuerkennen. Auf Vorschlag des Gerichts wurde dann ein Vergleich geschlossen, wonach der Kläger noch 300 Mark bekommt und das Arbeitsverhältnis als gelöst gilt. Der Anspruch des Klägers auf Weiterzahlung seines Lohnes seit seiner Entlassung war auf über 600 Mark angewachsen.

Sonderzüge zur Leipziger Herbstmesse. Ein Drittel Fahrpreisermäßigung. Aus allen Teilen Deutschlands, zum Teil auch aus dem Auslande, werden zu der am 29. August beginnenden Leipziger Herbstmesse Sonderzüge verkehren. Bei der Benutzung dieser Züge wird von der Reichsbahnverwaltung eine Fahrpreisermäßigung für Hin- und Rückfahrt, oder nur für die Hinfahrt, in beiden Fällen in Höhe von 33⅓ Prozent des gewöhnlichen Fahrpreises gewährt. Es werden besondere Sonderzugkarten hierfür ausgegeben. Bei der Hinfahrt im Sonderzug ist eine Fahrtunterbrechung nicht gestattet. Die Rückfahrkarten, die zu einmaliger Fahrtunterbrechung berechtigen, gelten zur Rückreise vom 29. August bis 11. September zu allen fahrplanmäßigen Zügen, für D-Züge gegen Zuzahlung des Schnellzugzuschlags. Sonderzugkarten werden nur an Inhaber eines Meßabzeichens das gleichzeitig mit der Sonderzugkarte gekauft werden kann, oder an Inhaber eines andern meßamtlichen Ausweises abgegeben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Einigungsämter für Hausangestellte. Das starke Steigen der Prozeßziffern und die gesteigerte Zahl der Zwangsvollstreckungen zeigen, wie sehr unser Volk sich trotz aller Bedrängnis in Unfrieden verzehrt. Die erfolgreiche Tätigkeit mancher Rechtsauskunftsstellen und Einigungsämter läßt indessen erkennen, daß die Hochflut der Prozesse nicht unbedingt auf eine Prozeßwut zurückzuführen und durch zweckmäßig gestaltete Güteeinrichtungen sehr wohl eindzudämmen ist. Auf einzelnen Rechtsgebieten wie Miete-, Geld-, Unterhalts- und Hausangestelltenstreitigkeiten sind derartige Einigungsämter besonders notwendig, weil hier die gerichtlichen Auseinandersetzungen erfahrungsgemäß besonders langwierig sind und zu besonders unliebsamen Auseinandersetzungen führen. Aus diesem Grunde sind bereits verschiedentlich in Anlehnung an die Arbeitsnachweise Rechtsauskunftsstellen und Schlichtungsausschüsse, insbesondere Einigungsämter für Hausangestellte, geschaffen worden, die durch Belehrung und neutrale Vermittlung die weitaus meisten Streitsachen zwischen häuslichen Angestellten und deren Arbeitgebern schnell und praktisch regeln und dadurch den Beteiligten den Prozeßweg ersparen. In Lübeck hat sich beispielsweise ein in der Demobilmachungszeit errichtetes Einigungsamt für Hausangestellte erhalten. Es erledigt Streitsachen der erwähnten Art fast ausnahmslos gütlich und erspart so den Beteiligten den Prozeßweg.

Ausdehnung der Pauschalreisen. Eine besonders wichtige Neuerung im deutschen Reisebureauwesen bedeutet ohne Zweifel die Einführung der sogenannten MER-Pauschalreisen, die das Mitteleuropäische Reisebureau (MER) eingerichtet hat. Nach diesem Reisesystem wird bekanntlich dem Reisenden gegen Vorausbezahlung eines einmaligen, genau errechneten Betrags die ganze Reise nach seinem Wunsche ausgearbeitet und sichergestellt. Das Reisebureau besorgt die Beförderungsscheine, sichert die Unterkunft und die Verpflegung in ausgewählten Hotels, bereitet die Besichtigungen vor, hält den Reisenden am Bahnhof — falls gewünscht — mit Auto und Führer erwarten usw. Es kann auch dem Reisenden nur die Hotelunterkunft für eine oder mehrere Nächte sichergestellt werden. — Wie wir erfahren, haben sich die MER-Pauschalreisen außerordentlich rasch eingebürgert. Nicht nur zahlreiche Deutsche, die auf Reisen gehen, sondern auch Ausländer, die nach Deutschland kommen, benutzen diese Einrichtung des größten deutschen Reiseunternehmens, weil sie es den Reisenden ermöglicht, ohne Kopfzerbrechen die ganze Reise sorglos und bequem durchzuführen. Das Mitteleuropäische Reisebureau konnte inzwischen die Zahl der Vereinbarungen mit Hotels und Pensionen des Inlands und Auslandes auf zirka 1250 Hotels bzw. Pensionen erweitern. Das bedeutet also eine Bettenzahl von etwa 11 500; in Deutschland allein bestehen Reisevereinbarungen mit zirka 420 Hotels, die zusammen 5200 Betten umfassen. MER-Pauschalreisen erstrecken sich außer auf das gesamte Deutschland auf folgende europäischen Länder: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn. Ferner auf sieben außereuropäische Länder, und zwar: Aegypten, Algier, U. S. A., Palästina, Tripolis, Tunis, Türkei.

Ordnung und Sauberkeit in den Zügen! Um Ordnung und Sauberkeit in den Zügen und auf den Bahnhöfen zu heben, sind seit einiger Zeit alle möglichen Mittel durch die Reichsbahnverwaltung ergriffen worden: planmäßige Prüfungen aller Schnell- und Personenzüge, strenge Anweisungen an das Zug- und Bahnhofspersonal, unvermutete Nachschau während der Fahrt, feuchtes Aufwischen der Gänge, Einsammeln der Rauch-, Eß- und Leseabfälle in einem Beutel durch die Dienstfrauen der D-Züge usw. Diese Maßnahmen haben bereits eine wesentliche Besserung gebracht. Leider aber läßt auch das reisende Publikum selbst den Sinn für Ordnung und Sauberkeit in den Zügen und auf den Bahnhöfen noch in vieler Hinsicht vermissen. Häufiger waren schon kurz nach Abfahrt der Züge von der Ausgangsstation Abteile mit Papierfetzen, Obstresten, Streichhölzern, Zigarrenasche usw. beschmutzt oder die Aborte und Waschräume ohne vorherige Säuberung kaum wieder benutzbar, gar nicht zu reden von unflätigen Inschriften und Zeichnungen, die man immer wieder an den Wänden der Aborte findet. Für derartige Störungen der Sauberkeit kann die Reichsbahn naturgemäß nicht verantwortlich gemacht werden. Es wäre gewiß viel gewonnen, wenn jeder Reisende folgende Regeln sich zu eigen machte: Eßabfälle soll man einwickeln und ebenso wie die Leseabfälle in das Schirmnetz legen, damit die Dienstfrauen die Abfälle beseitigen können. Die Rauchabfälle gehören in den Aschenbecher, nicht auf die Sitze, und nicht auf den Boden. Die Füße sind nicht ohne Unterlage von Zeitungen oder Decken auf die Sitzbänke zu legen. Auch die Abort- und Waschräume sollte jeder einzelne so verlassen, wie er sie selbst vorzufinden wünscht. Nur durch die Mithilfe des reisenden Publikums selbst kann die Deutsche Reichsbahn — neben der größtmöglichen Pünktlichkeit und Sicherheit des Betriebes — auch eine jedem Reisenden wohltuende Ordnung und Sauberkeit in den Zügen erreichen.

Benutzung der Schnellzüge mit Sonntagskarten. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist in letzter Zeit in einigen Fällen wieder dazu übergegangen, D-Züge für den Verkehr mit Sonntagsrückfahrkarten freizugeben. Auf Grund der darüber in der Presse erschienenen Nachrichten haben hier und da Reisende, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machten, sich geweigert, den Schnellzugzuschlag zu bezahlen, weil angeblich von der Pflicht zur Zahlung des Zuschlags nichts gesagt war. Demgegenüber wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Benutzung von Schnellzügen (D-Zügen) stets der Schnellzugzuschlag bezahlt werden muß.

Um Verwechslungen vorzubeugen, bittet uns die Firma G. H. Rehfeld u. Sohn, Geschäftsbücherfabrik, Buchdruckerei, Linieranstalt, Papiergroßhandlung und Papier-Detailgeschäfte (in Neustadt nur Hauptstraße 36, in Altstadt nur Johannstraße 15), unsere Leser darauf hinzuweisen, daß sie mit der Firma Albert Rehfeld, von der unter der Ueberschrift „Die verbotenen Ohrringe; die Klosterbezordnung der Firma Albert Rehfeld" in einem Bericht über eine Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht die Rede war, in keinerlei Verbindung steht.

Der Zauberkünstler im Zirkus übt eine große Anziehungskraft aus. Seine lustige Unterhaltung erfreut jung und alt. Die artistischen Akte finden reichen Beifall. Besonders sind es aber die billigen Preise, die das Publikum in den Zirkus locken. — Am Sonntag nachmittag haben Jugendliche besonders ermäßigte Preise.

Neue Kraftomnibus-Haltestelle. Am Donnerstag, dem 12. d. M., wird für die Kraftomnibuslinie E auf der Bautzner Straße an der Einmündung der Jägerstraße am Kandelaber 45 eine Haltestelle für beide Fahrtrichtungen errichtet.

Rückkehr Dresdner Kinder. Die im Dresdner Kindererholungsheim in Misbrow untergebrachten Kinder treffen am 13. August 1926, abends 10,46 Uhr, auf dem Dresdner Hauptbahnhofe ein. Die Angehörigen der Kinder werden ersucht, diese zur angegebenen Zeit auf dem Hauptbahnhofe abzuholen.

Zwei Menschen gerettet. Wie nachträglich bekannt wird, rettete Mitte vorigen Monats das Mitglied des Schwimmvereins Dresdner Polizei, G. Sonnerborn, an einem Tage zwei junge Leute unter eigener Lebensgefahr aus dem Hochwasser der Elbe.

Vom Gerüst gestürzt. Am Dienstag vormittag stürzte infolge eines Fehltritts ein in der Blumenstraße wohnhafter 21jähriger Maurer von dem Gerüst eines Neubaues in der Spenerstraße herab. Wegen innerer Verletzungen wurde er nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht.

Von einem Kraftwagen umgerissen wurde am Dienstag nachmittag auf dem Körnerplatz beim Ueberschreiten der Straße eine in Loschwitz auf der Grundstraße wohnhafte Arbeiterin. Sie erlitt verschiedene Verletzungen und wurde ins Johannstädter Krankenhaus gebracht.

Auf der Straße gestorben. Am Dienstag früh traf einen am Nostitz-Wallwitz-Platz wohnhaften Mechaniker ein Gehirnschlag, dem er erlag. Die Leiche wurde nach dem Löbtauer Friedhof gebracht.

Dresdner Umgebung

Niedersedlitz. Mitteilung von Ausschußbeschlüssen. Unter Stellung der üblichen Gemeindebedingungen wurde das Baugesuch von Frau Sidonie verw. Drosche, Tochter des hiesigen Gutsbesitzers Harz, um Genehmigung zum Bau einer Villa an der Lockwitzer Straße befürwortet. — Für das im Bau befindliche Neunfamilienwohnhaus wurden die Dachdecker- und Klempnerarbeiten vergeben, und zwar erhielten Dachdeckermeister Pritschke und Klempnermeister Günther die Aufträge. — Der neuausgebaute Teil der Lugaer Straße soll mit Birnbäumen „Gute Luise" im Herbst bepflanzt werden. — Die Haus- und Botenmeisterstelle des Rathauses wird ab 1. Oktober d. J. neubesetzt. — Im Benehmen mit den Errichtungsgemeinden wurde der Verwaltungsausschuß für den öffentlichen Arbeitsnachweis auf Grund der Vorschlagslisten der wirtschaftlichen Vereinigungen neugewählt. Dem Verwaltungsausschuß gehören außer dem Vorsitzenden je fünf Beisitzer der Arbeitgeber und -nehmer an. — Für die Baugenossenschaft Dresden-Land wurde ein weiterer Geschäftsanteil gezeichnet. — Aus dem Fonds für große Instandsetzungsarbeiten bewilligte man kleinere Beträge, währenddem für Instandsetzungen, die weit über 1000 M. betragen, keine Mittel zur Verfügung gestellt werden konnten, weil der Fonds ziemlich aufgebraucht und infolge der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage der Gemeinde die Zuführung weiterer Mittel unmöglich ist.

Niedersedlitz. Der Verwaltungsausschuß des öffentl. Arbeitsnachweises, der auf drei Jahre gewählt wurde, setzt sich wie folgt zusammen: 1. Moritz Riedel, Klempnermeister, Niedersedlitz, 2. Max Selbmann, Baumeister, Niedersedlitz, 3. Direktor Schulz, i. Fa. A.-G. für Kunstdruck, Niedersedlitz, 4. Direktor Wittke, i. Fa. Sachsenwerk A.-G., Niedersedlitz, 5. Gutsbesitzer Rühle, Goppeln, als Arbeitgebervertreter und 1. Georg Hofmann, Zschachwitz, 2. Karl Kaltofen, Zschachwitz, 3. Max Jentzsch, Lockwitz, 4. Gustav Liebrig, Kaitscha, 5. Camillo Waizmann, Niedersedlitz, als Arbeitnehmervertreter. Außerdem wurde je die doppelte Anzahl Stellvertreter gewählt.

Parteinachrichten für Groß-Dresden

Parteisekretariat: Wettinerplatz 10. I. r. Fernsprecher: Nr. 15367 und Nr. 18478

Propaganda-Flugblatt

Allen Ortsgruppen des Unterbezirks Groß-Dresden ist das im Unterbezirksvorstand beschlossene Flugblatt „Durch Einheit zu Kampf und Sieg" zugestellt worden. Die Landgruppen werden gebeten, die Flugblätter in ihre Untergruppen baldigst weiterzusenden. Es wird erwartet, daß alle Orts- und Untergruppen von diesem Flugblatt entsprechenden Gebrauch machen und der Partei und der Volkszeitung Neue Mitglieder und Leser gewinnen.

Gruppe Altstadt 8. Sonnabend den 14. August Treffen um 6.15 Uhr in Plauen, Rathaus, Endstation der Linie 1: Wanderung nach dem Gasthof Kleinmaundorf. Dort 8 Uhr Mitgliederversammlung der Gruppen Gittersee, Coschütz, Plauen, Altstadt 8. Nachzügler mit dem Omnibus.

Gruppe Striesen 4. Freitag, abends 7½ Uhr, im Vereinszimmer Mitgliederversammlung. Referat und Kandidatenfrage. — Sonnabend den 21. August: Wanderung über Gruna, Seidnitz nach Dobritz, Restaurant zur Post.

Gruppe Neustadt 1. Freitag, abends 8 Uhr, in Schobers Restaurant, Metzer Straße, Mitgliederversammlung. Genosse Otto Seifert spricht über: Erlebtes und Erschautes vom Arbeiter-Sportfest in Wien.

Gruppe Neustadt 2. Freitag, abends 8 Uhr, im Restaurant Kurfürstenhof, Kurfürstenstraße, Mitgliederversammlung. Vortrag der Genossin Hellberg über: Die Ehe im Wandel der Zeiten. Das Erscheinen aller Parteigenossinnen und -genossen ist wegen der übrigen Tagesordnungspunkte unbedingt erforderlich.

Gruppe Neustadt 5. Freitag, abends 8 Uhr, im Restaurant Johann-Meder-Tunnel, Fritz-Reuter-Straße 2, Mitgliederversammlung. Genosse Haufe hält einen Vortrag mit Lichtbildern über Eindrücke aus Italien.

Gruppenverband Neustadt-West. Donnerstag im Ratskeller, Trachau: 7 Uhr Sitzung des Bildungsausschusses, 7½ Uhr Gruppenverbandsvorstand.

Gruppe Pieschen. Freitag und Sonnabend Beteiligung am Strandfest. Parteigenossen wollen sich ab 5 Uhr bei Wapke beim Genossen Gruhle als Ordner melden. — Montag den 16. August, 7 Uhr, in Richters Restaurant, Ecke Mohn- und Markusstraße, Versammlung aller Parteimitglieder, die Mitglied im Konsumverein Pieschen sind. Aufstellung der Liste zur Vertreterwahl. Wer ein guter Genossenschafter ist, erscheine. Umsatzausweis mitbringen!

Gruppe Trachenberge. Freitag fällt wegen des Strandfestes im Pieschener Winkel die Gruppensitzung aus. — Die Ausgabe der Quittungskarten für die verbilligte Volkszeitung erfolgt Freitag und Sonnabend von 5 bis 6 Uhr beim Genossen Knepper, Großenhainer Straße 133.

Gruppe Coschütz. Sonnabend im Gasthof Kleinmaundorf gemeinsame Veranstaltung mit den Gruppen Altstadt 8, Plauen und Gittersee. Genosse Sierks wird einen kurzen Vortrag über Technik und Kultur halten. Hierauf Tanz und andere Unterhaltung. Treffen 7.15 Uhr am Konsum. Weg durch den Kaitzgrund.

Untergruppe Kemnitz. Freitag den 13. August, abends 8 Uhr, im Bad Erholung Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Pittig und Lieder zur Laute. Der Vortrag ist hauptsächlich für die Frauen, darum bitten wir möglichst viel Angehörige mitzubringen.

Jungsozialisten. Striesen. Morgen Donnerstag, 7½ Uhr, im Volkshaus Dresden-Ost Gruppenabend. Beendigung des kommunistischen Maifestes.

Sozialistische Kinderfreunde

Bezirk Altstadt. Arbeitsgemeinschaft findet nicht Mittwoch, sondern Donnerstag, abends 7½ Uhr, Pfotenhauerstraße 55, 4., statt. Der Vorstand des Bezirks setzt sich aus folgenden Personen zusammen: 1. Vorsitzender: Willy Tiesler, Große Plauensche Str. 9, 4., 2. Vorsitzender: A. Hamann, Burkhardtstr. 3, 4., Schriftführerin: Johanna Möser, Pillnitzer Str. 49, 4., Kassierer: Max Tiesler, Vorzingstr. 25, 4.

Altstadt 2. Mittwoch den 11. August Verfassungsfeier an der Bismarcksäule. Treffen 3½ Uhr, Dürerplatz. Eltern herzlich willkommen.

Unter sozialistischer Leitung

Genosse Robert Danneberg, der Präsident des Wiener Landtages, hat nun in seiner Schrift „Die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung in Wien" (Verlag J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. — Preis 1,40 Mark) eine Darstellung der Leistungen des sozialdemokratischen Wiener Rathauses gegeben. Diese außerordentlich lesenswerte Arbeit ist bereits in zweiter Auflage erschienen, wobei eine Reihe wesentlicher Ergänzungen und Erweiterungen vorgenommen wurde. Verfassung und alle Verwaltungszweige der Stadt Wien sind lebendig dargestellt. Die vorbildliche Finanzpolitik der sozialdemokratischen Rathausmehrheit verdient schon deshalb besondere Beachtung, weil es nur durch sie möglich wurde, das großzügige Wohnungsprogramm durchzuführen, das sich die Aufgabe gestellt hat, innerhalb fünf Jahren 25000 neue Wohnungen zu bauen. Und heute ist man schon so weit, daß das Bauprogramm durchgeführt sein wird, ehe die fünf Jahre verstrichen sind! Die städtischen Neubauten haben gesund und praktisch eingerichtete Wohnungen, sind mit schmucken Anlagen versehen und können ohne Uebertreibung als Sehenswürdigkeiten bezeichnet werden.

Es wäre noch viel zu sagen über die Sorgfalt, mit der die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung auf allen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten arbeitet. Vor allem ließ sie an die Stelle der früheren Lernschule die Arbeitsschule treten. Das ganze Erziehungswesen wurde durch eine großzügige Schulreform in neue Bahnen geleitet. Es ist aber hier unmöglich, alle Arbeitszweige der sozialdemokratischen Wiener Stadtverwaltung darzustellen. Die Dannebergsche, mit 10 wohlgelungenen Photo-Reproduktionen ausgestattete Schrift gibt eine Fülle von Material und legt Zeugnis ab von der aufbauenden Kraft des Sozialismus.

Saatenstand Anfang August

Das Statistische Landesamt hat für die einzelnen Früchte in seinem Saatenstandsbericht für Anfang August 1926 folgende Durchschnittsquoten errechnet (dabei bezeichnet die Nr. 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand: die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf August 1925):

Winterweizen	2,6 (2,3)	Sommerweizen	2,6 (2,8)
Winterroggen	2,8 (2,3)	Sommerroggen	2,9 (2,8)
Wintergerste	2,7 (2,2)	Sommergerste	2,6 (2,8)
Hafer	2,4 (2,8)	Lupinen	2,5 (3,0)
Kartoffeln	3,4 (2,4)	Zuckerrüben	3,1 (3,0)
Runkelrüben	3,2 (2,9)	Klee	2,8 (3,0)
Luzerne	2,5 (2,7)	Wiesen	2,4 (2,8)

Demnach ist eine durchaus zufriedenstellende Ernte zu erwarten.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

rs. **Berlin,** 11. August. (Eig. Funkspruch.) Weizen märkisch: September 269½, Oktober —, Dezember 272. Tendenz: still. Roggen märkisch: September 205, Oktober 207½, Dezember 210. Tendenz: still.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen

am 10. August

Weizen, märk. 260—264 (264—267), Roggen märk. 184—190 (183—188), Gerste, Sommer- —,— (—,—), Gerste, Winter- 158—167 (158—167), Hafer, märkisch 190—198 (185—198), Weizenmehl 38,50—40,00 (38,50—40,00), Roggenmehl 26,75—28,25 (26,75—28,25), Viktoria-Erbsen 33,00—37,00 (33,00—37,00). Die Ziffern in Klammern bedeuten Vortag.

Wettervorhersage für den 12. August

Wechselnd bewölkt, Neigung zu leichten örtlichen Störungen. Gemäßigte Temperaturen, mäßige zeitweise lebhafte westliche Winde. — Witterungscharakter der nächsten Tage: Keine nennenswerte Aenderung.

Verbot der Hausweinbereitung.

Die Pfälzer Winzerverbände haben an den Reichstag einen Antrag gerichtet: beschleunigt ein Reichs-Obstweingesetz zu erlassen, laut welchem die Hausweinbereitung mit sofortiger Wirkung in Anbetracht der übergroßen Obsternte verboten werden soll!

Laut gutachtlicher Aeußerungen von Weinbaugrößen hat nämlich die Hausweinbereitung mit Vierkahefen einen geradezu unglaublichen Umfang angenommen und bedroht den schon so schwer um seine Existenz ringenden Weinbau auf eine gefährliche Weise, zumal da viele der früheren Traubenweintrinker sich ganz vom Traubenwein ab- und dem viel billigeren, sogenannten Vierkatwein zugewendet hätten. Ob der Reichstag diesem Ansinnen stattgibt, ob das Volk, dessen Vertreter der Reichstag ist, auch dieses auf sich nimmt, das werden die nächsten Wochen lehren! Jedenfalls soll nachstehend ein Rezept veröffentlicht werden, das jedermann beschleunigt erproben soll und muß, um dann mit abstimmen zu können, ob er weiter sich im Haus ein billiges, wohlschmeckendes und wohlbekömmliches, weinähnliches Getränk herstellen darf oder nicht.

Zur Herstellung von 25 Liter eines solchen weinartigen Getränkes nimmt man 15 Liter Saft aus baumreifen oder aus Falläpfeln. Hinzu gibt man 10 Liter kochendes Wasser. Nach dem Abkühlen gibt man ein Päckchen Vierka-Bernkastler-Hefe (in den Apotheken und Drogerien für 45 Pf. erhältlich) hinzu. Nach 24 Stunden nimmt man 2 Liter von diesem Ansatz, kocht ihn mit 5 Pfund Zucker auf und setzt diesen Zuckersaft nach dem Erkalten zu dem Ansatz hinzu. Dann füllt man nach den Angaben des „Das neue Weinbuch" (Verlag Sauer, Gotha. Preis 25 Pf.) in die Gärflaschen und läßt 4 Wochen unter Gärverschluß stehen. [5491

An Stelle der Bernkastler-Hefe kann man auch Vierka-Liebfrauenmilchhefe verwenden (ebenfalls 45 Pf.), dann muß man aber 2 Pfund Zucker mehr nehmen! Friedrich Sauer, Gotha.

11 interessante Fragen

In unserm großen Oldenkott-Rees Wettbewerb für Raucher setzen wir für die besten Antworten

75000 Mark Preise aus!

Verlangen Sie Bedingungen und Fragebogen bei Ihrem Händler oder direkt bei uns.

[5460

Oldenkott-Rees, Fabrikanten der Kiepenkerl, Madastra, Piet Hein Tabake.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewerkschaftsbewegung

Unfälle durch Zufall?

Eine Reihe von Parteizeitungen brachte unter dieser Stichmarke eine Notiz, die davon berichtete, daß die beim Verband der deutschen Berufsgenossenschaften gegründete Unfallverhütungsbild G. m. b. H. es sich zur Aufgabe gestellt hat, durch Verbreitung von Millionen von Unfallverhütungsbildern, die in die Betriebe, Fach- und Fortbildungsschulen usw. gehen, den Arbeiter auf die Gefahren hinzuweisen, die ihm bei der Arbeit durch Unachtsamkeit und Sorglosigkeit drohen. Die betreffende Notiz besagt weiter: wenn jeder die im Bilde vorgeführten Unfallverhütungsvorschriften beachtet, dann werden durch diese Selbsterziehung auch bei uns, wie in Amerika und England, die Unfälle noch weiter vermindert werden. Wir Arbeitnehmer, und ganz besonders wir Versicherungsvertreter bei den Berufsgenossenschaften, können mit diesen Schutzfolgerungen nicht einverstanden sein, weil darin zum Ausdruck gebracht wird, daß nur durch den „Selbstschutz" des Arbeiters es möglich sein wird, die Unfallgefahren zu vermindern. Selbstverständlich verkennen wir nicht, daß ein Teil der Unfälle als selbstverschuldet zu registrieren ist, doch das ist der verschwindend geringe Teil; vielmehr ist festzustellen — das beweist ja zur Genüge das wohl in dieser Hinsicht einwandfreie, statistische Material der deutschen Berufsgenossenschaften — daß die weitaus größte Mehrzahl aller Unfälle sich an solchen Maschinen ereignet haben, die sich in vollkommen ungeschütztem oder nur wenig geschütztem Zustand befanden. Hier ist die Wurzel alles Uebels, hier muß mit aller Energie Wandel geschaffen werden.

Bei den vom Verbande der deutschen Berufsgenossenschaften herausgegebenen Unfallverhütungsbildern ist noch als sehr bedenklich festzustellen, daß diese Bilder Maschinen in vollkommen ungeschütztem oder nur wenig geschütztem Zustande zeigen. Kann man dann aber von diesen Unfallverhütungsbildern als wirksame, moralische Unfallverhütungsmittel sprechen? Man verlangt vom Arbeiter den „Selbstschutz", indem man auf diesen Bildern ausrufen läßt „Schütze dich selbst", „Trage enganliegende Kleidung" usw. Es ist wohl hier die Frage ohne weiteres aufzuwerfen, wer denn den Arbeitern diese enganliegende Kleidung, den Arbeiterinnen den Kopfschutz, den sie nötig haben, um nicht mit ihren Haaren in die Transmissionswellen zu kommen, bezahlt?

All die behördlichen Stellen und Arbeitgeberinstitutionen, die es ernst meinen mit der Frage des Arbeiterschutzes, die bestrebt sind, das Leben und die Gesundheit des Arbeiters in ausreichendem Maße, mehr als wie bisher, zu schützen, müssen sich die Forderungen der Gewerkschaften nach Einführung eines Maschinenschutzgesetzes zu eigen machen. Nur im Erlaß und in der Durchführung eines solchen Gesetzes ist die Garantie zu erblicken, daß in Zukunft die Zahl der Unfälle auf ein geringeres Maß herabgemindert werden kann. Leider hat gerade auf diesem Gebiet der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften, in dem die Vertreter der Stahl- und Eisenindustrie den größten Einfluß besitzen, sich mit aller Energie gegen die Einführung eines Maschinenschutzgesetzes gewandt. Auch die Reichsregierung hat bisher allen Bestrebungen zur Herbeiführung eines solchen Gesetzes nicht das erforderliche Entgegenkommen gezeigt. Der Präsident der Reichsversicherungsverwaltung, Dr. Sturm, hat auf der Bundestagung des ADGB. in Düsseldorf in seinem Vortrage „Förderung des Arbeitsschutzes" schöne Worte gebraucht, denen wir als Gewerkschaftler zustimmen können. Wir müssen aber betonen, daß mit schönen Worten und Artikeln allein der Arbeiterschutz nicht gefördert wird. Es fehlt der Tat! Deshalb haben gerade die Gewerkschaften in der nächsten Zeit besonders die Pflicht, die zuständigen Regierungsstellen zu positiver Mitwirkung auf diesem Gebiete zu veranlassen. Eine Tat ist es, wenn die Regierung sich dazu versteht, ein Maschinenschutzgesetz einzubringen und durchzuführen.

Bis jetzt haben die Berufsgenossenschaften mit den Maschinenbauanstalten freiwillige Vereinbarungen getroffen, wonach sich diese Betriebe freiwillig verpflichten, Maschinen nur in geschütztem Zustande abzuliefern. Die Maschinenbauanstalten bekommen sogar von den technischen Aufsichtsdiensten der Berufsgenossenschaften im Falle der Beanstandung von Maschinen von denselben Skizzen zur Anfertigung des sicheren Maschinenschutzes zur Verfügung gestellt. Und was haben wir zu verzeichnen? Trotz dieser Vereinbarungen liefern die Maschinenbaufabriken weiter ungeschützte Maschinen, an denen sich dann die schwersten Unfälle ereignen. Diese Tatsachen müssen sogar die Berufsgenossenschaften in ihren Jahresberichten registrieren. Sie sind für uns Arbeitnehmer die beste Beweisführung dafür, daß nur staatlicher Zwang die Unternehmer zur Ablieferung nur geschützter Maschinen zu bewegen vermag. Wir müssen im Interesse des Arbeiterschutzes an Maschinen auf die Einführung des Maschinenschutzgesetzes bestehen, weil nur dadurch die Möglichkeit besteht, die Unfallziffer auf ein möglichst geringes Maß herabzumindern. Deshalb her mit dem Maschinenschutzgesetz!

A. M.

Zwei Jahre Lohnnachzahlung

Ueber einen interessanten Fall von Betriebsratsschutz konnte kürzlich das Verbandsorgan der Buchdrucker berichten. Der Betriebsrat einer Königsberger Buchdruckerei war vor etwa zwei Jahren zu Unrecht entlassen worden. Gegen die Kündigung wurde sofort Einspruch erhoben. Dem zu Unrecht Entlassenen wurde schließlich das Betreten der Betriebsräume verboten. Trotzdem betrachtete sich der Gemaßregelte als weiter zum Betrieb gehörig, und die Belegschaft des Betriebes hat bei Wahlen zum Betriebsrat ihn stets mit auf die Kandidatenliste gesetzt. Jetzt ist nach der Entscheidung des angerufenen Gerichts seine Wiedereinstellung erfolgt. Da die seinerzeitige Entlassung nicht zu Recht erfolgt war, muß die Firma den Lohn für die ganze Zeit von über zwei Jahren nachzahlen.

Belgischer Gewerkschaftskongreß

Der 25. Jahreskongreß der belgischen Gewerkschaftskommission, der soeben in Brüssel stattfand, behandelte als wichtigste gewerkschaftliche Frage die Schaffung eines gemeinsamen Streikfonds für alle Gewerkschaften.

Der Tätigkeitsbericht der Gewerkschaftskommission zeugt von einem Jahre harter Kämpfe bei allmählich sinkender Konjunktur. Die wichtigsten Kämpfe fanden statt in der Metallindustrie und im Buchdruckgewerbe. In beiden gelang es den Arbeitern, die Unternehmeroffensive zurückzuschlagen. Die angeschlossenen Gewerkschaften führten im Jahre 1925 insgesamt 284 Streiks, wovon 176 mit einem Siege der Arbeiter, 60 mit einem Siege der Unternehmer und 60 mit einem Kompromiß endeten; 16 waren am Jahresschluß noch nicht beendet. Insgesamt waren 91 000 Arbeiter beteiligt, davon 70 000 organisierte. Die Arbeitslosigkeit zeigt bereits eine nicht unwesentliche Zunahme: 4 804 337 verlorene Arbeitstage gegen 3 157 380 in 1924.

Die Schaffung einer gemeinsamen Streikkasse sollte dadurch ermöglicht werden, daß sich alle angeschlossenen Organisationen verpflichten, monatlich einen Frank pro Mitglied für erwachsene Arbeiter und 50 Centimes für Jugendliche an die Zentrale abzuführen. Als Streikhilfe der Zentralkasse war täglich 2 bzw. 1 Frank für beide Arbeiterkategorien vom 7. Kampftage an vorgesehen. Die Einzelorganisationen sollten ihre besondere selbständige Streikkasse beibehalten, während man aus der zentralen Streikkasse nur die von der Gewerkschaftskommission gebilligten Kämpfe unterstützen wollte. Der Kongreß konnte sich aber nicht entschließen, diesen Plan schon jetzt zu verwirklichen, wobei die Unsicherheit der Währung nicht ohne Einfluß war. Der Antrag wurde deshalb dem Vorstand zu weiterem Studium zurückverwiesen.

Gewerkschafts-Archiv. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Juli- und Augustheft 1926. Verlag: Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena, St. Jakob-Str. 36. Vierteljahrabonnement 3,60 M. Beide Hefte bringen wieder eine Anzahl überaus interessanter, mitunter stark kritischer Aufsätze aus der Feder von in der Gewerkschaftsbewegung bestbekannter Autoren. Dazu die reichhaltigen Uebersichten über gewerkschaftliche Stoffgebiete, Buchbesprechungen und die gewerkschaftliche Bibliographie. Das G.-A. bringt ständig gutes Material zu allen Fragen, die die Gewerkschaftsbewegung berühren.

Wirtschafts-Informations-Dienst. Schriftleitung Kurt Heinig, Berlin. Juliheft 1926. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Monatlich 1 Heft. Vierteljahrsabonnement 2 M. Im Juliheft wird versucht, durch einen „zweiten Blick" in das Getriebe des Bilanzwesens unsrer Privatwirtschaft einzudringen. Vermögensbilanz, Erfolgsbilanz, Bilanzwerte, Anlagevermögen, Betriebsvermögen, Verrechnungsposten, Eigenkapital, Fremdkapital — um nur einiges durch Stichworte zu benennen — sind die Gruppen der Privatwirtschaft, die in dem vorliegenden Juliheft untersucht und erläutert werden. Wer die sozialistische Wirtschaft anstrebt, muß zunächst unsre heutige Privatwirtschaft in ihren inneren und äußeren Grundprinzipien kennen. Für Betriebsräte, die ihre gewerkschaftliche Funktion wirklich erfüllen wollen, ist es eine unbedingte Notwendigkeit, sich in unsrer heutigen Privatwirtschaft, die sich den Arbeitern vielfach als eine Art „Geheimwissenschaft" präsentiert, auszukennen. Der W.-I.-Dienst ist eine ideale und einzigartige Quelle der Belehrung für unsre Betriebsräte, um in die „Geheimnisse" unsrer jetzigen Privatwirtschaft einzudringen. Betriebsräte, die diese belehrenden Hefte noch nicht beziehen, sollten sich vom Verlag eine Probenummer zur Einsicht vorlegen lassen.

Aus aller Welt

Hakenkreuzlerische Amokläufer

D. **Gelsenkirchen**, 10. August. (Eig. Drahtb.) Der hier tätige Kriminalbeamte Vandrin wurde von einem ehemaligen Kommunisten und jetzigen Stahlhelmmann Adorek aus Rotthausen durch einen Pistolenschuß in die Lunge derart schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Adorek soll in der letzten Nacht mit einigen Passanten in einen Wortstreit geraten sein, in dessen Verlauf der Stahlhelmmann eine Pistole zog und eine Anzahl Schüsse abgab. Der hinzueilende Vandrin trat dem Fliehenden entgegen und wurde von ihm über den Haufen geschossen. Adorek wurde festgenommen.

Betrügerischer Bankrott einer Leipziger Firma

Der betrügerische Bankrott der bekannten Leipziger Schreibwarengroßhandlung Max Roske Nachf. hat großes Aufsehen erregt. Der Betrug wurde von dem Inhaber der Firma, Paul Voigt, zusammen mit seinem Prokuristen, dem Kaufmann Rudolf, durch laufende Kapitalgesuche in großen Zeitungen verübt. Voigt trat vor zwei Jahren in das Geschäft ein, das Roske bis dahin selbständig geführt hatte. Voigt war zuvor Mitinhaber der Firma Paul Voigt u. Co. in Leipzig. Außerdem wurde er Teilhaber einer Filiale der Firma Roske in Breslau, der auch noch die Kaufleute Schweigert, Robert, und Roske angehörten. Die Firma war in Breslau handelsgerichtlich eingetragen, Voigt, Roske und Robert traten später aus, ohne daß das gerichtlich notiert worden war. Der nunmehr alleinige Inhaber der Breslauer Filiale, Schweigert, wirtschaftete das Geschäft zugrunde. Da nach dem Verzeichnis des Handelsgerichts Voigt noch Teilhaber des Breslauer Geschäfts war, wandten sich die Gläubiger Schweigerts schließlich an Voigt. Die gesamte Schuldenlast blieb also an Voigt hängen. Es ging ihm immer schlechter. Immer neue Gelder wurden aufgenommen. Schließlich versuchte Voigt, sich auf betrügerische Weise Geld zu verschaffen. Er verpfändete mit Hilfe seines Prokuristen die Wohnungseinrichtung fünfmal, das Geschäftsinventar über zwanzigmal und das Warenlager etwa zwanzigmal. Bisher haben sich 75 Gläubiger gemeldet, die Forderungen von 200 000 M. erheben. Es kommt ein Gesamtschuldbetrag von 300 000 bis 400 000 M. in Frage.

Bootsunglück in Breslau

Ein Bootsunglück forderte in Breslau zwei junge Menschenleben. Der 23jährige Arthur Sternagel, der 20jährige Hanke und der 21jährige Meindel hatten sich zusammen ein Paddelboot gebaut und fuhren damit auf der Oder. In der Nähe eines auf dem Strom liegenden Lastschiffes trieb das Boot plötzlich stark gegen die Wand des Schiffes und kenterte. Hanke und Sternagel gerieten unter das Schiff und ertranken.

Der Untergang des englischen U-Bootes

Ueber den Untergang des englischen U-Bootes „A 9" werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Die Katastrophe kam außerordentlich überraschend und spielte sich binnen 1½ Minute ab. Das Boot war nach Reparaturen zu einer Probefahrt mit Marine- und Werftpersonal in See gegangen. Als es nach der Fahrt an der Kaimauer der Devonport-Werft anlegte, ereignete sich die Katastrophe. Der Kommandant bemerkte, daß das Boot sich hinten senkte, und wollte die Schotten schließen lassen. Das war infolge des Drucks des einströmenden Wassers nicht mehr möglich. Das Boot legte sich nach Steuerbord über und sank. Die Admiralität gibt die Namen von fünf Menschen als vermißt an, wahrscheinlich sind sie ertrunken.

Zuchthaus für einen Sittlichkeitsapostel

Der 34jährige Reisende Gustav Paul Kindler aus Limbach in Sachsen stand wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens und Entführung einer Minderjährigen vor dem Gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig. Kindler reiste mit christlichen Zeitschriften und hielt auch Vorträge in christlichen Jungmännervereinen. Im Oktober 1924 lockte er die 11jährige Tochter eines Arbeiters aus Leipzig an sich und versprach dem Kinde alle möglichen schönen Sachen. Da das Kind im Elternhause immer schlecht behandelt wurde, folgte es den Lockungen. K. nahm das Mädchen auch auf seinen Reisen mit und verging sich wiederholt unsittlich an ihm. Hatte er das Mädchen berührt, so kniete er immer nieder und betete, daß ihm Gott seine Sünden vergebe. Erst durch das Einschreiten der Eltern und der Polizei wurde der Wüstling unschädlich gemacht und festgenommen. Die Verhandlung ergab, daß sich K. auch in andern Orten an Kindern vergangen hatte, und daß er wegen Sittlichkeitsverbrechens bereits vorbestraft war. Das Gericht verhängte gegen diesen christlichen Wanderredner eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 8 Monaten und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Ein Schnellzug vom Erdrutsch erfaßt

Bei Saloch in der Nähe von Laibach ging ein schweres Unwetter nieder. Ein Erdrutsch stürzte auf das Gleis der Südbahn. Der Wiener Schnellzug nach Laibach schleifte den Erdrutsch etwa 500 Meter mit sich, bis die Lokomotive umstürzte und den Bahndamm hinunterfiel. Glücklicherweise blieben die Waggons auf dem Gleis stehen. Von den Reisenden wurde niemand verletzt.

Büchertisch

Demokratie oder Diktatur? Von Hermann Martin. 206 S. Großoktav. Preis in Halbleinen 6 M. Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin SW 68. — Das Buch Martins, der in seiner politischen Laufbahn und als stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik vielfach Gelegenheit hatte, wertvolle Erkenntnisse zu sammeln, ist für bürgerliche Kreise geschrieben, sein Ergebnis auch für weitere Kreise beachtenswert. Es wendet sich gegen die Feinde der Demokratie auf rechtsradikaler Seite, die selbstverständlich eine Diktatur der Arbeitermassen oder ihrer Führer durchaus verwirft, aber ihrerseits eine Diktatur der Besitzenden, der einst im monarchischen Staate Maßgeblichen, erstreben — ganz gleich, ob mit oder ohne Monarchen. Man stützt sich dabei auf die bedauerliche Tatsache, daß „ein großer Teil der Nation noch die Gesinnung eitler Untertanen besitzt, daß, um mit Bismarck zu reden, die Deutschen eine Nation von Unteroffizieren sind, denen die Tressen die Hauptsache; daß es Millionen deutscher Männer und Frauen gibt, denen es unfaßbar ist, daß an der Spitze des Staats ein Mann stehen kann, der nicht zur „Gesellschaft", zur Klasse der Herrschenden Besitzenden und Ausbeuter, gehört." Aber die Herrschaften vergessen, wie Martin besonders hervorhebt, daß es die Volksbeauftragten Ebert, Scheidemann, Landsberg u. a. waren, die die Bahn für den Einzug der Demokratie in Deutschland frei machten, den deutschen Staat vor dem Bolschewismus und damit jenen Herrschaften die Existenz retteten, die sie jetzt so mißbrauchen (hoffentlich nur die vorläufig). Weil der Nachfolger des absolutistisch davongejagten Reichskanzlers Bethmann-Hollwegs die päpstliche Friedensvermittlung ausschlagen, hat Deutschland den Krieg verloren und seitdem ist der monarchische Gedanke im Volke tot. Wenn Deutschland aber Republik sein muß, kann es nur die demokratische und parlamentarische sein. Die Demokratie kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie nach dem fürchterlichen Erlebnisse des Weltkrieges und unter dem Zwange der Tatsache, daß wir keinen Krieg mehr führen können, ohne das Leben des Volkes auszulöschen, den Menschheitsgedanken wieder auf den Schild erhoben und in die Politik eingeführt hat. Die Regierungsweise der modernen Demokratie aber ist der Parlamentarismus. — Im zweiten Teil des Werkes, „Diktator", beschäftigt sich Verfasser erst mit dem Absolutismus geschichtlich im allgemeinen, um dann in einzelnen Kapiteln die weltgeschichtlichen Diktatoren Cäsar, Cromwell, Napoleon I. und III. und ihre erfolglosen Bestrebungen zu betrachten. Weitere Kapitel befassen sich eingehend mit Mussolini und dem Faschismus, der nur der Schande der italienischen Arbeiterschaft infolge des Kriegs und der Inflation des Bürgertums seine Existenz verdankt. Die die gleichen Ziele erstrebenden „vaterländischen Verbände" Deutschlands werden dann in ihrem Entstehen und in ihren bisher gescheiterten Unternehmungen geschildert. Verfasser kommt zu dem Schlusse: Wenn es Hitler und Ludendorff, mit denen verglichen Mussolini ein großer Staatsmann ist, gelungen wäre, die völkische Diktatur zu errichten, würde ihre Herrschaft noch weit drückender gewesen sein als die italienische. Die Juden wären die Prügelknaben geworden. Das ausländische Kapital hätte Deutschland fluchtartig verlassen, womit die ausländischen Komplikationen unüberbrückbar geworden wären.

Doch hat man auf die „nationale Diktatur" noch nicht verzichtet. Die Sehnsucht der Reaktionäre ist ein großer Kommunistenaufruhr, der nur mit Hilfe der vaterländischen Verbände niedergeworfen werden könnte (??). Die Retter des Vaterlands wurden dann ihren Schein präsentieren. Die Parteien, die sich unter dem trügerischen Namen der Volksgemeinschaft verbündet haben, würden das allgemeine Wahlrecht zu Falle bringen und damit der Demokratie den Todesstoß versetzen. Auch eine monarchische Restauration kommt ohne die Diktatur nicht aus. „Auch Wilhelm II. oder sein Sohn müßte, wenn es ihm mit Gewalt gelingen sollte, den Thron wieder zu besteigen, für unabsehbare Zeit diktatorisch regieren, mit dem Belagerungszustand, wie Cäsar, Cromwell, die beiden Bonapartes. Denn wenn er dem Volke auch nur die Freiheit einräumen würde, die es vor dem Kriege besessen hat, würden sie die Arbeiter gebrauchen, um seine Herrschaft wieder zu stürzen. Statt des ungekrönten Diktators hätte Deutschland also einen gekrönten bekommen."

Wetternachrichten aus Deutschland

vom 11. August 1926

Station 1 bis 5 von 7 Uhr morgens, übrige Stationen von 8 Uhr morgens

Station	Temperaturen: 7 Uhr morgens	höchste d. gestrigen Tages	tiefste d. vergang. Nacht	Wind: Richtung	Stärke (1–12)	Wetter 7 Uhr morgens	Niederschlag in den letzten 24 Stunden (Regen, Schnee usw.)
Dresden	16	25	14	SO	1	3	—
Riesa	16	25	15	OSO	2	2	—
Zitt.-Hirschf.	17	27	12	SSO	2	2	—
Chemnitz	15	25	12	OSO	2	1	—
Annaberg	16	22	11	SO	4	3	—
Fichtelberg	12	16	9	SSW	5	3	—
Brocken	11	16	10	SSW	5	3	—
Borkum	17	?	?	SW	1	4	?
Hamburg	17	25	16	SO	3	3	—
Aachen	15	15	14	W	3	5	3
Swinemünde	19	24	16	SSO	3	4	—
Danzig	18	24	14	SSO	3	0	—
Berlin	19	20	16	SO	3	3	—
Breslau	16	25	12	SO	2	3	—
Frankfurt	17	26	18	SSW	1	4	—
München	16	14	10	SO	1	2	—

Erläuterung betr. Wetter: 0 = wolkenlos, 1 = heiter, 2 = halbbedeckt, 3 = wolkig, 4 = bedeckt, 5 = Regen, 6 = Schnee, 7 = Graupel oder Hagel, 8 = Dunst oder Nebel (Sichtweite weniger als 2 Kilometer), 9 = Gewitter. Temperaturen: + Wärmegrade, — Kältegrade.

Ein Wettbewerb, bei dem niemand leer ausgeht. Die Raucher machen wir auf den großen Wettbewerb aufmerksam, den die bekannte Firma Oldenkott-Rees veranstaltet. Es sind elf Fragen aus dem Gebiet des Rauchens zu beantworten; eine interessante Beschäftigung mit der Aussicht, sich einen der großen Gewinne (1000, 500, 300, 200 M. usw.) zu holen! Unsere Leser werden sich gewiß zahlreich beteiligen, um so mehr, als jeder mindestens einen Trostpreis erhält! Teilnahmebedingungen bei den Tabakspezialgeschäften oder direkt von Oldenkott-Rees. [f490

Sport · Spiel · Körperpflege

Die Schule des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes

Die Bundesleitung in Leipzig teilt in ihrem letzten Jahresbericht u. a. folgendes mit: Die 1924 auf dem Kasseler Bundestag veranschlagte Bausumme für die neue Bundesschule von 600 000 bis 700 000 M. dürfte nach endgültiger Fertigstellung einschließlich Inneneinrichtung auf 1¼ Million steigen. Höhere Löhne und Preise für Materialien und nicht zuletzt vorgenommene verbesserte Einrichtungen tragen zu diesen erhöhten Kosten bei. Insgesamt wurden bis jetzt 875 000 M. für den Bau bezahlt. Für den Schulbetrieb in seiner jetzigen alten Form wurden im abgelaufenen Geschäftsjahr 20 577 M. aufgewendet, die gedeckt wurden durch Teilbeträge des Bundesbeitrags, Kursistenbeiträge usw.

Die neue Lehranstalt ist kein finanziell werbendes Unternehmen. Die bisherigen Etatsbeträge werden deshalb für sie nicht ausreichen. Der Uebungsbetrieb in der neuen Schule ist bereits sehr rege. Die Turnhalle und das Schwimmbad sind seit geraumer Zeit ihren Zwecken übergeben worden und werden von den Bundesschwimmerklassen und durch Kurse eifrig benutzt. Der angestellte Photograph übt ebenfalls schon seine Tätigkeit im Verwaltungsgebäude aus. Die phototechnische Einrichtung hält jedem Vergleich mit der technischen Vollkommenheit stand. Filme zu Lehrzwecken und sonstige aller Art werden selbst angefertigt. 35 Lichtbilderserien sind außer 2000 Einzelbildern vorhanden und erfreuen sich einer sehr regen Inanspruchnahme durch die Vereine. Für alles ist Sorge getragen, und nur die Beschaffung eines eigenen Sportplatzes ist ein noch unbeschriebenes Blatt. Bis zum 19. September soll der Bau der neuen Lehranstalt beendet sein. An diesem Tage wird ein Sternlauf, der von den weitest entfernten Ländern, in denen eine Arbeitersportorganisation besteht, ausgeht und in Leipzig mündet, überall davon Zeugnis ablegen, daß die Zeit ernster Arbeit im Dienste der gesamten Arbeiterbewegung in dem durch die Arbeiter-Turn- und -Sportorganisation geschaffenen Institut beginnt.

Länderwettkampf: Lettland—Deutschland

Am 14. und 15. August findet in Riga ein Länderwettkampf zwischen lettischen und deutschen Arbeitermannschaften statt. Es handelt sich um eine rein sportliche Veranstaltung, die von den besten Leichtathleten beider Länder bestritten werden soll. Das sportliche Programm setzt sich aus Einzel- und Mehrkämpfen sowie Staffeln für Sportler und Sportlerinnen zusammen.

Der Fünfkampf, der aus 100-, 800-Meter-Lauf, Weitsprung, Speerwerfen und Kugelstoßen besteht, wird von W. Hesge, Dortmund, D. Kreis, und Pflüger, Hildesheim, bestritten, die die aussichtsreichsten Anwärter für diesen Fünfkampf sind. Die kurzen Strecken, 100 und 200 Meter, werden von Wienecke, Berlin, Seidel, Leipzig, Krugiwinski, Barmen, und Frese, Bremen, gelaufen. Sie kämpfen auch um die viermal 100-Meter-Stafette. Wels, Magdeburg, und Seidel, Leipzig, bestreiten das 400-Meter-Laufen, Wagner, Leipzig, das 1500- und 10 000-Meter-Laufen. Für 100 Meter Hürden kommen Wels und Mehwald, Rathenow, in Frage. Den Weitsprung bestreiten Krzyinski, Mehwald und Lippen, Berlin; die zwei letzteren werden auch das Hochspringen ausführen. Für den Stabhochsprung steht leider nur ein Sportler, und zwar Mehwald, zur Verfügung. Die Olympische Stafette wird voraussichtlich in folgender Aufstellung gelaufen: Wels 800 Meter, Frese, Wienecke je 200 Meter und Seidel 400 Meter.

Den Dreikampf für Sportlerinnen bestreiten die Genossinnen Hochholzer, Nürnberg, und Rau, Berlin. Das 60- und 100-Meter-Laufen wird von Hochholzer, Rau und Hippler, Magdeburg, bestritten. Im Diskuswerfen und Kugelstoßen werden die deutschen Arbeitersportler durch die Genossin Dank, Königsberg, vertreten. Die viermal 100-Meter-Stafette wird gleichfalls von den vier Sportlerinnen gelaufen.

Nur gute Mehrkämpfer konnten bei der Aufstellung der Mannschaften berücksichtigt werden. Sie mußten nach ihrer Qualität ausgesucht werden und die Gewißheit bieten, daß sie auch tatsächlich in den angeführten Sportarten etwas leisten. Es ist zu hoffen, daß alle Kämpfer die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllen und die Mannschaften der deutschen Arbeitersportbewegung im Ausland alle Ehre machen.

Fußballsport

Ordner zum Finnlandspiel

Folgende Vereine haben bis 18. August auf je 25 Mitglieder einen Ordner zu stellen: Pannewitz, Cossebaude, DSV. 10, 02, 01, 10, DSV. 15, Cotta, Löbtau, Neustadt, Pieschen, Eintracht, Helios, Zschachwitz, Friedrichstadt, Dresden-Süd, Striesen, BfB., Loschwitz, Deuben, Burgk, Birkigt, Kleinnaundorf, Klotzsche, BfB. 12. Die Vereine werden gebeten, nur Genossen zu bestimmen, die auch wirklich erscheinen. Ein Genosse muß mitgemeldet werden, der sich für die Kontrolle eignet, derselbe ist bei der Meldung besonders zu unterstreichen. Die Stellzeit wird noch bekanntgemacht.

Spielresultate

Fußball: Ottendorf 1 — Striesen 1 8:3; Ottendorf 2 gegen Bergdorf 2 4:0. Faustball: Ottendorf 1 — Königsbrück 1 11:1; Ottendorf 2 — Königsbrück 2 7:3.

Arbeiter-Radfahrerbund. Achtung! Freitag, 13. August, abends 7½ Uhr, im Volkshaus außerordentliche Bezirksversammlung. Wahl des Bundesausschusses! Da vom Bundestag Dresden als Sitz bestimmt ist, müssen alle Mitglieder ihr Interesse an dieser Wahl beweisen. Anschließend Bericht vom Bundestag. — Ausfahrten für 15. August: Altstadt: Nachmittagstour: Schlottwitz—Liebstadt, Abf. 1 Uhr, Schützenplatz. — Cotta: Tagestour: Bischheim (zurück über Königsbrück—Radeburg), 80 Kilometer, Abf. 5 Uhr. 18. September Saalsportfest im Schusterhaus. Mit Kunstfahrer Gebr. Leonhardt (Olympia-Weltmeister), Reigenfahren, Radballspiele. — Kaditz: Vormittagstour: Siebeneichener Park. Abf. 6 Uhr. Jugend: Nachmittagstour: Heidemühle—Prießnitzgrund, Abf. 1 Uhr. — Kemnitz-Stetzsch: Schnitzeljagd, Abf. 1 Uhr. — Löbtau: 14. August Wanderabend nach der Schweizerei, Loschwitz. Treffen 7 Uhr, Cottaer Straße, Haltestelle Linie 18. 18. Aug., 7½ Uhr, Sportausschußsitzung beim Genossen Börnert, Essener Straße 5. — Neustadt: Tagestour nach dem Valtenberg bei Oberneukirch, Abf. 5 Uhr, Albertplatz. 11. September Saalsportfest in der Reichskrone. — Striesen: Fahrt ins Grüne, Abf. 1 Uhr. Abends geselliges Beisammensein mit der Abteilung Süd in der Schweizerei, Loschwitz. — Süd: Nachmittagstour: Schweizerei, Loschwitz (durch die Heide), Abf. 1 Uhr, Eisenhof. — [illegible]: Tagestour mit Picknick: Pulsnitz—Kamenz—Königsbrück, Abf. 6 Uhr, Georgplatz. 4. September Gründungsfeier (Fahnenweihe), Reißigerhof, Reißigerstraße 70. P. M.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden. Am 14. und 15. August wird es das letztemal sein, daß der Verein Welschhufe für ein Fest ein Stoppelfeld nehmen muß. Zwei Jahre haben die Genossen von W. aufopfernd, um einen Platz herzustellen. Kolossale Erdmassen mußten und müssen noch verschoben werden, um aus einer toten Bergwerkshalde eine Stätte für Körperkultur erstehen zu lassen. Gelegentlich des Festes am 14. und 15. August ist eine Besichtigung zu empfehlen. 15 Jahre hat der Verein sich der Turnspielbewegung gewidmet. Dafür ist er im Bezirk wohlbekannt. Als drittältester pflegt der Verein das [illegible]. So manche behördliche Schikane mußte er in dieser Beziehung erdulden. Trotz ungünstigen Verhältnissen, die vor 25 Jahren auf dem Lande bestanden, ist er dem Arbeiter-Turn- und -Sportbund beigetreten. Jederzeit sind im Verein die Ideale der gesamten Arbeiterbewegung hochgehalten worden. Darum verdient der Verein, daß die Genossen und Genossinnen des 2., 9. und 10. Bezirks, soweit es möglich, vollzählig am 40. Stiftungsfest teilnehmen. Der Festplatz liegt rechts am Fußwege, der von Bannewitz zur Goldnen Höhe führt, er ist vom Autohaltepunkt Bannewitz oder von der Eisenbahnhaltestelle Hänichen-Goldne Höhe weg in wenigen Minuten zu erreichen. Quartiere stehen genügend zur Verfügung. Mitwirkende werden gebeten, Turnschuhe mitzubringen. Programm folgt.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden. Versammlung der 1. Gruppe. Coschütz, Fortschritt, Gorbitz, Cossebaude, Dresden-Süd, Wilsdruff, Weistropp und Tölzschen waren nicht vertreten, Löbtau entschuldigt, Cotta war zahlreich erschienen. Der Vorsitzende wies auf den außerordentlichen Bezirkstag am 28. Aug. hin. Jeder Verein entsendet einen Delegierten, über 400 Mitglieder zwei Delegierte. — Bericht vom Bundestag in Hamburg folgte. Genosse Klügel gibt denselben. Aus dem Bericht des Bundesvorsitzenden hebt er die Russenspiele und die große Unfallziffer heraus. Die Bundesschuleinweihung betr. verwies Kl. auf die Mitteilung des Bundesvorstandes in Nr. 183 der Dresdner Volkszeitung. Die Abführung der Bundesschulbeiträge läßt noch viel zu wünschen übrig. 97 Anträge lagen vor, dazu mehrere Zusatzanträge. Auf die wichtigsten geht Kl. ein. Die Spartenfrage ist an eine Kommission verwiesen worden. Der Bundesjugendausschuß setzt sich aus dem 4., 13., 19. Kreis zusammen. Neu gebildet wurde ein Turnerinnenausschuß aus dem 1., 4., 6. und 7. Kreis. Klügel legte noch seine Gründe dar, die ihn veranlaßten, als Bundesausschußobmann niederzulegen. Lebhaft bedauert wurde, daß Klügel das wichtige Amt niedergelegt hat. Ueber den Bericht wurde weiter nicht debattiert. Durch Zusammenarbeit mit den Betriebsvertrauensleuten die Bewegung zu heben, wurde angeregt. Der Vorsitzende ermahnt die Jugend, besser zusammenzustehen, mehr Geist in die Bewegung zu bringen, um das Kreisfest 1927 in Chemnitz zu einer würdigen Veranstaltung werden zu lassen. Als Auftakt wird die Gruppe ein Gruppenfest stattfinden lassen. Mit kräftigem Frei Heil fand die Versammlung ihr Ende. P. D.

4. Gruppe, Spielmannszug. Stiftungsfest in Welschhufe: Stellen zum Kinderfestzug Sonnabend 2 Uhr, Turnhalle, zum Weckruf am Sonntag, 5 Uhr, Amselgrund (Wiesenteich). 6. Gruppe. 14. August, nachmittags 5 Uhr, Deutsches Haus, Radeberg, Bericht vom Bundestag (Genosse Scholz).

Verein für volkstümlichen Wassersport. Bootsabteilung. Freitag und Sonnabend alle Boote (mit Ausnahme der Ruderboote) zum Strandfest nach Pieschen, ab Bootshaus 6,30 Uhr. Treffen an Grumbts Ausschiffungsplatz. Jeder Bootsführer hat sich an- und abzumelden bei der Fahrtleitung.

Arbeiter-Athleten-Bund, Bezirk Groß-Dresden. 14. August, abends 7½ Uhr, wichtige Bezirkssitzung. Pünktlich erscheinen. Wichtige Tagesordnung.

Sport- und Kultur-Kartell Lausa. Heute, 11. August, 8 Uhr, im Gasthof Heiterer Blick öffentlicher Vortrag: Die Bedeutung des Sport- und Kultur-Kartells, und was trennt uns vom bürgerlichen Sport. Eintritt frei. Alle Genossen und Genossinnen sollen erscheinen. Die Kartellsitzung findet erst am 16. August statt.

Plauenscher Grund und Umgegend

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Pl. Grund. Das im Jahresprogramm festgelegte Männerturnen muß, da in Dresden ein Jugendtreffen abgehalten wird, auf den 29. August verlegt werden (nachmittags 2 Uhr, in Freital-Zauckerode). Zu dieser Veranstaltung sollen sich recht viel alte Genossen einfinden. Programm: Freiübungen, Gerätturnen, Mannschaftskämpfe, sportliche Betätigung in den Abteilungen. Anschließend geselliges Beisammensein. Jeder soll mit beitragen, daß eine humorvolle Unterhaltung zuwege kommt. Parole für den 29. August: Alles zum Männerturnen nach Freital-Zauckerode. (Der Bezirk Dresden hat am 22. August seine Männerriegenzusammenkunft.)

14. und 15. August begeht der Freie Turn- und Sportverein Schmiedeberg seine Sportplatzweihe. Alle Vereine werden aufgefordert, diese Veranstaltung zu besuchen. Zu benützen sind folgende Züge: Sonnabend, nachmittags 5,13 Uhr ab Hainsberg, am Sonntag früh 6,30 Uhr ab Hainsberg (Sonntagskarte lösen).

5. September, nachmittags 3 Uhr, in Krilles Tanzpalast, Freital-Döhlen, Kunstturnen an Geräten. Es sind von Berlin, Leipzig, Chemnitz und dem Erzgebirge erste Kräfte gewonnen worden, die sich mit den Dresdner und Freitaler Genossen messen werden. Der technische Ausschuß bittet alle Vereine, an diesem Tage keine Veranstaltung zu treffen. Der 5. September muß von allen Sparten frei gehalten werden.

Turnspieler Tharandt. Am Freitag (8) findet in der Klippermühle eine Versammlung statt. Die Tagesordnung ist außerordentlich wichtig. Die Mannschaftskassierer haben endlich einmal abzurechnen.

Freie Turnerschaft Freital-Döhlen. 13. August in Krilles Gasthof (Kleiner Saal) Versammlung.

Arbeiter-Radfahrer. Ortsgruppe, Plauenscher Grund. 15. August Fußtour mit Kind und Kegel nach dem Jägerhaus. Abmarsch 1 Uhr mittags, Hopfenblüte, Burgk. Sämtliche Musikinstrumente sind mitzubringen. Parole: Kinderwagen.

Arbeiter-Radfahrer-Bund. Ortsgruppe Burgwitz. 18. Aug. im Gasthof Burgwitz wichtige Versammlung.

Arbeitersportler! Ihr müßt die Volkszeitung lesen!

Leichtathletische Wettkämpfe zum Volksfest in Löbtau

4×100-Meter-Staffel: 1. Cotta, 48,3 Sek., 2. Kaditz, 48,6 Sek., 3. Löbtau, 49,4 Sek.

Schwedenstaffel: 1. Cotta, 2,14,5 Min., 2. Löbtau, 2,16,4 Min., 3. Kaditz, 2,18,4 Min. (Handbreite zurück).

3000-Meter-Lauf: 1. Schoß, Cotta, 9,34,3 Min., 2. Hausmann, Neustadt, 9,51 Min., 3. Paschka, Löbtau, 9,54,5 Min.

Jugend-Mannschaftsspeerwerfen: 1. Cotta, 110,86 Meter, 2. Kaditz, 95,06 Meter, 3. Löbtau, 93,50 Meter.

4×100-Meter-Stafette: 1. Cotta, 50,8 Sek., 2. Löbtau, 51,8 Sek., 3. Kaditz, 52,0 Sek.

Olympische: 1. Löbtau, 4,13,5 Min., 2. Kaditz 1, 4,16,5 Min., 3. Kaditz 2, 4,32,3 Min.

1000-Meter-Lauf: 1. Scheerschmidt, Kaditz, 2,56,4 Min., 2. Mach, Cotta, 3,00,8 Min., 3. Zahn, Neustadt, 3,04,4 Min.

Sportlerinnen-Mannschaftsballweitwerfen: 1. Cotta, 136,44 Meter, 2. Löbtau, 132,35 Meter, 3. Kaditz, 127,78 Meter.

10×100 Meter: 1. Cotta, 2,18,1 Min., 2. Löbtau, 2,21,8 Min., 3. Kaditz, 2,40,0 Min.

100-Meter-Lauf: 1. Böhm, Cotta, 13,6 Sek., 2. Kunze, Cotta, 14,1 Sek., 3. Päßler, Löbtau, 14,1 Sek.

Knaben, 8×50-Meter-Stafette: 1. Löbtau, 59,6 Sek., 2. Cotta, 60,9 Sek.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders für Donnerstag, 12. Aug.

Rundfunk (Unterhaltung und Belehrung). 10,05 Uhr: Verkehrsfunk. 10,15 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11,45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto). 12 Uhr: Mittagsmusik (Schallplattenkonzert) auf dem Sprechapparat der Firma Jul. Heinr. Zimmermann. 12,55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 1,15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 3—4 Uhr: Pädagogischer Rundfunk des Zentralinstituts, Berlin (Deutsche Welle). 3 Uhr: Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3,35 Uhr: E. Lehmann, Direktor der Staatl. Taubstummenanstalt: Der Einfluß der Taubheit auf die geistige und sprachliche Entwicklung des Kindes. 4,30—5,15 und 5,30—6 Uhr: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Hilmar Weber. 1. Mendelssohn: Die Hebriden, Ouvertüre. 2. Tschaikowsky: Mozartiana, Suite: a) Gigue, b) Menuett; c) Ave verum; d) Thema mit Variationen. 3. Verdi: Fantasie aus „Der Troubadour". 4. Chopin: Aus seinen Werken. 5. Millöcker: Traumwalzer aus „Der Feldprediger". 6. Fall: Melodien aus „Die geschiedene Frau". 6,30—6,45 Uhr: Aufwertungsrundfunk. 6,45—7 Uhr: Steuerrundfunk. 7—7,30 Uhr: K. Freiherr von Klöckler: Gestirn und Mensch. 2. Vortrag. 7,45 Uhr: Volksliederabend der Lichtschen Chöre. Leitung: Barnet Licht. I. Teil: Im ernsten Ton. 1. Zwei Volkslieder für Männerchor: a) Der Schweizer, bearb. v. Fr. Silcher; b) Der Soldat, bearb. v. Fr. Silcher. 2. Zwei Madrigale für gemischten Chor: a) J. Regnart (1540—1600): Trennungsschmerz, bearb. v. Lütge; b) J. Dowland: Schweig, trüber Wahn, bearb. v. J. H. Maier. 3. Zwei Volkslieder für Männerchor: a) Die Königskinder, bearb. v. F. Ziegert; b) H. Schrader: Es haben zwei Blümlein geblühet, Text v. B. Scholz. 4. Drei russische Volkslieder für gemischten Chor: a) Heuchla, bearb. v. H. Scherchen; b) Wolgalied, bearb. v. H. Scherchen; c) Dubinuschka, bearb. v. H. Scherchen. II. Teil: Im heiteren Ton. 5. Zwei Volkslieder für Männerchor: a) Mein Mädel hat einen Rosenmund, bearb. v. Vollbardt; b) Pappelmäulchen, bearb. v. G. Wohlgemuth. 6. Zwei Volkslieder für gemischten Chor: a) Antonius Scandellus: Die Henne (1517—1580); b) Der Schneider Jahrestag, bearb. v. H. Riedel. 7. Drei Volkslieder für Männerchor: a) Schöne Manja, bearb. v. Hugo Jüngst, Worte von R. Stecher; b) Die Auserwählte, bearb. v. Fr. Silcher (1789—1860), Schwäbisches Volkslied; c) Schwäfelhölzle. 8,45 Uhr: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. Dirigent: Hilmar Weber. Solistin: Frau Professor Margarethe Theumann (Harfe). 1. Goldmark: Ouvertüre „Sakuntala". 2. Glazounow-Theumann: a) Russische Fantasie; b) Ungarische Rhapsodie; c) Valse caprice (Frau Prof. Theumann [Harfe]). 3. Dvorak: Legenden. 4. a) Wihtol: Lettische Volksweisen; b) Theumann: Russische Steppenskizzen (Frau Prof. Theumann [Harfe]). 5. Rubinstein: Valse caprice. Anschließend (etwa 10 Uhr): Pressebericht und Sportfunk. Sänger-Pferdesportberichte nach Union-Schlüssel. Ab 10,30 Uhr: Funkstille.

Briefkasten

W. F., Reichenbachstraße. 1. Der Durchmesser und der Umfang der historischen Eiche am Schwanenteich in Zwickau ist uns unbekannt. 2. Weil das Streichen der Fußböden nach dem Reichsmietengesetz „Schönheitsreparaturen" sind, ist der Vermieter nicht verpflichtet, den neugelegten Fußboden streichen zu lassen.

Verantwortlich für Gewerkschaftliches und Sachsen: Hans Finsterbusch; für Dresdner Chronik, Aus der Umgebung: Franz Holzapfel; für den Unterhaltungsteil: Paul Wohmann, sämtlich in Dresden; für Politik, für Lokales aus Freital und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Berthold, Dresden. — Druck und Verlag von Kaden & Comp., Dresden

Alles ruft begeistert Ah! rauchst Du eine Atikah
AUSLESE
6 ₰
ZIGARETTE
DELTA
DRESDEN-A·16

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Kampf gegen die Kurzarbeit

Einseitige Anordnung von Kurzarbeit durch den Unternehmer ist unzulässig

Von Otto Fischer

Diese Frage gehört gegenwärtig zu einer der heißumstrittensten. Die Juristen sind sich wieder einmal nicht einig. Unstimmigkeiten bestehen besonders über die Auslegung bzw. Anwendung der §§ 122 der Gewerbeordnung und 78 Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes. Immer wieder kann man merken, daß sich Richter und Rechtsanwälte zu wenig mit arbeitsrechtlichen Fragen beschäftigt haben und daß in diesen Fragen die Weltfremdheit ganz deutlich zutage tritt. Vor allem fehlt in diesen Fällen der praktische Blick. Es ist durchaus nicht notwendig, daß arbeitsrechtliche Fragen gefühlsmäßig behandelt werden. Bei ihrer Beurteilung müßte sich aber der entscheidende Richter vor Augen führen, daß hier der wirtschaftlich Schwache mit dem wirtschaftlich Starken ringt. Stellen wir bei der Beurteilung dieser wichtigen Fragen den Wortlaut des Artikels 157 der Reichsverfassung in den Vordergrund, in dem es heißt:

„Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches. Das Reich schafft ein einheitliches Arbeitsrecht."

Diese Worte sind zwar noch nicht geltendes Recht. Das Gesetz, das diesen Grundgedanken in sich tragen soll, muß erst noch geschaffen werden. Trotz alledem sollte man annehmen, daß, solange gesetzliche Unterlagen in diesem Sinne nicht vorhanden sind, der Beamte des Reiches, der solche Fragen zu beurteilen hat, den Grundgedanken der Verfassung sich zu eigen machen sollte.

In letzter Zeit sind in der Frage der einseitigen Anordnung von Kurzarbeit durch den Unternehmer Urteile gefällt worden, die es dem Arbeitgeber gestatten, von sich aus einseitig Kurzarbeit anordnen zu können. Diese Urteile stehen nach meiner Auffassung im Gegensatz zu den gesetzlichen Bestimmungen. Erfreulicherweise hat nunmehr das Landgericht Dresden als Obergericht die Frage grundsätzlich entschieden und dem Unternehmer das Recht abgesprochen, von sich aus, ohne das Einverständnis des Arbeitnehmers eingeholt zu haben, Kurzarbeit anordnen zu können. In der Begründung zu diesem Urteil heißt es:

„Es soll danach genügen, wenn der Arbeitgeber durch einen Aushang den bei ihm beschäftigten Arbeitern seinen Willen kundgibt, von einem bestimmten Tage an ihnen nur Kurzarbeit zu gewähren. Dieses Ergebnis stützt das Gewerbegericht auf § 78 Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes.

Hieraus folgert nun offenbar der Vorderrichter weiter, daß der Arbeitgeber ebenso wie die Betriebsvertretung kraft der ihr vom Gesetz übertragenen öffentlich-rechtlichen Befugnisse die einzelnen Arbeitnehmer durch ihre Willenserklärungen wirksam verpflichten könne, auch seinerseits die Macht habe, den Inhalt der Dienstverträge der einzelnen Arbeitnehmer, soweit er durch die Betriebsverfassung nicht konstitutionell gebunden sei, Abänderungen zu unterwerfen. Dieser Meinung kann jedoch das Gericht nicht beitreten, selbst wenn es zunächst einmal die Lösung der an § 78 Ziffer 2 des BRG. anknüpfenden Streitfrage, wie sie das Gewerbegericht getroffen hat, hinnehmen wollte.

Es steht zu berücksichtigen, daß neben der öffentlich-rechtlichen Machtverteilung zwischen Fabrikherren und Betriebsvertretung der privatrechtliche Einzelvertrag zwischen den einzelnen Arbeitnehmern und den Dienstherren nebenherläuft. Will also der Arbeitgeber ohne Wirkung der Betriebsvertretung den Einzelarbeitsvertrag einer Aenderung unterziehen, so kann er dies nur in den bürgerlich-rechtlichen Formen nach den Vorschriften des Dienstvertrages. Er ist daher genötigt, dem Arbeitnehmer, der mit den neuen Arbeitsbedingungen nicht einverstanden ist, zu kündigen. Wieweit sich dann der entlassene Arbeiter noch im Wege des Einspruchverfahrens gegen die Kündigung wehren kann, ist Sache des einzelnen Falles.

Daß aber die Arbeitszeit zum Vertragsinhalte eines Dienstvertrages gehört, ergibt sich schon daraus, daß sie notwendiger Bestandteil der Arbeitsordnung ist.

Die Beklagte will jetzt in der Anordnung von Kurzarbeit durch Aushang eine den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes entsprechende Kündigung, verbunden mit neuem Angebot zu den abgeänderten Arbeitsbedingungen erblicken. Das Gericht vermag sich jedoch dieser Auslegung nicht anzuschließen. Daß aber die Ankündigung von Kurzarbeit rechtlich stets als Kündigung aufzufassen wäre, kann in solcher Allgemeinheit nicht anerkannt werden. Gerade für eine so einschneidende und bedeutsame Willenserklärung wie die Kündigung, ist zu verlangen, daß sie für die Beteiligten zweifelsfrei als solche erkennbar ist.

Wenn die Beklagte weiter behauptet, die Kläger hätten durch Fortsetzung der Arbeit ihr Einverständnis mit der von ihr vorgenommenen Herabsetzung der Arbeitszeit bekundet, so steht dem entgegen, daß der Betriebsrat, der doch die gesamte Arbeiterschaft des Betriebes bei Ausübung ihrer Rechte vertritt, sofort gegen die geplante weitere Arbeitsstreckung Einspruch erhoben hat. Es genügt jedoch zur Wahrung der Rechte der Kläger, wenn diese unter ausdrücklichem Widerspruch gegen die ihnen angesonnene Kurzarbeit ihre Arbeit fortzusetzen."

Aus all diesen Gründen kam das Landgericht zur Aufhebung des erstinstanzlichen Urteiles und **verurteilte die Beklagte zur Zahlung des Lohnes für die Tage der Kurzarbeit**, mit der die Arbeitnehmer nicht einverstanden waren.

Es wird höchste Zeit, daß durch Gesetzesweg auf diesem Gebiete recht bald grundlegende Klarheit geschaffen wird. Erkennt die Arbeiterschaft, was für ein Instrument das Parlament ist, das die Gesetze schafft, dann hat sie auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre Vertreter im Parlament eine Mehrheit erhalten und in der Lage sind, Gesetze zu schaffen, die nicht etwa Unrecht darstellen, aber aus denen doch zu erkennen ist, daß die Arbeitskraft unter dem besonderen Schutze des Reiches steht.

Volkswirtschaft

Vom Arbeitsmarkt

SPD. Das Reichsstatistische Amt gibt über die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in der Woche vom 19. bis 24. Juli folgende Darstellung: Die **Kohlenförderung** im Ruhrgebiet hat zugenommen, die **Koksgewinnung** dagegen sank. Die **Warentransporte** der Reichsbahn einschließlich der Stück- und Eilgutsendungen sind beträchtlich gestiegen. (Die Wagenstellung betrug in der Woche vom 12. bis 17. Juli arbeitstäglich 121 200 und steigerte sich in der Woche vom 19. bis 24. Juli auf 123 800). Der **Güterverkehr auf dem Rhein** zu Berg ist nach dem Rückgang der vorhergehenden Wochen wieder gestiegen, und zwar kommen hier die Steigerung besonders die **Zufuhren an Erzen und Getreide** nach der Ruhr in Frage. Die Ausfuhr zu Tal ging jedoch weiter zurück, obgleich die Kohlenverladungen an der Ruhr insgesamt wieder etwas zunahmen. Auf dem Arbeitsmarkt hat sich die **Nachfrage nach Arbeitskräften** belebt, insbesondere durch die Anforderung der **Landwirtschaft für die Ernte**. In der Textilindustrie, im Baugewerbe und im Gastwirtsgewerbe macht sich eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften bemerkbar. Auch im Metallgewerbe ist die Nachfrage lebhafter geworden, doch überwiegt hier immer noch der Zugang von Arbeitsuchenden den Abgang durch Einstellungen. Verschlechtert hat sich die Lage in der Leder- und Holzindustrie.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe

	Meßort	9. 8.	10. 8.		Meßort	9. 8.	10. 8.
Moldau	Kamaik	+ 158	+ 144	Elbe	Brandeis	+ 122	+ 107
Moldau	Modran	+ 112	+ 150	Elbe	Melnik	+ 150	+ 192
Eger	Laun	+ 94	+ 80	Elbe	Leitmeritz	+ 141	+ 176
Elbe	Nimburg	+ 40	+ 49	Elbe	Aussig	+ 180	+ 216
				Elbe	Dresden	+ 12	[illegible]

Für die uns bewiesene Anteilnahme beim plötzlichen Verluste meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Sohnes, meines noch einzigen Bruders, unseres Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Herrn Oskar Erth

sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten den **herzlichsten Dank.** Es hat unseren wunden Herzen wohlgetan!

Dresden, den 11. August 1926.

b1076] **Marie verw. Erth geb. Bauer** und Kinder nebst Angehörigen

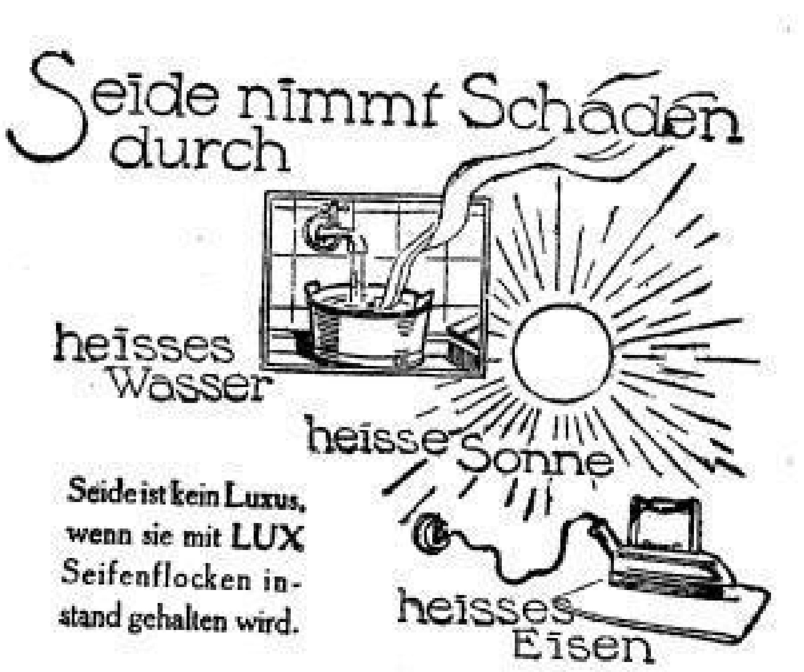
Zur Aufklärung!

Es ist eine irrige Ansicht, daß im Sommer Seefische nicht so gut seien wie im Winter. Gerade im Sommer ist Seefisch am fettesten und qualitativ am besten. Versand in tadelloser Eispackung in eigenen Kühl-Waggons. Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte der Ware. Darum

eßt Seefische [1334

Dresdner Fischhallen
Webergasse 17, Ecke Quergasse

Nur 15 Mark [1335
Platten, doppelseitig, nur **50** Pfennig
Tappert, Wettinerstr. 34



Seide ist kein Luxus, wenn sie mit LUX Seifenflocken instand gehalten wird.

Der kräftige LUX-Schaum zieht den Schmutz förmlich aus dem Gewebe heraus. Ihre, seiner milden Wirkung anvertrauten seidenen Sachen bleiben durch zahlreiche Waschungen hindurch wie neu. Nur die LUX-Flocken können dies.

LUX
SEIFENFLOCKEN
„SUNLICHT" MANNHEIM 8

L 32

Regenmantel gefund. Abzuholen: Bannewitz, Dammstr. 58, Hth. [m145

2 oder 1 großes leeres Zimmer sucht junges, kinderloses Ehepaar. Lage gleich. Offerten an **Altmann**, Dresden-Leuben, Teplitzer Straße 21, ptr. [1944

Ia Möbel, Nußbaum Büfett, Bücherschrank, Schreibtisch, Sofa, Schreibsekretär, Tisch, Servertisch, Vancelle, **Eiche-Büfett mod. 225 M.** Kredenz mit 100 M. Bücherschrank v. 42 M. an, eis. Mädchen bill., Birke mit Betten 45 M. [b1073 **Teilzahlung gestattet.** Möbelhandlung **Schulze** Josephinenstraße 13

Harn- [1332 u. Blasenleid., Ausfl. **Colid** altbewährt, keinSchein-M. Schacht. 3 M. Porl. extra Diskreter Versand **R. Freisleben** • Postplatz • Man achte auf Firma

Fahrräder Schladitz, Mifa, Allright, Elto **3 Mark** Wochenrate **Hanke.** [m218 Palmstraße Nr. 19, 2.

Spülapparate Kissen, Spülkannen, Schläuche, Leibbinden, Klistierspritz., Unterlag., Ersatzteil. **Frau Heusinger** Am See 37 Ecke Dippoldiswalder Pl.

Schuhbedarfsartikel- und Lederhandlung Dresden-A., Jakobi-, Ecke Augsburger Straße empfiehlt zu wieder sehr günstigen Preisen im **Ausschnitt feine echte Kernledersohlen** nach mitgebrachten Modellen, wodurch noch besonders verbilligt. [m134

Alle Polstermaterialien Gestelle u. Bezüge kauft man bei **Paul Seidel, Oppelstr. 12** [f638

Gute Bücher kauft man in der **Volksbuchhandlung**

General-Vertreter: Otto Theodor Weber, Dippoldiswaldaer Gasse 8, I. Tel. 19242.

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund ADGB Ortsausschuß Dresden
Ritzenbergstraße 4, I. — Telephon Nr. 17909

Vereinigung der Arbeitnehmervertreter des A. D. G. B. und Afabundes. Untergruppe Krankenkassenvertreter. Dienstag, 17. August, abends 7 Uhr, im Dresdner Volkshaus, Ritzenbergstraße 2, I, Zimmer 3: **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Bericht von der Düsseldorfer Tagung. 2. Aussprache zur Statistik über die Leistungen der Betriebskrankenkassen des Dresdner Bezirks. 3. Das Verhalten der Arbeitnehmer im Landesschutzverband. 4. Fragekasten. Es wird vollzähliger Besuch erwartet.

Baugenossenschaft zu Leuben

e. G. m. b. H.

Bilanz am 31. Dezember 1925

Bestände:	RM.	Pf.	Schulden:	RM.	Pf.
1. Miethäuser	185500	—	1. Hypotheken	161551	16
2. Unbebaut. Grundstücke	8890	95	2. Geschäftsanteile	22281	61
3. Inventar	1511	70	3. Gesetzl. Reservefonds einschl. Zubuchung a. d. Jah. 1924 RM. [illegible] Eintr.-Geld . 52.—	17886	71
4. Warenbestände	1408	—	4. Gb. Rechnung	1276	47
5. Verkehr	3940	96	5. Reingewinn	2074	[illegible]
6. Bankverkehr	3	40			
7. Beteiligungen	347	85			
8. Bau-Konto	3027	92			
9. Gb. Rechnung	1341	48			
	204969	76		204969	76

Jahres- (Gewinn- und Verlust-) Rechnung 1925

Verlust:	RM.	Pf.	Gewinn:	RM.	Pf.
1. Zinsen	5169	94	1. Zinsen	343	[illegible]
2. Hausunterhaltungskosten einschl. RM. 6545.60 f. Reparaturen	8490	60	2. Wohnungsmiet. einschließlich Mietzinssteuer	17232	[illegible]
3. Allg. Verwaltungskosten	3014	79	3. Gewinn- u. Verlust-Konto	1273	88
4. Reingewinn	2074	78			
	18750	11		18750	11

Mitgliederbestand:

Am 31. Dezember 1924	304
Zugang im Jahre 1925	32
Ausscheiden durch Aufkündigen usw.	11
	325

Die Haftsumme, für die am Jahresschluß alle Genossen aufzukommen haben, beträgt RM. 66 000.—

Dresden-Leuben, den 31. März 1926. [1944

Der Aufsichtsrat

Willmar Haufie, Vorsitzender. Alfred Hickmann, Schriftführer.

Wir suchen an allen Plätzen des hiesigen Bezirkes zum direkten Vertrieb unserer **Margarine in schwarz-rot-goldner Packung** an Verbraucher [wd38

Vertriebsleiter

die in republikanischen Kreisen bestens bekannt sind. Geeigneten Herren ist Gelegenheit zur Gründung einer la Existenz geboten. Ausführliche Bewerbungen erbeten an **Reibama Margarine G. m. b. H. Magdeburg**, Wolfkestraße 9.

Echt hythronblaue **Schlosser-Anzüge** guter Qualität erhalten Sie zu Schlagerpreisen **Jacke RM. 3.55** **Hose RM. 3.60** **Anzug RM. 7.15** im **Wattierleinen-Vertrieb, Dresden-N. 6, Buchenstr. 5** Für Sammelbestellungen in Betrieben auf Verlangen Mustersendung an Vertrauensmann.

Haben Sie Stoff? Ich fertige Ihnen einen modernen **Anzug** oder **Mantel** an nach genommenem [f254 **Maß** für M 20.— inkl. Zutaten **Paul Noack** Herren-Kleider-Fabrikation **Dresden-A.** Große Brüdergasse 16, I.

Fahrräder Helgoland Expreß Allright 3 Mark Wochenrate Bezugsscheine wirkl. **Helgolandstraße 8.** [m1961

Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung** sämtl. Parteiliteratur Annahme v. Inseraten **Emil Krämer** Bannewitz/Welschhufe

Gold Silber- Münzen Bruch **Platin Gebisse** kauft **W. A. Korte** Wettinerstr. 29 Edelmetallschm. kein Laden. [m 80

URANIA 12 Monatshefte und 4 wertvolle Bücher vierteljährlich nur 1.60 mit geb. Buch 2.25 M. Probehefte u. Prospekte zu beziehen durch: **Volksbuchhandlung**

[illegible] Frauen werden billiger kaufen, wenn sie gute Stoffe [illegible] kaufen, [illegible] Wenn aber [illegible] Mode [illegible] Frau [illegible] Konsumentin die volle Verantwortung [illegible] Rationalisierung unserer Wirtschaft beitragen kann, als manches neue, ausgeklügelte Arbeits- und Wirtschaftssystem.

Auch in anderer Hinsicht müssen die Frauen an sich selbst Erziehungsarbeit leisten. [illegible] Reklame [illegible] Gesundung unserer Wirtschaft [illegible] Im Interesse aller Beteiligten liegt es, daß die Frau ihre Einkäufe, soweit es ihr die Verhältnisse irgend gestatten, bar bezahlt [illegible] Auch an rechtzeitigem Einkauf sollten sich die Frauen schon im Interesse der Angestellten gewöhnen. So gibt es noch unendlich viele große und kleine Momente, an denen gezeigt werden könnte, wie die Frau ihre Macht als Konsumentin [illegible] Nur wenn jede Frau in dem angedeuteten Sinne mitarbeitet, werden die Bestrebungen zum Ziele führen, die auf dem Wege über eine Rationalisierung und Verbesserung der Wirtschaft ihre Gesundung und damit den Aufstieg der Massen zu einer besseren Lebenshaltung zum Inhalt haben.

Die Bedeutung des Achtstundentages für die Arbeiterinnen

Von Gertrud Hanna, Mitgl. d. Intern. Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees

Die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich ist für die auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen von noch größerer Bedeutung als für die Männer. [illegible] Arbeit, die oftmals nicht weniger anstrengend ist, als die Erwerbsarbeit in den Betrieben.

Die verheirateten Frauen müssen oft genug neben ihrer Erwerbsarbeit die gesamte Hausarbeit verrichten, einschließlich der Arbeiten, die das Besorgen der Lebensmittel und das Herrichten der Mahlzeiten für die Familie erfordert. [illegible] Die Anforderungen dieser Doppelbelastung an Körper- und Nervenkräfte der weiblichen Arbeitnehmer muß aber dazu führen, die Arbeitskraft zu zerstören, wenn nicht die Arbeitszeit dem Tage so viel übrig läßt, um Körper und Geist ausruhen zu lassen und zu pflegen.

Bis jetzt hat die Doppelbelastung der weiblichen Arbeitnehmer insbesondere zu wenig Zeit übriggelassen, um den Geist zu pflegen und ihn so zu entwickeln, daß auch die Frauen in ihrer Mehrzahl erkennen können, daß sie ein Recht haben auf Leben und Wohlergehen. Aber auch die Körperpflege muß bei der knappen Zeit, die der Arbeitstag den Frauen übrig läßt, mehr vernachlässigt werden, als der Gesundheit der Frauen zuträglich ist, die als Mütter die Trägerinnen der kommenden Generation sind.

Deshalb müssen gerade die Frauen nach einer Regelung der Arbeitszeit streben, die als gesund bezeichnet werden kann.

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf sei deshalb die Parole der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen, die wir durch die Gewerkschaften durchsetzen wollen.

Verantwortlich: Paul Rechmann, Dresden.

[illegible] Die Frage der Tuberkulosebekämpfung ist so neben ihrer [illegible] Seite mehr oder weniger eine finanzielle Angelegenheit. [illegible] Vor allem aber sollten die zuständigen Reichsstellen [illegible] durch ein geeignetes Reichstuberkulose-Gesetz wenigstens den schlimmsten Ursachen der Verbreitung der Krankheit entgegentreten.

Die Frau als Konsumentin

Von Frauenbewegung und Hausfrauenorganisationen in langen Jahren [illegible] Man beginnt die Leistung der Hausfrauen in den großen Rahmen unserer Wirtschaft einzugliedern [illegible] Träger des Konsums sind aber im wesentlichen die Frauen. [illegible] Heute sind die Hausfrauen noch viel zu sehr in die großen und kleinen Sorgen des Haushalts verstrickt, um die großen Zusammenhänge ihrer Arbeit mit den Fragen der Wirtschaft erfassen zu können. [illegible]

Da ist zunächst die Tendenz zur Typisierung und Normalisierung, zur Vereinheitlichung und damit Verbilligung unserer Produktion, die von den Frauen unterstützt werden muß. [illegible]

Auf der anderen Seite aber sollten sich die Frauen daran gewöhnen, nicht an der Qualität der Ware zu sparen. Die Frau wählt die Ware häufig nur nach dem Gesichtspunkte der Billigkeit aus. Das liegt ebensowenig in ihrem eigenen Interesse, wie in dem der Wirtschaft überhaupt. [illegible]

Nach der Arbeit

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 93 | 11. August 1926 | 23. Jahrg.

Vom Volk fürs Volk

Nicht ewig kann in Sklaverei
Ein starkes Volk sich beugen;
Einmal muß es bezeugen,
Daß es der Ketten ledig sei.

In Freiheit wollen Weib und Mann
Sich selbst Gesetze geben,
Die sie in freiem Leben
Befolgen und beschützen kann.

Denn Freiheit ist mehr als ein Wort,
Gesprochen von den Schlaffen,
Der Starke nur wird schaffen
Aus freiem Wort der Freien Hort.

Wir, die wir diesem Hort uns weihn,
Woll'n nicht nur Lieder singen,
Wir wollen Opfer bringen,
Um unsrer Freiheit wert zu sein.

Erich Grisar.

Betrachtungen in einer Töpferei

Von Edgar Hahnewald

Denke an Pertkus' Wort,
Du seist Tonerde des Töpfers;
Nur durch beständige Schwung
Wirst du zum schönen Gefäß.
Moritz von Egidy

In [illegible] Schwung kreist die Töpferscheibe durch die Jahrhunderte. Sie ist heute noch das einfache Gerät wie seit [illegible] Zeiten: eine Scheibe für den treibenden Tritt der Füße unten, die Scheibe für die formende Arbeit der Hände oben, beide durch eine senkrechte Achse verbunden. [illegible] Sie ist Ursprung menschlicher Handfertigkeit.

Arbeitsmaterial des Lausitzer Braunztöpfers ist ein grauer, fettig sich anfühlender Ton aus der Kamenzer Gegend, der während des Krieges, wie andere Tone auch, zur Fabrikation von Torpedos dienen mußte. [illegible]

Gebückt auf der Bank sitzt der Töpfer vor der Scheibe. Die in der für das einzelne Stück nötigen Größe zurechtgeballten Tonklumpen liegen handgerecht aufgehäuft auf dem Brett. Sie erinnern an die abgewogenen Teigstücke des Bäckers. [illegible]

Mit einigen treibenden Schwüngen der nackten Füße setzt der Töpfer die Scheibe in schnelle Drehung. [illegible]

Mit kräftigem Hieb haut der Töpfer einen Tonklumpen auf die rotierende Scheibe, daß er sich fest und luftlos ansaugt. [illegible] engt sich über der fassenden Wölbung zum Halse der [illegible] Flasche ein. [illegible] Und es ist doch die Geschicklichkeit des Töpfers, die diese spielerisch fließenden Verwandlungen sicher und ohne Fehlgriff zur endgültigen Gestaltung führt.

Die drei geschickten Töpfer dieser Werkstatt sitzen hintereinander, die Former neben sich, in den Bänken. [illegible] Sie arbeiten in Akkord. In ununterbrochener Folge reihen sich Krüge, Töpfe, Schüsseln vor ihnen auf dem Brett. [illegible] „Nur durch beständigen Schwung wirst du zum schönen Gefäß" — auch Egidy empfand wohl so, als er dieses Epigramm prägte, und sicher hat er das fließende Aufblühen der Form aus gestaltlosem Ton auf der kreisenden Töpferscheibe gesehen. Das ist

Erde; Gebilde, einem für unsere Menschen Augen [illegible] herbeiführenden Schicksal unterworfen — wissen wir, was wirklich vorgeht, wenn Kristalle sich bilden, Gestein zu Ton verwittert? Gestein und Erde ist die dünne Kruste unseres Himmelskörpers, der, um sich selber schwingend, im Weltenraume um eine Sonne schwingt und dieser Bewegung wohl seine schwellende Gestalt verdankt — die Gedanken schweifen weit über die Töpferwerkstatt hinaus in ferne Räume, in denen fortwährend sich wandelnde Gestaltung sich vollzieht, und die Töpferscheibe scheint harmlosere Gefäße zu erfüllen, wenn von ihrem Schwung irdene Gebilde sich lösen, die nun in der wallenden Glut des Feuers zu fester Gestalt erhärten und dann Gefäß für Speise und Trank sein werden, bis sie [illegible] im Kehrichthaufen wieder zerbrechen.

Das Brett ist mit fertigen Gebilden gefüllt und der Töpfer trägt es in den Schuppen, in dem die Gefäße „vortrocknen“ müssen, ehe sie weiter ihren Weg gehen. Wie der Töpfer das Brett trägt, auf erhobener flacher Hand, erscheint er, dessen Arbeitskleider mit Ton bedeckt sind wie mit Teig, wieder wie ein Bäcker, der seine Ware zum Backofen trägt.

Die Gefäße stehen nun zum Trocknen. Je zwei werden genau übereinandergestülpt aufgestellt und von Zeit zu Zeit umgedreht, damit das Wasser gleichmäßig herausdrückt, ohne daß die Form sich wirft. Es ist viel mehr sorgfältige Arbeit um einen Topf, als die Frau in ihrer Küche weiß.

In einer Wanne steht der Glasur bereit: eine appetitlich aussehende Brühe von der Farbe guten Milchkaffees. Sie wird aus feinem Lehm [illegible] eingeführt, die man in der Gegend von [illegible] und bei [illegible] an der Oder gräbt. Beide Erden werden vorher geschlemmt und in bestimmtem Verhältnis gemischt. Sie geben der Töpferware die braune Farbe und die Glasur, jenen glänzenden durchsichtigen Überzug, der aus der Verbindung des in den verwendeten Erden enthaltenen [illegible] mit der Kieselerde des Tones entsteht und bei richtiger Mischung in den gewöhnlichen im Haushalt vorkommenden Säuren wie Essig nicht löslich ist. Das Glasieren geschieht so, daß der Töpfer das Gefäß so in die Brühe taucht, daß auch das Innere gleichmäßig überspült wird, die Unterfläche des Bodens jedoch trocken bleibt. Gleich nach dem Tauchen wird der Rand des Gefäßes mit einem Schwamm sauber wieder abgewischt — nicht damit die Hausfrau auf diesem unglasierten Rand ihr Küchenmesser wetzen kann, sondern damit beim Brennen die übereinandergestapelten Gefäße nicht zusammenbacken.

Jene innen weiß glasierten Gefäße werden erst mit Lehmglasur mit weißem Halleschen [illegible] ausgegossen und mit einer aus [illegible] oder [illegible] Spatglasur glasiert. Ein solcher brauner, innen weiß glasierter Krug sieht höchst appetitlich aus; er riecht geradezu nach [illegible] Kühle und ist ein [illegible] zur Aufnahme von Milch, mit deren kühler Frische sein weißes, vom braunen Rand umschlossenes Inneres wetteifert. Ebenso wird der weißen Ware verfahren, die meistens unter Glasur bemalt oder mit farbigen [illegible] verziert als [illegible] auf den Markt kommt.

Nun endlich ist die Töpferware für den Brennofen fertig. An die Stelle der früher üblichen Holzfeuerung ist fast überall die Brikettfeuerung getreten. In Königsbrück gibt es noch eine Töpferei, in der der Brennofen alter Bauart noch mit Holz geheizt wird, mit langen [illegible], die [illegible] sein müssen. Zehn bis elf Kubikmeter Holz werden für einen Brand in den Ofen geschoben; nach sechsundzwanzig bis vierzig Stunden ist der Brand fertig. [illegible] einer Schaulucke aber, schon schlaffig verglüht, mit eingebranntem [illegible] bekrustete Töpfe steht die zu brennende Ware ineinander und übereinander geschichtet, weißglühend, fast [illegible] Erscheinungen ähnlicher als irdenen Gefäßen, im hellen Feuer, in das hineinzusehen wie ein Blick in eine [illegible] bebend bleibende Sonne ist. In diesem Scharffeuer von sechzehnhundert Grad verwandelt sich der [illegible] Überzug in das [illegible] Braun der Glasur. Aber auch der Ton selbst gerät in ein leichtes Fließen, er verdichtet in sich, [illegible], wie der fachmännische Ausdruck das benennt, und der Scherben — „Scherb“ sagt der Töpfer — bekommt die klingende Festigkeit, die diese [illegible] Töpferware vor der „gebrannten“ Ware auszeichnet.

Das Brennen im Holzfeuer ist teurer und langwieriger als die [illegible] Brikettfeuerung, gibt aber den Gefäßen einen schöneren Glanz, ein Vorzug, der [illegible] auf dem Markt [illegible] wird. Der [illegible] Käufer [illegible] eine [illegible]; die Billigkeit ist [illegible]. Und der Markt für Töpferware ist ohnehin durch die [illegible] Konkurrenz, durch Emaille, und Aluminiumgeschirr [illegible] und eingeengt worden. In allen diesen [illegible] Kleinstädten, in denen die Töpferei ihren alten, mit der heimischen Erde verwachsenen Sitz hat, in [illegible], [illegible], Königsbrück, [illegible], [illegible], [illegible], Pulsnitz, Kamenz, Bernstadt, Neustadt, Bautzen, Oderwitz, Hainewalde, Kamenz u. a. ist die Zahl der [illegible] Töpfereien zurückgegangen; wo einst in einem Städtchen in zwanzig Werkstätten die Drehscheiben kreisten, gibt es heute noch drei, vier oder noch weniger. Noch zwar breiten auf Jahrmärkten in Dörfern die Lausitzer Töpfer ihre irdene Ware auf Strohbelagten Straßen aus, und die Transporte gehen weit; in jener Königsbrücker Töpferei entstehen schöngeformte schwungenlose Sauerteigkrüge, die ins Rheinland geliefert werden; doch die Zeiten sind vorbei, in denen die großen Planwagen der Töpfer die irdene Ware, in dicke Lagen Stroh verpackt, von Stadt zu Stadt fuhren und die [illegible] Taler ganze pralle Leinwandsäckchen füllten, in die die Töpferfrau hineingriff wie in einen Beutel Salz.

Aber der alte Töpfer, der uns durch seine Werkstatt führt, liebt sein Handwerk, und sein Sohn liebt es wieder; schon auf halbem Wege zu einem andern Beruf ist er zurückgekehrt und hat sich an die Töpferscheibe in der väterlichen Werkstatt gesetzt, die ihm von Kindheit an vertraut war.

Sie reißen nach getanem Brand und nachdem die Ware gar und langsam, ohne Querrisse in der Glasur abgekühlt ist, die Ziegeleinmauerung des Ofens auf. Trockene Hitze strömt in die Werkstatt, in der es wie in einer Backstube heimelig ist, und aus dem Ofen glänzt das [illegible] braune Geschirr. Halbnackt kriecht der Geselle in den Ofen und schleppt, gebadet in Schweiß, die gebrannte Ware heraus. Stück für Stück wird nachgesehen, tauschgewordene Ränder werden glattgeschleift, missratene Stücke ausgesondert. Der Brand ist gelungen. Reihe um Reihe, in blanken Spiegeln glänzend, kommt das Geschirr aus dem Ofen. Hat die in Lausitz übliche Redensart: „Er freut sich wie ein Töpfer“ hier ihren Sinn und Ursprung? Wir schwingelnden Bissen an die [illegible] seiner Ware [illegible] der alte Töpfer das braune Geschirr auf den Lagerboden auf, der trotz allem immer wieder leer wird.

Es ist weit über alle Nützlichkeit dieser Kochware hinaus eine ästhetische Freude, auf den [illegible] gefügten Böden die wohlgeordneten Mengen von Töpfen, Krügen, Schüsseln, Kannen und Blumen aller Größen und Formen zu sehen, glänzend in hellem weichem Braun, in gelblichem Weiß, das durch Beimischung von Schlemmkreide zur Lehmglasur entsteht, in tiefen [illegible] Glasuren, in denen sich alles dunkel und blank spiegelt, was umhersteht. An manchen Stücken geht das Braun in [illegible], metallisch [illegible] Spiegelungen über, die die Vorstellung von tönendem Metall erwecken, und wie metallene Glocken tönt das und klingend jedes Stück beim Anklopfen mit dem Knöchel. Reinliche braune, innen weiß glasierte Schüsseln erwecken freundliche Vorstellungen von erfrischenden Sommergerichten: saure Milch mit Heidelbeeren und Zucker; und man entdeckt geradezu die „Ästhetik des irdenen Küchentopfs“, zumal alle diese Gefäße in jahrhundertelangem Umgang mit der formenden und der sie gebrauchenden Hand eine schöne Rundform erhalten haben. Jedes Stück trägt die warme Spur der menschlichen Hand; es ist in ihren Linien jenes geheime Leben, das allem anhaftet, was aus der unmittelbaren Berührung mit der menschlichen Hand hervorging; es ist Handwerk in einem Sinne, der sich in engen innungspolitischen, antiindustriellen Bestrebungen nicht erschöpft. Der bildsame Ton und der Schwung der Drehscheibe haben sich in der Form dieser schlanken braunen Gefäße verschwistert; Feuer hat sie verbunden; die menschliche Hand hat sie beseelt. Und wenn man die Form unter der bildenden Hand des Töpfers hat emporsteigend entstehen sehen, so greift man, warum es lockt, die Gefäße in die Hand zu nehmen und ihre glatte Rundung zu fühlen; und man begreift es auch, wenn die Hand des Töpfers noch im Traume weiterformt.

Man erinnert sich, daß die Töpferei eine Erfindung der seßhaft gewordenen Frau ist. An einem Gefäß aus einem Pfahlbaufund entdeckt man menschliche Fingereindrücke; man geht sie aus und es erscheint die Plastik einer kleinen Frauenhand, die, als sie den zu Gefäßen formte, schon Bereiche künstlerischer Gestaltung berührte. Der [illegible] der aus geformtem Ton das Ebenmaß göttlich menschlicher Glieder formt, bildet aus Erde wie jene Frau in der Urzeit, wie dieser Töpfer im lausitzischen Städtchen.

Prometheus spricht aus ihrem Tun: Hier sitz ich und forme.

Prometheus formte Menschen. Formend und gestaltend formte der Mensch sich selbst. Sein Schöpfertrieb bewegte ihn und trieb ihn aus den tierischen Wegen in göttliche Machtbereiche — ringsum liegt die Erinnerung an das prometheische Bild näher als hier in der Werkstatt des Töpfers, der ursprüchlichen Tun in unserer [illegible] Gegenwart fortwirkt.

Sinnend nimmt man ein Stückchen des bildsamen Tons zwischen die Finger und formt es spielend, ohne Vorstellung einer Form, nur des Gefühles wegen, zu bilden. Und empfindet den [illegible] Einfachen Tätigkeit der Töpferscheibe [illegible] bedacht Weil dem [illegible] Schwung seinen philosophischen Sinn [illegible] das Menschliche [illegible] ins Menschlich-Göttliche.

Für unsre Frauen

Lilly Braun

Zur Erinnerung an ihren 10. Todestag

Am 8. August 1926 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem die leidenschaftliche sozialistische Kämpferin Lilly Braun die Waffen niederlegte, die sie fast ein Vierteljahrhundert gegen die Mächte des sozialen Beharrens geführt hatte. Im Jahre 1891 befreite sie ihr „Lehrer, Leiter und Freund“ Professor Georg v. Gizycki aus dem engen Gefängnis einer preußischen konservativen Weltanschauung und stellte sie mitten in die Arena unserer [illegible] sozialen Welt. In der Silvesterstunde des sterbenden Jahres 1891 schrieb sie den Satz in ihr Tagebuch: „Das schönste Jahr meines Lebens.“ Für diese neue Welt war ihre reiche geistige Persönlichkeit durch Gizycki erschlossen worden; sie sah, sie hörte, sie schmeckte jetzt förmlich das soziale Elend. Es packte sie anfänglich mit solcher Allgewalt, daß sie fast alles, was nur entfernt an den äußeren Luxus der bürgerlichen Zivilisation erinnerte, von sich abwerfen möchte. Georg v. Gizycki gab ihr die flammende Propagandaschrift August Bebels: „Die Frau und der Sozialismus“ in die Hand, und wohl gerade dieses Buch war es, daß sie ihrem eigentlichen Berufe zuführte: Bedeutender Frau zu einem höheren, von wirtschaftlichem und sozialem Zwange befreiten Kulturleben zu sein. Ihr Sozialismus war eben im größten Ausmaße Kultursozialismus, zu dem sie sich durch schwere seelische Kämpfe emporgerungen hatte. Wahrlich, von der Generalstochter Lilly v. Kretschmann bis zur sozialdemokratischen Agitatorin Lilly Braun war ein weiter, dorniger Weg!

Nach langer Freundschaftsehe mit dem verkrüppelten Gelehrten Gizycki, der im Frühjahr 1895 in Berlin starb, löste sie die Beziehungen zur „Ethischen Gesellschaft“, in der sie eine führende Rolle gespielt hatte; sie wollte nicht sozial-ethisch predigen, sondern die Erde zum Schauplatz einer erhöhten ethisch-sozialen Kultur gestalten. Und zu diesem Gestalten konnte ihr nur die Massenkraft der organisierten sozialdemokratischen Arbeiterschaft verhelfen. Im August 1895 schrieb sie an den Genossen Dr. Heinrich Braun: „Da ich in dem fürchterlich leeren Raum, den mein Gatte hinterließ, die unterdrückte Menschheit stellen muß, der ich mich hingeben kann, so suche ich nach einer Arbeit, die das erreicht.“ Heinrich Braun, der später ihr zweiter Gatte wurde, leitete sie zu diesen Arbeiten. Sie fand in dem demokratischen Kultursozialismus ihre eigentliche geistige Heimat und begann nun in der Arbeiterschaft ihre [illegible] Tätigkeit. Wahrlich, sie blieb nicht abseits von den Tagesmühen dieser aufstrebenden sozialen Klasse stehen! Sie verrichtete jede Parteiarbeit, sie trotzte jedem Wetter, um in das entlegenste Dorf die frohe Botschaft des Sozialismus zu verkünden. In Hannover, München und Mannheim begrüßte sie als Parteitagsdelegierte die Genossinnen und Genossen für ihre hochgesteckten sozialen und politischen Kampfesziele. Sie suchte mit fester Hand die Grundlagen der Mutterschaftsversicherung aufzubauen, sie entflammte die Genossinnen für die Erringung des Frauenwahlrechts. In der Zeit ihrer [illegible] und erfolgreichsten Parteitätigkeit entstanden die sozialdemokratischen Werbeschriften: Die neue Frau in der Dichtung, Frauenarbeit und Hauswirtschaft, Die Frauen und die Politik, Die Mutterschaftsversicherung.

Die Frauenemanzipation bringt sie in den engsten Zusammenhang mit der großen Zukunftsfrage der Menschheit. Die wirtschaftlich und sozial auf sich selbst gestellte Frau, die dank einer umfassenden Mutterschaftsversicherung ihrer Mutterpflicht voll genügen kann, wird erst ein gesundes Geschlecht zur Veredlung der menschlichen Rasse aufzuziehen. „Das freie Weib“, so führt sie einmal aus, „wird dem Manne als treuer Kamerad zur Seite schreiten, nicht über und nicht unter ihm. Aus dem Schoße dieser neuen Frau werden die Führer des Volkes, die Träger der Zukunft erwachsen: Die neuen Menschen.“

Das Emporzüchten des neuen Menschen wird zur Grundforderung ihrer kulturell-sozialistischen Weltanschauung. Niemals hat sie den Sozialismus nur als eine Magenfrage aufgefaßt. Als sie ihr Werk: „Die Frauenfrage, ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite“ vollendet hat, drängt es sie, diese Arbeit wieder aufzunehmen und die psychologisch-ethische Seite der Frauenfrage zu behandeln. Als sie im Jahre 1903 gemeinsam mit Heinrich Braun „Die neue Gesellschaft“ begründet, streut sie in ihren zahlreichen Aufsätzen die kulturelle Vertiefung des Frauenemanzipationsproblems an. Sie empfindet über „die Entthronung der Liebe“, sie ist ganz Frau und Mutter für die „Befreiung der Liebe“. Nicht [illegible], sondern emporzüchten will sie das Menschengeschlecht, und begeisternd ruft sie den [illegible] [illegible] der heutigen Gesellschaft das revolutionäre Wort zu: „Befreit alle edlen Kinder der Liebe — nicht bloß der Kirchenbräute, des Brautkranzes, der Vergewaltigung — auf günstigen [illegible] und gesunden Mädchen, und es würde ein Geschlecht aus ihnen erwachsen, das die Kinder heutiger Vernunftehen sicher in den Schatten stellen würde.“

Zu hätte aus diesem Wort das Weimar der Charlotte von Kalb gegen jeden Zwang aufbrechen: „Immer lasse der [illegible] tüchtigen, weichen, ihrer Kraft sich bewußten und ihre Kraft brauchenden Menschheit ihren [illegible] ... Alle unsere Gesetze sind Folgen der elendesten Traurigkeit und Schwäche und fehlen der Klugheit; Liebe bedarf keines Gesetzes“. (Charlotte von Kalb.)

Das Weimar der großen Titanen hat Lilly Braun leidenschaftlich geliebt, und dieses wird wieder lebendig in uns, wenn wir uns in ihre Schöpfung „Im Schatten der Titanen“ versenken. Den Individualismus des klassischen Zeitalters vereinigte sie harmonisch mit dem geläuterten Gemeinschaftsgefühl eines kulturell gerichteten Sozialismus. Dieser befreit auch ganz ihre „Memoiren einer Sozialistin“. Sie sind ein neues Stück „Wahrheit und Dichtung“. Eine [illegible] erlebte Periode unserer [illegible] Übergangszeit! Aber die dem Lichte der Poesie umflossenen Stellen dieser Memoiren reden oft wahrer als die Wirklichkeit, die Wahrheit selbst. Da ist manches in diesen Memoiren zu Ende gedacht und gedichtet, was die in Bruchstücken erlebende Natur unvollendet ließ.

Von dem Dichter Georg Büchner singt einmal Herwegh, daß er als ein „unvollendet Lied“ ins Grab sank und daß er „der Verse schönsten“ mit hinabnahm. Auch dem Werk der Sozialistin Braun fehlt das ihre Lebensarbeit vollendende Schlußstück. Sie stand uns zu früh.

P. K.

Kampf gegen die Tuberkulose

Wer in der sozialen Arbeit steht, weiß um die verhängnisvolle Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Fürsorge, daß die Mittel zum Kampf gegen soziale Schäden in dem gleichen Maße abnehmen, in dem diese selbst sich vergrößern. Wenn auf drei der wichtigsten Gebiete der sozialen Fürsorge, dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und gegen die Tuberkulose auf dem Gebiet der Fürsorge für unsoziale Elemente durchgreifende gesetzliche Regelungen trotz der Erkenntnis von ihrer Notwendigkeit solange auf sich warten lassen, so spielt neben prinzipiellen Fragen vor allem auch jene mit, wie die Mittel aufgebracht werden können, um den Kampf wirksam zu führen. Das gilt vor allem auf dem Gebiet der Tuberkulosefürsorge. In England ist der Kampf gegen die Tuberkulose außerordentlich erfolgreich, weil man dort an den Mitteln nicht sparen muß. So dürfen auch wir hoffen, daß mit einer Besserung unserer Wirtschaft wir zu einer Minderung dieser furchtbaren Volksplage gelangen werden.

Tatsächlich ist der Kampf gegen die Tuberkulose in den letzten Jahren mit besonderer Energie aufgenommen worden. Auf der einen Seite hat man erkannt, daß nur durch methodische Zusammenfassung aller Kräfte unter Vermeidung jeder Zersplitterung auf diesem Gebiete etwas erreicht werden kann, und man hat Arbeitsgemeinschaften zwischen den Fürsorgeträgern gebildet, deren Funktionen bis ins einzelne festgelegt worden sind. So berichtet der „Nachrichtendienst des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ über außerordentlich glückliche Prinzipien solcher gemeinsamer Arbeit, die von der Landesversicherungsanstalt und dem Landeswohlfahrtsamt Hannover festgelegt wurden. Auf der anderen Seite aber intensiviert man die Arbeit in der Weise, daß man die Ursachen der Ausbreitung der Krankheit zu beseitigen sucht. Man weiß, daß dieselben vor allem in der Wohnungsnot liegen. Und, könnte es gelingen, die Erkrankten zu isolieren, daß eine erhebliche Abnahme der Tuberkulose eintreten würde. So haben einzelne Städte, wie z. B. Stettin und Nürnberg, bei der Vergebung freier Wohnungen die Anträge der Tuberkulosefürsorgestellen besonders berücksichtigt. Daneben haben andere Städte, u. a. auch Stettin, wie die bereits erwähnte Zeitschrift mitteilt, besonders günstig gelegene Wohnungen angekauft und dem Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose zur Verfügung gestellt. Der Kaufpreis, der in Stettin etwa 3000 M. pro Wohnung betrug, verbilligte sich insofern, als die Fürsorgestelle über die freigewordenen Wohnungen verfügen und in sie wiederum Kranke Familien einsetzen konnte, für welche die Wohnung geeignet war. So war es immer möglich, gleichzeitig mehrere Familien zu [illegible]. Die Stadt Bunzlau ist anderen Weg gegangen. Sie hat eine kleine Kolonie von drei Häusergruppen direkt am Walde errichtet, und kranke Familien sind dorthin übergesiedelt. Sie hat außerordentlich gute Erfahrungen mit dieser Methode gemacht. Die Stadt Mainz schließlich hat in verschiedenen Vierteln unter finanzieller Beteiligung der Landesversicherungsanstalt und der Krankenkasse 25—30 Wohnungen für Tuberkulosekranke zur Verfügung gestellt. Die Versuche haben sich bisher durchaus bewährt. Neben anderen Vorteilen bieten sie den Kranken, die die Erkrankten, sich an die Fürsorgestelle zu wenden, da sie ja hoffen, durch sie eine Wohnung zu erhalten. So erweitert sich allmählich der Kreis der Schützlinge der Fürsorgestelle.

So [illegible] diese Ansätze sind, darf man sich doch nicht über ihre Tragweite täuschen. Bei der augenblicklichen Finanzlage der Städte wird es kaum möglich sein, auch nur eine nennenswerte Besserung der Wohnungsverhältnisse der Tuberkulosekranken und damit eine Abschwächung der Gefahr durch Bereitstellung von Woh-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260811/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG